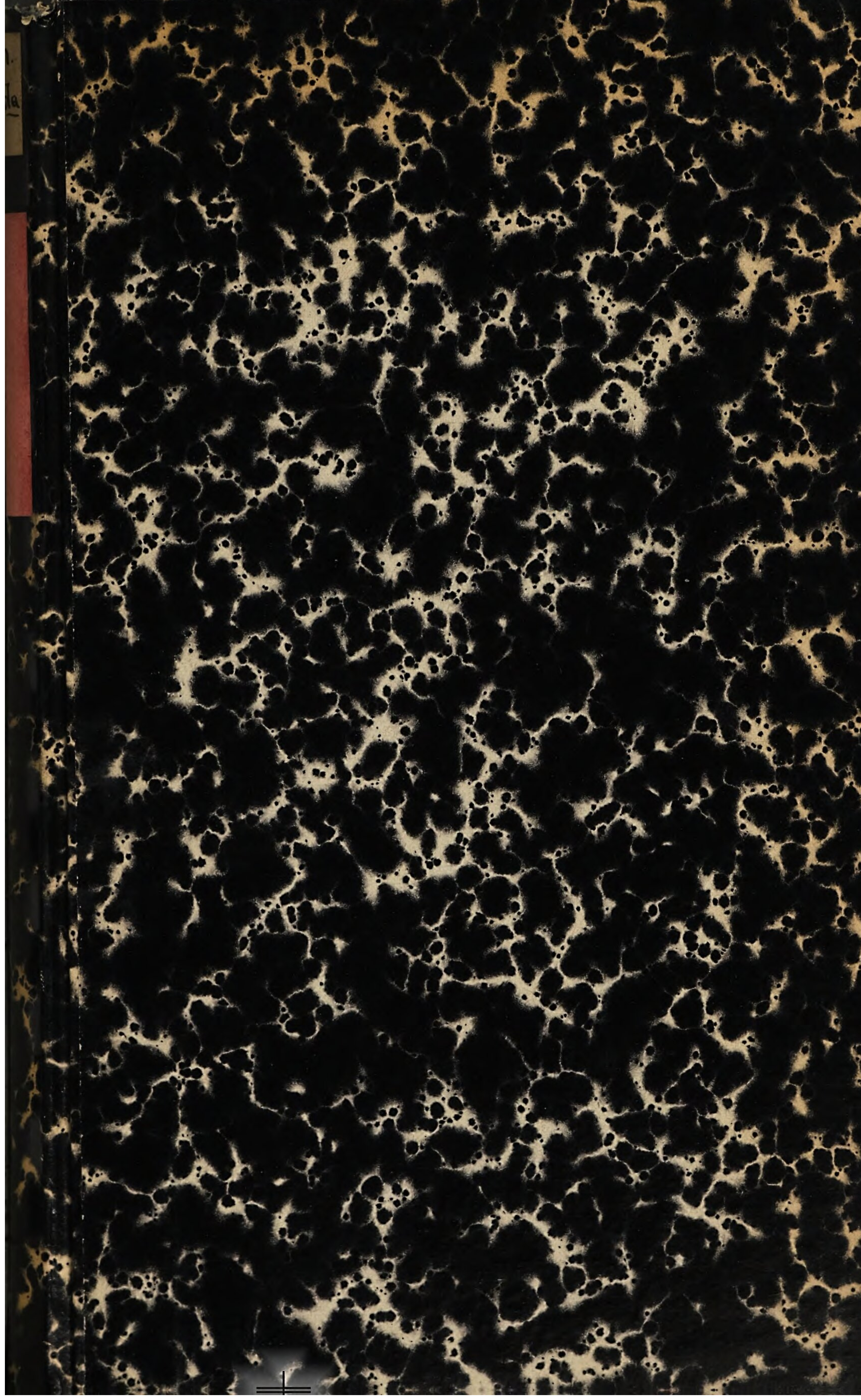




Balm.

342⁰da

Die heissen
Q u e l l e n u n d B ä d e r

z u

P ö s t é n y

(Piestjan)

i n U n g a r n.

Von

Dr. F. E. Scherer.

Dr. Röhring.

LEIPZIG.

Bei Wilhelm Engelmann.

1 8 3 7.

Wien, in Commission bei Johann Baptist Wallishausser.

Dahn. 342 da

Collection of the
Royal Academy of Sciences

1857

(1857)

1857



D. H. E. Schöner

1857

1857

1857

1857

D e n M a n e n

des

Recreators von Pöstény

S^r. E x c e l l e n z

des

Hochgebornen Herrn und Grafen

J o s e p h E r d ö d y

zu

Monyorokerek,

Erb - Obergespann des Warasdiner Comitates, Erb - Oberhauptmann des Schlosses und der Stadt Warasdin, Obergespann des Neutraer Comitates und Oberstruchses des Königreichs Ungarn, Ritter des goldenen Vlieses, Grosskreuz des königl. ungar. St. Stephans - Ordens, G. C. E. K. Sr. österreich. kaiserl. Majestät wirkkl. geh. Rath, Kämmerer, Staats - und Conferenz - Minister etc. etc.

w e i h t

diese Blätter

der Verfasser.

Pöstény,
seine
Quellen und Bäder.

Was nicht nützt — schadet.
PERCIVALL POTT.

In dem reizenden Waagthale, das die Perle eines der grössten und schönsten Comitate ¹⁾ des gesegneten Königreichs Ungarn ist, kommen am Fusse der jugendlichen Karpathen, zwischen Teplice und Banka, auf einer Insel der Waag, die göttlichen Pöstényer Heilquellen zu Tage.

Schade, dass sie gegen die Überschwemmungen dieses besonders im Frühjahr und zur Zeit fallender Gebirgsregen äusserst reissenden Flusses so wenig geschützt sind.

Ihren Namen dürften sie dem ansehnlichen, kaum eine halbe Stunde von ihnen entfernten, am rechten Stromufer gelegenen Markte Gross - Pöstény — slawisch Piestjan — zum Unterschiede von dem Dorfe Teplice ²⁾ oder Klein - Pöstény, zu verdanken haben.

Dem Letzteren, als der eigentlichen Badekolonie, gegenüber erblickt man, zwischen den nahen Bergen des linken Ufers, das Dörfchen Banka mit seinem einsamen Kirchthurme. —

Über das Alter dieser Mineralquellen und ihre Geschichte liegen nur höchst unvollständige Nachrichten vor. Kein Stein gibt Zeugniss, dass sie den Römern, keine Urkunde, dass sie den Enkeln ihrer Nachwohner bekannt gewesen!

Eine erste Beschreibung lieferte Georg Wernher³⁾ in seinem 1551 zu Wien erschienenen „*Hypomnematicum de admirandis Hungariae aquis*,“ welches Werk schon darum alle Aufmerksamkeit verdient, weil es dem um Österreich und die Kenntniss des Nordens so hochverdienten Freiherrn Sigismund von Herberstein gewidmet ist. —

1586 erwähnte ihrer Thomas Jordan⁴⁾, jedoch nur nebenher, denn seine in mährischer Sprache geschriebene Abhandlung betraf eigentlich die Heilquellen Mährens.

1594 schrieb der glückliche Leibarzt dreier Kaiser Johann Crato v. Kraftheim ⁵⁾: er habe den Pöstényer Schlamm einem ungarischen Baron *in dolore ischiadico* verordnet.

1599 wurde Pöstény von den Türken überfallen. Nach Nikolaus Isthvani ⁶⁾ bewerkstelligten sie diesen Überfall im Herbst, während eines grossen Zusammenflusses von Kranken und Gesunden daselbst. Eine Holzbrücke half ihnen über die Waag. Da man sich leider des damaligen Erbfeindes nicht versehen hatte, so blieb auch der Sieg nicht lange unentschieden. Die Schwächeren fielen unter den Streichen der Anhänger Mahoms, die Übrigen führte man in die Slaverei. —

1622 erzählt Andreas Baccius ⁷⁾, Leibarzt des Papstes Sixtus V., von den dreierlei Gebrauchsweisen des Pöstényer - Bades auf eine Art, die für diesen Kurort als das rühmlichste Zeugniß aus der älteren Zeit zu betrachten ist.

1642 sang Beneschovinus ⁸⁾, bei Gele-

genheit eines Lobgedichtes auf Trentsin, auch das Lob der Pöstényer-Heilquellen.

1664 schilderte diesen Ort Martin Zeiler ⁹⁾, als berühmt wegen seines überaus köstlichen warmen Bades. Aus seiner Beschreibung geht hervor, dass sich die Quellen auf der Bankaer-Seite befanden.

1670 besuchte dieselben Edward Browne ¹⁰⁾. Banka zählte damals fünfzehn Bäder. Zufolge der von ihm eingezogenen Nachrichten sollen die Quellen zwanzig Jahre früher am Pöstényer-Ufer zu Tage gekommen seyn. Er verglich sie mit denen zu Baden nächst Wien ¹¹⁾. —

1709 hatte Banka, nebst mehreren kleinen, drei Hauptbäder, deren eines bei hundert Personen zu fassen vermochte ¹²⁾.

1727 war von diesen Bädern nur noch Eines vorhanden, und auch dieses verschwand in den folgenden Jahren und lag im Schutte begraben ¹³⁾.

1732 liess dasselbe Justus Johann Torcos, Physikus der königlichen Freistadt Pressburg, zum Theil von seinem Schutte

reinigen, und sah aus den Tiefen das heisse Wasser hervordringen ¹⁴). Dagegen zählte Pöstény damals sechs Bäder. 1740 war von ihnen daselbst keine Spur mehr zu entdecken, und man badete wieder auf der Seite von Banka ¹⁵).

1743 verschwand das heisse Wasser auf dem einen wie auf dem andern Ufer; endlich entdeckte es Torkos mitten im Flussbette der Waag ¹⁶). —

Nach der im Jahre 1744 erfolgten grossen Überschwemmung ¹⁷) erschien es aber bleibend an der Stelle, wo es noch gegenwärtig das höchste der Erdengüter — Gesundheit spendet! —

Die Erscheinung, dass einzelne heisse Nebenadern mitten im vorbeiströmenden kalten Wasser springen, bietet unter ander auch Kaiser-Karlsbad an mehreren Punkten der Tepla. —

Unstreitig das Meiste trug Torkos zu einer verbreiteteren Würdigung dieser Heilquellen bei, indem er zugleich durch sein „*Schediasma de thermis Pesteniensibus*,

Posonii 1745“ für ihre Bearbeitung den ersten wissenschaftlichen Grundstein legte.

Als einen Gewährsmann für die darin aufgestellten Behauptungen in Betreff der ausserordentlichen Wirksamkeit des Pöstényer-Bades führte er den ältern Karl Rayger und dessen handschriftliche Mittheilungen an ¹⁸).

Die Richtigkeit dieser Behauptungen und Ansichten bestätigte Heinrich Johann von Cranz ¹⁹), welcher von der unsterblichen Maria Theresia mit der Untersuchung der gesammten Mineralquellen und Heilbäder der österreichischen Monarchie beauftragt, im Jahre 1772 das Pöstényer-Wasser den nöthigen Versuchen unterzog.

1780 lieferte Karl Gottlieb v. Windisch eine kurze Beschreibung dieses Bades ²⁰). — Damals bestand schon ein Gebäude, woselbst man sich der Wannen bediente. —

1809 besuchte der durch die Vielseitigkeit seiner Leistungen ausgezeichnete Regierungsrath Prochaska diese Quellen ²¹), und bestimmte bei seiner Rückkunft nach

Wien den würdigen Freiherrn von Jacquin und dessen Assistenten, nachmaligen Professor Scholz, zur Vornahme einer dem damaligen Standpunkte der Wissenschaft entsprechenden chemischen Untersuchung des Pöstényer-Wasser; wie auch den Letztern in der Folgezeit zu der des Schlammes und der sogenannten Incrustationen ²²). —

Am 26. August des in so vieler Hinsicht denkwürdigen Jahres 1813 hob sich die Waag vierzehn Schuh hoch über ihr gewöhnliches Bett, und trat mehr als eine Meile weit aus. Die Verheerung war allgemein ²³). — Bald darauf erstanden aber nicht nur die Bäder, sondern auch die beiden Orte Pöstény aus ihrem Schutte wieder.

Während besonders die vaterländischen Krieger im Verlaufe dieser und der nachfolgenden Jahre häufig Gelegenheit fanden, die Wunderkräfte der hiesigen Quellen zu preissen, weckte Freiherr Alois von Mednyansky, dieser Plinius Ungarns, durch seine Aufsätze im Hesperus 1817, auch in der Ferne das Interesse des übrigen Publi-

kums für Pöstény's Najade, welche indess mit heiliger, unversiegbarer Gluth fortfuhr der schmerzerfüllten Menschheit die Wasser Lethe's zu spenden! —

1821 gab Eman. Wolfgang Wallich ²⁴⁾ seine weitläufige Abhandlung über diese Bäder heraus, und zwar auf Veranlassung des eigentlichen Recreators von Pöstény. Denn mit dem Augenblicke, als diese Mineralquellen in den unumschränkten Besitz Sr. Excellenz des damaligen k. k. Staats- und Conferenz-Ministers, Grafen Joseph Erdödy, gelangten, trat eine neue Aëra für diesen Kurort ein.

Leider liess ihn der Tod sein kaum begonnenes Werk nicht vollenden! —

Ein Jahr reichte indess hin, und der schlossähnliche Gasthof ward auf's Zweckmässigste vergrössert; ein geräumiges Koffeehaus — zugleich als Casino benützt — an das sich ein heiterer Tanzsaal mit einem kleinen Theater anschloss, trat wetteifernd als dessen Nachbar auf; die Umschaffung einzelner daranstossender Bauern-Gärten

und wüster Plätze, in eine liebliche Parkanlage, half einem längst gefühlten Bedürfnisse ab; vor Allem aber musste die Erweiterung und bessere Eintheilung der zur Zeit bestandenen Bäder, und die Aufführung eines dem Auge wohlthuenden neuen Gebäudes zu denselben Zwecken die erfreulichste Anerkennung bei Jedermann finden! —

Wie jedoch alles Schöne und Nützliche in diesem Lande nie ohne Anklang bleibt, so ergriffen Ungarns Edle und Magnaten wetteifernd die Gelegenheit, welche ihnen ein Ungefähr darbot, und bauten, voll uneigennütziger Grossmuth, anstatt der durch eine Feuersbrunst zerstörten, strohgedeckten Lehmhütten, die soliden, mit Ziegeldächern versehenen Häuser der nunmehrigen Herrengasse aus Eigenem wieder auf.

Und will es Manchem gleich überflüssig erscheinen, dass, wo Hygiea ihren Tempel so glänzend aufgeschlagen, Menschen für sie daneben eine Kapelle bauten: so kann man doch nur mit Dank die in jene Zeit

fallende Errichtung und jährliche Besorgung einer Filial-Apotheke durch den geschickten Pharmaceuten P. Dörner, aus Freistadtl, erwähnen. —

Alle diese, auch in ihrem Innern den Zeitbedürfnissen von Jahr zu Jahr mehr entsprechenden Privathäuser, die Apotheke, das Comitathaus u. a. m., und jene vorerwähnten, mit Geschmack und vielem Kostenaufwande von dem letzten grossherzigen Besitzer neu auf —, wenn auch nicht ganz ausgeführten, und von der gegenwärtigen Besitzerin, Gräfin Elise Erdödy, Excellenz, möglichst in Stand erhaltenen öffentlichen Gebäude befinden sich, mit Ausnahme der Bäder, nebst der vom Publikum viel zu wenig gewürdigten Parkanlage sämmtlich in Klein-Pöstény, und zwar hart am rechten Ufer der Waag. — Wallich kannte diese Umänderungen noch nicht. —

In Beiden finden die zahlreichen Gäste eine mehr oder minder bequeme Unterkunft; die meiste Bequemlichkeit für den Einzelnen bietet aber unläugbar der Gast-

hof, dessen ehemalige Badekammern ebenfalls in Wohnzimmer umgestaltet wurden.

Etwa fehlende Möbelstücke in den Privathäusern können bei dem sich im Orteshaft gemachten Tischler, gegen Entrichtung eines mässigen Miethbetrages, für die Zeit des Badeaufenthaltes ausgeliehen werden. —

Dass unter so bewandten Umständen auch an allen übrigen Handwerkern kein Mangel sey, braucht kaum noch einer Erinnerung. —

Vom Park aus, in welchem das sogenannte Herrschaftshaus, gleichfalls zur Aufnahme von Kurgästen eingerichtet, einen eben so malerischen Anblick gewährt, als die nächst dem Eingange in denselben anmuthig situirte Kapelle, in welcher während den Sommermonaten täglich Gottesdienst gehalten wird, führt eine zum Gehen und Fahren bestimmte Pfahlbrücke auf die mit einzelnen schönen Lindengruppen und stämmigen Pappeln gezierte Insel, und das treffliche Gedeihen dieser Bäume, so

wie das üppige Fortkommen von mancherlei Strauchwerk daselbst, dürften einen zu beherzigenden Fingerzeig für die Möglichkeit und leichte Ausführbarkeit einiger Anlagen, zur Bequemlichkeit der Fussgänger, abgeben, von denen jeder sich gewiss gerne zu einem kleinen Verschönerungsbeitrage, wie derselbe in allen bessern Bädern Europa's üblich ist, verstehen würde, auf dass damit, ohne Gefährdung irgend eines besonderen Interesses, die Unterhaltung und jährliche Wiederherstellung der einzelnen Spazierwege bestritten werden könnten. —

Ach, schon das blosse Aufspritzen der Fahrstrasse, an heissen Sommertagen, wäre eine mit wenig Kosten zu erzielende Wohlthat! —

Auf dieser Insel nun findet der Heilungbedürftige die heissen Wunderquellen sammt den Bädern. —

Mit dem linken Ufer vermittelt eine Überfuhr auf Plätten und Kähnen die Verbindung. Bedauern muss man nur, dass das über den Fluss gespannte Seil, in Folge

eines Privatstreites, ausser Gebrauch gesetzt ward, was die Sicherheit der Überfahrt, welche längs der ganzen Strecke zwischen Trentsín und Freistadt l sonst als die beste und sicherste galt, besonders bei dem häufigen Anschwellen der reissenden Waag, sehr gefährdet!

Ausserdem schrieb 1821 auch noch J. v. Tonhazy sein sogenanntes „Handbuch für Badegäste und Liebhaber dieses Badeortes.“ — Der Inhalt, grösstentheils eine verstümmelte Übersetzung des Torkos, ist eben so unbedeutend, als diese Aufschrift eines 45 Seiten zählenden Heftchens lächerlich ist. —

Einer neuesten Erwähnung und therapeutischen Würdigung erfreuten sich diese Quellen jedoch in der eben erschienenen, beachtungswerthen Abhandlung des Ritters Joseph von Vering: „Über die eigenthümliche Heilkraft verschiedener Mineralwässer. Wien 1836.“

Für die Armen wird in Pöstény im Ganzen nur sehr wenig gesorgt.

Man benützt zwar die Anwesenheit der Kurgäste, und veranstaltet jährlich einen Ball zum Besten des Armenspitals, aber leider! nicht für ein solches in Pöstény, sondern für das in Neutra! —

Von Seite der Besitzerin geschieht zwar das Möglichste, um das Schicksal dieser Unglücklichen zu erleichtern; Gratisbäder werden Allen, Geldunterstützungen Vielen bewilligt, leider verfehlt aber die beste Absicht ihren wohlthätigen Zweck, wenn kein allseitiges Zusammenwirken Statt findet! —

Zur Unterkunft der Invaliden und so vieler andern kranken Soldaten wäre ebenfalls ein besseres Lokale zu wünschen, als die elenden Scheunen der Bauern, in welchen sie gegenwärtig einquartiert liegen. Wer erinnert sich nicht mit Vergnügen an Abano, Baden, Mehadia, Teplitz! Übrigens fehlt es nie an der nothwendigen ärztlichen Aufsicht und Hülffleistung. —

I.

DIE HAUPTQUELLE.

Die Hauptquelle, brunnenartig in Holz gefasst und überbaut, ist bloss unter dem Namen „der Brunnen“ bekannt.

Der sie einschliessende Behälter hat
eine Länge von 1° 5' 4"
„ Breite „ 1° 1' 10"
„ Tiefe „ 1° 1' 6",
also einen Cubik-Inhalt von 937c', 288c".

Der Wasserstand, abhängig von dem höhern oder niederern Stande der Waag, mit deren Steigen und Fallen er ebenfalls steigt und fällt, wobei zu bemerken, dass die Höhe seiner Wassersäule regelmässig 3' über dem Niveau der Waag steht, ist in demselben — ausserordentliche Fälle abgerechnet — meist zwischen 4 bis 5'.

Die besonders zur Zeit nahender Gewitterregen sehr vermehrte Gasentwicklung gibt sich durch abwechselndes Blasenwerfen und Aufwallen des Wassers kund, wobei ununterbrochen mit hydrothionsaurem Gas geschwängerte Dampfwolken emporsteigen.

Im Brunnen sieht das Wasser meist milchtrübe aus, obschon es, in ein Glas geschöpft, ganz klar erscheint. Diese Trübung verschwindet zuweilen für eine kurze Zeit, während welcher man bis auf seinen Grund sehen kann; es herrscht dann eine Art unheimlicher Ruhe im Brunnen, wie man selbe in der übrigen Natur vor Stürmen und Gewittern ebenfalls zu beobachten pflegt; diese Erscheinungen stehen aber noch viel zu vereinzelt da, als dass aus denselben etwas Haltbares zu folgern wäre.

Ein Theil des Wassers wird mittelst eines Zugwerkes gehoben, und nach dem etwa fünfzig Schritte vom Brunnen entfernten neuen Badhause geleitet, ein an-

derer Theil strömt durch unsperrbare Kanäle und Röhren unmittelbar in das hart an demselben befindliche alte Badhaus ein; das Übrige versinkt in das denselben umgebende sandig-schotterige Erdreich.

Eine eigene Abflussröhre ist nicht vorhanden; es konnte daher nicht ermittelt werden, wie viel der Brunnen binnen einer Stunde Wasser liefert.

Der Grund für das vom Stande der Waag abhängige Steigen und Fallen des Wassers dürfte vielleicht sehr nahe liegen. — Schwillt die Waag in Folge starker Regengüsse in der Nähe oder in den Gebirgen an, so sättigt ein grosser Theil ihres Wassers das dürstende lockere Erdreich ihrer Ufer. Das heisse Wasser des Brunnens kann dann verhältnissmässig weniger schnell aufgesaugt werden, es häuft sich daher in demselben an, überfüllt die Vollbäder, und müsste seinen Behälter überströmen, würde das nöthige Gleichgewicht durch eine vermehrte Verdunstung nicht wieder hergestellt, welche letztere

von der in der äusseren Atmosphäre meist gleichzeitig herrschenden niedrigeren Temperatur ungemein begünstigt wird.

Tritt aber die Waag in ihren Ufern zurück, so entbehren die obern Lagen dieses Ufer, besonders in den heissen regenlosen Sommermonaten eines Theils ihrer Feuchte; da sie aus sandigem, schnell-trocknendem Schotter bestehen, lässt der den Brunnen umgebende das heisse Wasser, dessen Säule 3' höher steht als das Niveau der Waag, leichter durchsickern, es sinkt bis auf einen gewissen Punkt, und da die Verdunstung ebenfalls weniger bedeutend ist, so wird das bemerkte Gleichgewicht wieder nicht gestört. —

Allein nicht bloss an dem Orte der gefassten Hauptquelle kömmt das heisse Wasser zum Vorschein. Mitten im Strom, an seinen beiden Ufern, macht sich dasselbe besonders im Winter und bei nasskaltem Wetter bemerkbar. Dichte Dünste schweben dann über all den erwähnten Punkten. Da sie die Beschaffenheit der Luft am

Zerstreuen hindert, so verbreitet sich im Umkreise der Quellen auf mehr als eine Viertel-Stunde ein Geruch, ähnlich dem von abgebranntem Schiesspulver, so wie es überhaupt in der Richtung vom Brunnen gegen die Bergkette, zwischen Banka und Morawan hin, welche eine Fortsetzung der Temesvényer Karpathenausläufer ist ²⁵⁾, nur eines geringen Nachgrabens bedarf, um heisses, einzelne Blasen werfendes Wasser aus dem schotterigen Erdreiche des Flussbettes und seiner Ufer emporquillen zu sehen. In dieser Richtung gegen die nahen Berge bleibt auch die Waag, zur Zeit der strengsten Kälte, beinahe klaftebreit offen ²⁶⁾. — Das überraschendste Resultat lieferte aber ein mittelst einer Taucherglocke vor wenigen Jahren angestellter Versuch. Man klemmte eine Röhre, fast in Mittem des Stromes, in eine Felsspalte, die in der erwähnten Richtung leicht auffindbar ist, — und das heisse Wasser sprang also gleich mehrere Schuhe hoch über das Niveau der Waag durch dieselbe empor. —

Im Innern der Berge, am jenseitigen Ufer, dürfte demnach allerdings der Ursprung von Pöstény's Heilquellen anzunehmen seyn; und ihr Hervorbrechen gegenwärtig auf einer Insel, welche ehemals das diessseitige Ufer darstellte, und von demselben nur durch die verheerenden Fortschritte der von Osten nach Westen eilenden Waag, die hier ein Knie bildet, getrennt worden, möchte in der Lehre von den artesischen Brunnen genügende Erklärung finden. —

Das häufige Vorkommen von Steinkohlen und Schwefelkiesen in den nahen Bergen, welche, wie die Karpathen überhaupt, meist aus dichtem Kalkspath bestehen, und deren Kalksteinlager zugleich Eisen und Thonerde überall nachweisen lassen, verbunden mit der Erscheinung des in Massen streichenden Thon- und Glimmerschiefers u. s. w. dürfte dem Freunde der mancherlei Hypothesen über den Grund der wechselnden Temperatur und die so wunderbaren Mischungsverhältnisse der

Mineralwässer, reichhaltige Belege für dieselben liefern, besonders wenn er diese Erscheinungen nach Henrik Steffens auf eine elektrisch-galvanische Thätigkeit der Gebirge gründen will.

Zu Folge dieser Ansicht bilden Schichten von Sand, Schieferen und Steinkohlen, oder Schichten von Thon, Sand und Kalk eine galvanische Batterie. Diese erhält durch öftere Wiederholung der Schichten und durch die weite Ausdehnung der sich berührenden Flächen eine solche Spannung, dass sie ausserordentliche Wirkungen hervorzubringen vermag. Bei diesem galvanisch-elektrischen Prozess wird bald Wärme verschluckt, bald entwickelt, und hieraus erklärt sich die Entstehung kalter und warmer Mineralquellen. Wenn nun das tiefere Wasser nach den Quellen der obern Steinschichten heraufdringt, und mit diesen vereinigt die differente Schichtenlage- rung umfasst, so bildet sich eine galvanische Kette, welche die Wärme und den Gehalt der Wasser bestimmt. — Bei Un-

vollkommenheit der Kette, oder wenn das Wasser aus dem Urgebirge hervorquillt, ohne das Wasser des Flötzgebirges zu erreichen, bleibt die Quelle ohne mineralischen Gehalt. —

Ob die Eigenthümlichkeit der mineralischen Wärme, ob das lebendige Bindungs-Princip der scheinbaren Bestandtheile, die nur zu häufig blosser Produkte unserer Zerlegungsmethoden sind, sich hiedurch genügend erklären lasse, bleibe dahingestellt. In jedem Falle, bemerkt Schwarzott²⁷⁾, deutet dieses Leben in den Mineralwässern, diese innige Mischung ihrer Bestandtheile, die ausserordentliche Wirksamkeit anscheinend geringfügiger Partikelchen, die oft allen chemischen Verwandtschaftsgesetzen widersprechenden Verbindungen auf ein höheres Wirken und Schaffen innerhalb der allgewaltigen (elektro - magnetischen) galvanischen Kette, welche unsern Planeten und vielleicht über ihn hinaus das gesammte Weltsystem umspannt! —

II.

DIE TRINKQUELLE.

Freunde romantischer Poesie dürften kaum einen dankbarern Gegenstand finden, als welchen der Anblick dieser Quelle dem Fremdlinge bietet.

Zur Seite des alten Badhauses, von den Wellen der Waag häufig überspült, gräbt eine hinkende Alte unermüdet — kein Grab, wohl aber eine Wiege für einen Abkömmling der Tag und Nacht mit dem Kochen ihrer glühenden Lebensessenz beschäftigten Hauptquelle. —

Derselbe dampfende Geist der Mutter, dieselbe Wärme, derselbe Geschmack, nur im reineren, idealischeren Gewande, erfreut die Sinne des Trinkers, dessen Lippe dem gesegneten Lieblinge der Natur voll scheuen Verlangens entgegen dürrstet! —

Mögen minder ekle Gemüther immerhin behaupten, die Alte sey gehaltvoller, als die unscheinbare, und zugleich täglich gesäuberte Junge: das Thermometer zeigt keinen Unterschied! Wohl aber drängt sich die Bemerkung unwillkührlich auf, die Hauptquelle stehe mit den öffentlichen Bädern in viel zu nahen, zu freien Verbindungen, als dass eine mögliche Verunreinigung nicht denkbar seyn sollte. — Was das Auge sieht, glaubt das Herz! — Hoffnung macht genügsam! — Der Gedanke: es gelte die Wiedererlangung der verlorenen Geliebten — der Gesundheit, lässt Jeden auf den drei ungehobelten Holzbänken am Ufer die üppigsten Diwans vergessen! — In den vier Stangen, über welche einzelne Leinwandlappen, zum Schutz vor Wind oder Sonnenschein, gespannt sind, erblickt das Auge den kostbarsten Baldachin, — den Betthimmel, hinter dessen Vorhang wohl schon die ersehnte Geliebte lauscht!

Hier versammelt sich in den Morgen- und Abendstunden ein grosser Theil des

schönen, wie auch des unschönen Geschlechtes; eine Bezeichnung, welche den Gegensatz folgerichtiger hervorheben dürfte, als die des stärkeren. —

Damen und Herren wechseln ihre Plätze, und, was zuweilen recht angenehm ist, ihre Gläser, um die heissen Lebenstropfen mit Andacht hinunter zu schlürfen, von denen der alte Kirchenvater Origenes erzählt: sie seyen die glühenden Thränen der verstorbenen Engel!

Geläutert durch die Gottheit, läutern sie die Menschenkinder von den mancherlei irdischen Schlacken, und lassen, allen Zweiflern zur Beschämung, den Silberblick der Gesundheit in jedem Auge widerstrahlen! —

Die Einführung von porzellanenen, ein bestimmtes Quantum fassenden Trinkbechern würde sich in vielfacher Beziehung als zweckmässig und nützlich erweisen. —

I.

DAS ALTE BADHAUS.

Jenes hölzerne Gebäude nächst dem Brunnen, welches Wallich als von Aussen einer österreichischen Ziegelhütte so ziemlich ähnlich schildert, gewährt dem Beschauer gegenwärtig den Anblick eines soliden, weissgetünchten, mit Ausnahme des Daches in keiner Art geschmacklos aussehenden Hauses. Es bildet ein weitläufiges, fast regelmässiges Viereck, an dessen jeder Seite mit Säulen gezierte Eingänge sich befinden, die meist doppelt durch Glasthüren zu schliessen sind. — Allein, wie so oft im Leben, verhüllt auch hier bloss Schminke verwelkte, abgelebte Wangen! —

Nachdem jedoch verlautet, die vielvermögende Besitzerin gehe mit der grossartigen Idee um, statt des im Innern baufälli-

gen, ein von Grund auf neues, den erwachsenen Bedürfnissen entsprechender eingerichtetes Badhaus aufführen zu lassen, so erscheint die umständliche Schilderung der mancherlei Gebrechen des gegenwärtigen zum Theil als überflüssig. Einige Worte über das Bestehende dürften aber dennoch nöthig seyn, theils der Entwicklungsgeschichte dieser Heilanstalt wegen, theils, weil es nur so möglich wird, die zu erwartenden Verbesserungen gehörig zu würdigen. —

Vier Vollbäder nehmen fast den ganzen innern Raum des alten Badhauses ein: 1. das Gehbad, 2. das Schlammbad, 3. das gemeine Bad und 4. das Judenbad.

DAS GEHBAD,

unter Allen das grösste, besitzt an seiner gemeinschaftlichen Eingangsthüre in dasselbe gegenüberstehenden Wand eine mit der Hauptfront des Gebäudes parallel laufende, ziemlich breite Gallerie.

Sein Licht erhält es sowohl durch die an den beiden Enden der Gallerie befindlichen Fenster, als durch jene, welche die Mauer, so das gemeinsame Vorzimmer vom Bade trennt, ihrer ganzen Breite nach einnehmen. —

Aus diesem Vorzimmer führt rechts eine Thüre in das zwar lichte, aber etwas enge Aus- und zugleich Ankleidegemach der Damen, links eine andere in das ähnliche der Herren. — Mittelt Kachelöfen wird in beiden, nöthigen Falls, für die gehörige angenehme Temperatur gesorgt. — Der Stühle und Bänke sind darin meist zu wenig. —

Hölzerne Treppen führen in die Tiefe des Einganges, — auf der Herrenseite „die Schnecke“ genannt; — ein Thürfragment öffnet sich, und man gelangt in das eigentliche Sanctuarium des Gehbades. —

Den Chorstühlen in den Umrissen ähnliche Sitze, mit einem Querbretchen zum Daraufstellen kleiner Gegenstände über denselben, sind längs drei Seiten dieses

Vollbades angebracht. In den vier Ecken hat man in bequemer Höhe Spuckkästchen festgenagelt.

Ein paar Glockenzüge rufen dem dienstthuenden männlichen und weiblichen Badepersonale. Auch schwimmen zwei durch ein Sitzbret verbundene Holzblöcke darin herum, für schwächere Kranke oder ängstliche Damen eine eben so einfache als zweckmässige Vorrichtung. —

Den Boden bilden nebeneinanderliegende gezimmerte Bohlen, aufeinanderliegende die Seitenwände. Durch das Nachgeben der Fundamente entstanden jedoch die handbreiten Zwischenräume, welche dem heissen Wasser das unmittelbare Eindringen gestatten. Dieser Übelstand wird aber noch durch das auf demselben Wege hineingelangte schotterige Erdreich ungemein vermehrt, welches Letztere, mit dem seit Jahren am Boden liegen gebliebenen Schlamm, Knollen bildet, die, in dieser Form weder brauchbar noch nützlich, das Gehen im Bade zugleich erschweren, ja

selbst unmöglich machen. — Dass man bei einem solchen Schadhafthwerden hölzerner Verkleidungen häufig frei in das Bassin hineinragende Spitzen der zu ihrer wiederholten Befestigung verwandten eisernen Nägel antreffe, kann nicht unberührt gelassen werden. —

Wegen des durch die Badenden aufgerührten und stets in Bewegung erhaltenen Mineralschlammes, der sich aus dem Wasser präcipitirt, erscheint dasselbe trüb und von schmutziggrauer Farbe. —

Sein Einströmen geschieht ununterbrochen und unmittelbar aus der Hauptquelle. Der Stand der Waag, von dem bekanntlich der Stand des Wassers im Brunnen abhängig ist, bestimmt einzig und allein die Höhe desselben in diesem Vollbade. Ändert die Waag ihren Stand nicht, und das Wasser im Badebecken kühlt zu sehr aus, oder es zeigt sich ein zu gesättigter Ammoniak-Geruch, so öffnet man den allgemeinen Abzug, und lässt einen beiläufigen Theil heraus; das sogleich nachströmende

Wasser des Brunnens sorgt für einen höhern Wärmegrad und die sonst erforderliche Reinlichkeit.

Der gewöhnliche Wasserstand beträgt 3' bis 3' 6". —

Welche Nachtheile für die badenden Kranken aus einer solchen Einrichtung hervorgehen mussten, leuchtet selbst dem Nichtarzte zu sehr ein; auch soll diesen Übelständen nach dem Plane der nicht bloss am Willen hierzu reichen Besitzerin bei dem beabsichtigten Überbau um so sicherer abgeholfen werden, als diess durch eine zum willkührlichen Absperren eingerichtete separate Abzugsröhre am Brunnen selbst, und durch ein steinernes Bassin, zu welchem die Natur das Material am entgegenstehenden Ufer mit freigebiger Hand längst bereit hält, mit geringen Kosten zu erzielen ist, und ein Denkmal verspricht, das den Namen seiner Erbauerin der für solche Werke nie undankbaren Menschheit dauernd überliefern wird. —

Der brauchbare Schlamm, den das

Wasser, ruhig stehend, in ziemlicher Menge zu Boden fallen lässt, häuft sich weniger in der Mitte, als unter den Bänken des Gehbades, besonders in den Ecken an.

Die Berühmtheit, welche der Schnecke zu Theil geworden, gründet sich auf den wohl zu beherzigenden Umstand, dass hier der heisseste Schlamm zu finden ist, und auch das Wasser die höchste Temperatur zeigt, indem der Kanal, durch welchen dasselbe in's Gehbad einströmt, hier seine Ausmündung hat, — was zwar bei dem so hohen Wärmegrade der Quelle die Annehmlichkeiten des in's Bad-Steigens eben nicht vermehrt, das Vollbad selbst jedoch an Wirksamkeit weit übertrifft. —

DAS SCHLAMMBAD

befindet sich in jener Ecke des Gebäudes, dessen eine Seite, zunächst dem Brunnen, gegen Banka, die andere gegen die vorbeifliessende Waag sieht.

Über seinen Eingang sollte man füglich

die alte römische Aufschrift setzen: *Bibe, lava, tace!* —

Das *tace* dürfte aber nur in der eigentlichen Bedeutung des Schweigens, und nicht in der des blossen sich Ruhig-Verhaltens genommen werden!

Und wer die an's Wunderbare gränzenden Heilwirkungen dieser Kloake an sich zu erproben Gelegenheit fand, der wird, dankbar für das empfangene Gute, mit Stillschweigen über die allda erlittenen Drangsale hinweggleiten.

Einzelne glaubten zwar, von Reinlichkeit könne keine Rede seyn an einem Orte, wo der Schmutz — *sit venia verbo!* — von Amts- und Gesundheitswegen unterhalten werden müsse! — Der Pöstényer-Schlamm ist aber kein Schmutz! Man sollte ihn in ein goldenes Geschirr fassen, denn die Natur hat für Tausende ihrer edelsten Geschöpfe keine köstlichere Gabe zu Tage gefördert. —

Welche ausserordentlichen Wirkungen müsste aber eine Douche-Vorrichtung, mit

diesem Bade in Verbindung gesetzt, hervorbringen! Und sie wird sie hervorbringen! denn bei einer Umänderung des Ganzen ist für das Einzelne immer Raum und Hoffnung zu gewinnen! —

Möchte doch der Schutzgeist dieser Quellen darüber wachen, dass kein feindseliger Dämon die gegenwärtige Besitzerin von der Ausführung ihres gefassten edlen Vorsatzes abhalte!

Im Übrigen sind die Einrichtungen des Schlamm-bades, sofern es die Enge des Lokals gestattet hatte, denen im Gehbad ähnlich, mit dem einzigen Unterschiede, dass der Kranke im Letzteren doch wenigstens gegen den hier um so schädlicheren Luftzug und die Verunreinigung durch die freiaus- und einfliegenden Spatzen geschützt wird.

Eine Lampe zur Seite der in das Bassin hinabführenden Treppe, wäre, unter den gegenwärtigen Verhältnissen, längst nothwendig gewesen.

Das heisse Wasser dringt ebenfalls von

allen Seiten ein, und sein Stand ist meist noch niedriger als im Gehbade, in Folge des den Boden höher bedeckenden Schlammes.

DAS GEMEINE BAD,

hier eigentlich das Bad der Gemeinen, wird den Armen, auf ihr schriftliches Ansuchen, für eine bestimmte Zeit zur unentgeltlichen Benützung angewiesen. Derselbe Fall tritt auch beim Schlamm-bade ein. Häufig erlaubt sich jedoch das Badedienstpersonale solchen Unglücklichen die erhaltene hohe Erlaubniss zu verkümmern, indem es ihnen den Eintritt entweder gar nicht, oder unter Umständen gestattet, welche den Segen der Gabe für den Empfänger in Fluch verwandeln.

Der Wasserstand ist denselben Zufälligkeiten unterworfen, wie in den beiden Vollbädern, auch unterliegt er einem ähnlichen nachtheiligen Wechsel. —

Fast möchte man wünschen es beständen noch die alten, unverkünstelten Gru-

ben längs des Ufers, welche Zeit überhaupt als die eigentliche der so häufigen Pöstényer Wunderkuren zu betrachten ist!

Seit dem haben zwar die Quellen an ihrer Wunderkraft nichts verloren, wohl aber sind Missbräuche eingerissen, die von dem Mangel an einer ununterbrochenen und zugleich dominirenden ärztlichen Aufsicht zeugen. Dem herrschaftlichen Bade-ärzte ward wohl der Titel, aber leider nicht die Macht gegeben! Jede Veränderung in dieser Beziehung wäre eine Verbesserung!

Eine innere Einrichtung steht dem Bade noch bevor.

DAS JÜDENBAD,

zwischen das gemeine und Schlammbad hineingepfercht, hält auch in seinen innern Einrichtungen die bejammernswerthe Mitte. —

Der gemeinschaftliche Abzugskanal dieser Bäder öffnet sich, in der Nähe der dem Brunnen entgegengesetzten Seite des alten

Badhauses, in eine mit Holzwerk ausgekleidete Grube — das Pferdebad, wohinein auch der Ablauf des neuen Badhauses einmündet; von da fließt der gesamte Inhalt in die nahe Waag. —

Nach einem Thermometer würde man sich in diesen vier Vollbädern umsonst erkundigen.

Beide Geschlechter baden gemeinschaftlich, und zwar zu allen Stunden des Tages.

II.

DAS NEUE BADHAUS.

Dem Haupteingange des Gehbades gegenüber liegt das, über seinem Portale mit einer sinnigen Inschrift gezierte, neue Badhaus. Es stellt sich als ein längliches Viereck dar. Eine Reihe schlanker Säulen läuft um dasselbe herum, was zwar einen sehr freundlichen Anblick gewährt, und einen bedeckten Gang gibt, an einem Badhause jedoch das Unbequeme hat, dass die Badekammern meist sehr kühl bleiben, indem die Sonne die zurückstehenden Wände des Gebäudes nicht leicht zu durchwärmen vermag, — ein Umstand, der bei unheizbaren Badezimmern volle Berücksichtigung verdient.

Das von Säulen getragene Portal bildet eine geräumige, vorspringende Halle, die zur Anfahrt der Wagen dient.

Ein Kreuzgang durchschneidet das innere Gebäude, dessen drei Enden Glasthüren, das vierte ein Fenster schliesst.

Die erste Thür öffnet sich unter der erwähnten Colonnaden-Halle, und nachdem man einige Stufen emporgeschritten, führt der kurze Gang durch eine zweite Thür an der Rückseite des Gebäudes zu einer der ersten ziemlich ähnlichen Halle, wo sich das zum Abkühlen des aus dem Brunnen geschöpften heissen Wassers bestimmte Reservoir befindet. Ein im Wachsen zurückgebliebener Neptun kauert mit seinem Dreizack über demselben, und scheint über seine Bestimmung nachzudenken. —

Daneben erblickt man zwei Cabinete, von denen das eine dem Badeinspector als Kanzlei, das andere den Badwascheln angewiesen ist. —

Badwascheln heissen nämlich in Pöstény die Badediener. Es sind meist Leute, die man zwar zum Dienen, aber nicht zum Bedienen abgerichtet hat. — Aufmerksamkeit, Schnelligkeit oder wohl gar zuvorkommen-

de Höflichkeit — diess sind Eigenschaften, die man von einem Badwaschel nie erwarten darf. Gewohnt Alles als Zwang zu betrachten, sieht man sie mit der verdrossensten Miene von der Welt möglichst langsam ihr einförmiges Tagewerk verrichten. Die beste Seite an ihnen bleibt noch der Eigennutz, dem sie zuweilen ihre Grobheit und das träge Wesen zum Opfer bringen! —

Rechts führt der kürzere Theil des den Quergang durchschneidenden langen Ganges auf die Gallerie des Spiegelbades. Doppelte Glasthüren schliessen denselben. Die gegenseitige Rücksicht macht es jedem Eintretenden zur Pflicht, die erste Thüre hinter sich zu schliessen, noch ehe man die zweite öffnet; — eine Vorsicht, die auch beim Fortgehen zu beobachten ist, weil nur dadurch den im Bade eben Befindlichen der sonst entstehende, so fatale Zug erspart wird. —

An jeder Seite dieses Ganges erblickt man mehrere Thüren. Die ersten führen

in die durchaus gemauerten, mit hölzernen Wannen versehenen Separatbäder; durch die letzte Thüre rechts gelangt man aber in das zum Spiegelbad gehörige gemeinschaftliche, lichte und heizbare An- und Auskleidezimmer der Damen. Die correspondirende Thüre links führt in das ähnliche der Herren. —

In Ermanglung eigener Dienerschaft sorgt hier zu allen Stunden ein Badediener, dort eine Badedienerin für das Nothwendige; auch übernehmen sie die Badewäsche, mit welcher jeder einzelne Gast gewöhnlich selbst versehen zu seyn pflegt; doch kann man dergleichen auch geliehen bekommen.

Freudig überrascht fühlt man sich daselbst durch einen Spiegel und ein Thermometer. —

DAS SPIEGELBAD

ist unter den Vollbädern in Pöstény un-
streitig das schönste.

Geräumig, licht, luftig, lässt es, sowohl in Betreff der Reinlichkeit als der stets gleichen Temperatur, unter den bestehenden Verhältnissen, Nichts zu wünschen übrig.

Hier offenbart sich die Richtigkeit der aufgestellten Behauptung, dass durch eine dominirende ärztliche Aufsicht den schreiendsten Übelständen und Missbräuchen auch in den andern Bädern zum Theil abzuhelpen wäre. Das Spiegelbad ist das einzige, so unter der unmittelbaren Controlle des herrschaftlichen Badearztes steht, und siehe da, die *conditio sine qua non* eines Heilbades ist sichergestellt — die gleiche Temperatur! —

Das von einer 4' 8" breiten Gallerie rings umgebene, vierseitige Badebecken hat eine Länge von 3° 1' — "

„ Breite „ 3° 1' — "

„ Tiefe „ 1° —' — 4"

also einen Cubik-Inhalt von 17406 c' 576 c'.

Die dasselbe füllende Wassermasse hat eine fast regelmässige Höhe von 4' 5". —

Ihr cubischer Inhalt beträgt daher 12178 c' 720 c". —

Ein Theil dieses Wassers wird zu bestimmten Stunden des Tages abgelassen, und der fehlende Inhalt bis zu dem bestimmten Wärmegrade durch das mittelst eines Zugwerkes aus dem Brunnen gehobene, und in einer zum Sperren eingerichteten Röhre aus dem Reservoir zufließende ersetzt. —

Zweimal in jeder Woche erneuert man es jedoch in seiner Gänze.

Die ersten Tage ist es so rein, dass man bis auf den Grund des Badebeckens sehen kann, später, besonders wenn viel gebadet wird, opalisirt es etwas.

Schlamm findet man hier keinen, weil eine zu ofte Säuberung statt findet, und das Bassin nur während der Bademonate Wasser enthält. —

Die Sitze und sonstigen Einrichtungen kommen mit denen des Gehbades dem Namen nach überein, dem Wesen nach unterscheiden sie sich aber von ihnen auf das Vortheilhafteste.

Dieses Vollbad ist ausschliessend für den vornehmeren Theil der Kurgäste bestimmt; auch hier baden Damen und Herren gemeinschaftlich. —

Beim Gehbade ist es dem Gutdünken des Bade-Inspectors anheimgestellt, welche von den mindern Gästen, besonders Israeliten, und wann sie hineingelassen werden dürfen. Von seinem Ausspruche hängt für diese auch beim Schlamm-bade die Bestimmung der jedesmaligen Stunde ab. —

Gegen eine solche Einrichtung wäre zwar billiger Weise nichts einzuwenden, wenn sie sich bloss auf die Armen beschränken würde, denen das Bad unentgeltlich von der Gnade der Obrigkeit als ein Almosen bewilligt worden, oder ohne Unterschied auf solche, die mit ekelerregenden äussern Schäden behaftet sind.

Auch liegt das dabei beobachtete Verfahren durchaus nicht in dem edelstolzen, gastfreien und unantastbar rechtlichen Charakter des Ungars, eben so wenig als dasselbe im Interesse der Besitzerin liegt.

Eine Thatsache dürfte für viele genügen: Den Israeliten wird Morgens angezeigt, der Eintritt in's Schlammbad sei ihnen heute von 12 bis 1 Uhr Mittags gestattet. Sie versammeln sich in der drückendsten Julihitze um die bestimmte Stunde. Nun fällt es aber nachgerade einem nicht-jüdischen Kurgaste ein sich um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr in's Schlammbad zu setzen. Der Mann hat die Taxe von 10 Kreuzer C. Münze bezahlt; draussen harren jedoch wohl fünfzig Menschen, von denen dreissig auch ein Jeder 10 Kreuzer C. M. entrichten mussten; zugleich befinden sich darunter mehrere Gelähmte, die auf ihren Karren in der sengenden Sonne Höllenqualen leiden; — die Meisten sind noch nüchtern, und müssen, soll das mächtige Schlammbad nicht Verderbenbringend für sie werden, noch wenigstens zwei Stunden nüchtern bleiben, — man heisst sie warten. Endlich wird es 1 Uhr; — es vergeht aber noch eine viertel, dann eine halbe Stunde, und die draussen warten fort! — Um 2 Uhr steigt

der Zehn-Kreuzer aus dem Bade, kleidet sich langsam an, und entfernt sich; und die um die zwölfte Stunde hierher Bestellten, seit mehr als zwei Stunden Harrenden werden für diesen Tag — nicht mehr in's Bad gelassen, weil man es für Nachmittag zufüllen wolle!

DIE WANNENBÄDER.

Nebst den erwähnten gemauerten Badekammern zu beiden Seiten des in's Spiegelbad führenden langen Gangtheiles, findet man dergleichen auch in seiner übrigen Fortsetzung, mit dem einzigen Unterschiede, dass diese Letztern durch blosse Breterwände von einander getrennt sind.

Die von Zeit zu Zeit nöthig gewordenen, an den neuen Bretstücken erkennbaren Ausbesserungen geben dem Ganzen einen etwas ärmlichen Anstrich. Fast ohne Kosten und mit wenig Mühe liesse sich hier abhelfen; ja, man gewänne schon durch

das blosse Übertünchen mit Kalk, wie an Helle, so an Reinlichkeit! —

Die Bequemlichkeit beschränkt sich auf das Nothwendigste. Eine hölzerne Badewanne, hin und wieder ein Zapfenbret zum Aufhängen der Kleider, und eine Art Gartenkanapee — hiemit schliesst das Mobilien-Inventar für jede einzelne Kammer, Glockenzüge, Wärmeschachteln, Leibstühle vermisst man hier oft nur zu schmerzlich.

Keines der Separatbäder ist heizbar. Auch muss es Jeden befremden, dass man in den sämtlichen Bädern des alten Badhauses weder einen Leibstuhl, noch sonst ein stellvertretendes Leibgeschirr findet, da man doch alle Jahre Gelegenheit hat, die Nothwendigkeit eines solchen Apparates, zumal in der Nähe der Vollbäder, zu fühlen.

Fünf und zwanzig Schritte von dem neuen Badhause entfernt, steht zwar eine Breterbude zu ähnlichem Behufe unter einer Gruppe schöner Linden aufgeschlagen; soll diese für die Badenden dienen? —

Auf eine strenge Stundenordnung und

Eintheilung bei den Wannenbädern wird ebenfalls zu wenig Rücksicht genommen. Manch Einzelner verweilt oft 2 bis 3 Stunden in seiner Kammer, und zahlt doch nur die einfache Taxe. Abgesehen von dem Schaden, sollte man vor Allem bedenken, welche Unbequemlichkeit für die übrigen Gäste, besonders zur Zeit stärkerer Frequenz, hieraus erwachse. —

Der in den Wannenbädern ehemals herrschende Luftzug, vor welchem Wallich so dringend warnt, entwickelt sich gegenwärtig nur dann, wenn die Glastüren an den Gängen aus Fahrlässigkeit offen bleiben. —

Dem Mangel an Badedienerschaft ist aber leider! noch immer nicht abgeholfen. Weibliche Individuen sucht man hier umsonst, und wenn eine Frau nicht ihr eigenes Dienstmädchen zur Hand hat, welches ihr während des im Badeseyns das etwa nöthige wärmere Wasser besorgt: so muss sich's eine solche gefallen lassen, dass einer oder auch zwei Badwascheln eintre-

ten, um die gewünschte Temperatur herzustellen. —

Das Wasser wird in offenen Rinnen, sowohl aus dem Brunnen selbst, als aus dem Abkühlungs-Reservoir in die einzelnen Wannen geleitet. Die Vorrichtung an den Rinnen für jede einzelne Wanne dürfte ihrem Erfinder keine besondere Mühe gekostet haben, indem man ohne der Hilfe eines Zweiten das einmal bereitete Bad weder kühler noch wärmer machen kann.

Die Wohlthat eines reinlichen, auf den Boden zu breitenden Tuch- oder Flanelllappens würden Alle beim Heraussteigen aus dem Bade gewiss dankbar erkennen! — Und dennoch muss Jedermann eingestehn, diese seit fünfzehn Jahren in's Leben getretenen Anstalten hätten die Pöstényer Bäder, wenn man das Jetzt mit dem Ehemals vergleiche, zu einem Götter-Aufenthalte erheben! — Ein solches Zeugniß spricht zwar eben nicht besonders zu Gunsten der Vergangenheit, berechtigt aber an ein Fortschreiten für die Zukunft zu glauben. —

Die Quellen lassen in ihren Wirkungen nichts zu wünschen übrig, und in so ferne verdient Pöstény das glänzende Lob, so ihm seit den ältesten Zeiten unter den Bädern Ungarns allgemein gespendet wird! —

Schlüsslich bleibt noch zu bemerken, dass in besondern Fällen jeder Kurgast auch in seiner Wohnung baden kann, das Wasser wird dann zugefahren; ebenso verhält es sich mit den Schlammbüttelbädern, nur muss wegen den Letztern jedesmal die Bewilligung der hohen Obrigkeit erst eingeholt werden; doch wäre zum Wohle der Kranken zu wünschen, dieselbe würde nie ertheilt! — Sonst nimmt man die örtlichen Schlammbäder in den warmen Vorzimmern des Schlammbades, auf den Gallerien der Vollbäder, oder in einer der Kammern des neuen Badhauses. —

Von Seite des Comitates sorgt jedesmal ein eigener Commissär für Sicherheit, Ordnung, Ruhe, und dass auf den Strassen Reinlichkeit erhalten werde. Ein paar Comitathusaren sind die Organe, deren sich

derselbe zur Vollziehung seiner Befehle bedient. Fremde haben sich bei ihm mit ihrem Passe auszuweisen.

Von Seite des Militärs ist einem höhern Offizier die Militär - Aufsicht bleibend übertragen. Nicht leicht finden sich aber auch alle Eigenschaften, welche dieser delicate Posten erfordert, so glänzend vereinigt, als diess bei dem diese Stelle gegenwärtig bekleidenden Theresien - Ordens - Ritter, Freiherrn von Meszéna der Fall ist. —

Die öffentlichen Functionen eines Brunnenarztes versieht der herrschaftliche Badearzt, zur Zeit M. Pullmann, dem es weder an Kenntnissen noch an gutem Willen fehlt. — Ausser dem Stadtphysikus von Pösing, Dr. Lang, welcher während der Badesaison einige Wochen hier zubringt, finden sich zu Consultationen die in der Umgegend stationirten Militär - Ärzte fast täglich ein.

An den Bade-Inspector wendet man sich wegen der zu lösenden Eintrittskarten; der Betrag kömmt in Vorhinein zu entrichten.

Krambuden sind häufig aufgeschlagen, und enthalten verschiedene Galanterieartikel. — Der Markt ist täglich und reichlich mit Lebensmitteln und Brennholz versehen, auch stehen Glas- und Töpferwaaren immer zum Verkauf, was, gegen sonst, die Bestellung einer eigenen Menage sehr erleichtert.

Wer nicht im Gasthause absteigt, muss sein Bett und alles hierauf Bezughabende bei sich führen, denn nur im Ersteren findet man mit Rosshaaren gefüllte Materazen u. s. w. — Da der Besuch Pösténys während der Monate Juli und August am zahlreichsten ist, so thut man wohl, seine Wohnung früher zu bestellen. —

Im Gasthof selbst speist man, entweder auf seinem Zimmer, oder in Gesellschaft der übrigen Kurgäste, in dem geschmackvollen Saale des ersten Stockwerkes. Nicht nur die Bedienung, sondern auch die Zurichtung der Speisen übertraf in den letzten Jahren selbst die Anforderung eines Bade-Gourmands. Ein Gleiches gilt vom Koffeehause, zunächst welchem der Park mit sei-

nen riesigen Nussbäumen und anmuthigen Pappelpartien dem Publikum als schattiger Versammlungsort in den Vor- und Nachmittagstunden dient. Eine Musikbande verlockt hier häufig, durch Aufführung von nationalen und Strauss- und Lannerschen Tanzcompositionen, den jüngern Theil der Gäste, die wöchentlichen Casino-bälle, in dem angrenzenden Theatersaale, oft bis Mitternacht auszudehnen. —

Um so mehr lässt aber das Juden-Traiteurhaus zu wünschen übrig.

Der während der Kurzeit bestehenden Filialpost wäre wohl etwas mehr Schnelligkeit zu empfehlen.

Das Fahren in die Bäder oder aus denselben besorgen eigene Miethwagen. Einer Sonderbarkeit muss hiebei Erwähnung geschehen. Wer nämlich nicht eigene Pferde besitzt, sollte er auch seinen eigenen Wagen bei sich haben, darf in denselben durchaus keine Bauernpferde, welche hier leicht und wohlfeil gemiethet werden könnten, einspannen lassen, um damit in's Bad zu fah-

ren, sondern er ist gezwungen, selbe von dem bestimmten Lohnkutscher gegen einen eben nicht unbedeutenden Betrag zu nehmen, weil dieser das jährliche Privilegium hiezu erkaufte. —

Für Ärmere, oder solche, die nur mit Schmerz in den Wagen gehoben werden können, sind zweiräderige Karren, deren Gehäuse einer Sänfte ähnelt, um ein Geringeres zu bekommen.

Ausflüge in die Nachbarschaft werden häufig veranstaltet, und wem daran liegt die schönsten Punkte in Augenschein zu nehmen, der braucht sich bloss an die alten Pöstényer Stammgäste, von denen Manche seit dreissig Jahren das Bad besuchen, anzuschliessen, was seinen Wünschen förderlicher seyn dürfte, als der weitläufigste *Guide de Vayageur*. —

DIE WÄRMEGRADE

DES

PÖSTÉNYER QUELL- UND BADEWASSERS.

Im Brunnen wechselt die Temperatur auf seiner Oberfläche nach einem sehr verlässlichen Thermometer zwischen 46° bis 51° R. —

Wallich erzählt, sie einmal 44° R. gefunden zu haben, welche Erscheinung er, als durch den ungewöhnlich kleinen Stand der Waag herbeigeführt, erklärt. Diese Ansicht ist jedoch unrichtig; denn nicht auf die Temperatur, wohl aber auf die Höhe der Wassersäule im Brunnen hat der Stand der Waag einen Einfluss. — Die höhere oder niedrigere Temperatur der Atmosphäre, so wie jene des Waagflusses lässt durchaus keine abhängige Verbindung, keinen wechselseitigen Rapport an den Wärmegraden der Quellen gewahr

werden. Wohl aber äussern elektrische Entladungen — Gewitter, — und die denselben vorangehende Spannung in der Atmosphäre eine gewaltige Einwirkung auf die Temperatur derselben; so stieg z. B. während einer solchen heftigen Entladung, im Juli 1835, das Quecksilber plötzlich von 47° auf 51° R. —

48° R. ist die gewöhnliche Temperatur des Wassers im Brunnen, und zwar auf dessen Oberfläche. —

Genau dieselbe jedesmalige Temperatur zeigt auch die Trinkquelle; auf ihrem Grunde steigt das Quecksilber um 1° bis 3° R. höher. —

Im Gehbade fühlt man den Wechsel der Wärmegrade vom Augenblicke des Eintretens an. —

Das Wasser in der Schnecke hat 32° bis 36° R.; — im Gehbade selbst 29° bis 34° R. Zuweilen, aber selten, findet man es selbst einige Grade unter 29° R. Auch weicht die Wärme an den verschiedenen Stellen des Gehbades immer um $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}^{\circ}$ R. ab, so

dass, wenn das Quecksilber in der Mitte des Bassins 29° R. zeigt, in den Ecken desselben $29\frac{1}{2}$ bis 32° R. gefunden werden u. s. w. —

Der Schlamm hat in der Schneck e um 1 bis 3° R. mehr Wärme, als das Wasser; im Badebeken um $\frac{1}{2}$ bis 2° R. —

Im Schlamm bade herrscht dieselbe Veränderlichkeit. Das Thermometer zeigt 29° bis 35° R. — Der gewöhnliche Wärmegrad des Wassers ist aber 30° bis 34° R. — Der Schlamm dagegen 32° bis 38° R. —

Im gemeinen Bade wechselt die Temperatur von $27\frac{1}{2}$ bis 33° R. —

Im Judenbade von 28° bis $32\frac{1}{2}^{\circ}$ R.; doch steigt sie in Beiden häufig höher. —

Im Spiegelbade wird die Temperatur regelmässig mittelst des abgekühlten Wassers auf $28\frac{1}{2}$ bis 29° R. gestellt. Manchen Tag ereignet es sich aber, dass Einzelne daselbst Klage führen über die ungewöhnliche Wärme des Wassers, wodurch ängstlichere Kranke häufig vom Baden abgeschreckt werden.

Da nun der Wärmegrad des Bades bei seiner Zufüllung und Bereitung jedesmal mittelst des Thermometers untersucht wird, und nie über 29° R. beträgt, so sollte man nicht vergessen, dass die Empfindlichkeit und Empfänglichkeit des Einzelnen von mancherlei Umständen abhängig sey, z. B. je kühler die Atmosphäre ist, um so wärmer erscheint im ersten Augenblicke selbst dasjenige Bad, das sonst nur eine der Menschenblutwärme entsprechende Temperatur hält; dieses Gefühl vermindert sich jedoch nach wenigen Minuten, und man findet die Temperatur bloss angenehm. Ferner, je kühler die äussere Temperatur ist, desto mehr Dünste entwickeln sich aus dem 29° R. Wärme haltenden Wasser; diese Dünste häufen sich in dem geschlossenen Raume des unheizbaren Badsaales an, und wenn sonst die Temperatur der Luft daselbst 22 bis 24° R. betrug, findet man sie an solchen Tagen nicht selten 26 bis 28° R. — Die Wirkung davon leuchtet Jedem ein! Noch wärmer erscheinen aber

jene Dünste, die sich in den Eingängen des Spiegelbades anhäufen; diese und das auf 22° R. und darüber geheizte Ankleidezimmer pressen dem Eintretenden meist einen reichlichen Schweiss aus, was zwar unbequem, aber nicht nachtheilig ist. — Sehr viel trägt auch die Aufregung des Wassers durch die Badenden zur Entwicklung der Dünste überhaupt bei. —

Im Geh- und Schlamm-bade ist wegen der eigenthümlichen Bauart des Daches, welche, besonders im letztern, den Zutritt der äussern Luft frei gestattet, die Temperatur der Badsaalatmosphäre bedeutend niedriger, und bei stürmischem Wetter den plötzlichsten Veränderungen unterworfen, — ein Übelstand, über den man beim Spiegelbade dieserwegen durchaus nicht klagen kann, der aber auch wieder sein Gutes hat! —

Die Wannenbäder werden auf Verlangen wärmer oder kühler bereitet. Das Gefühl der Badenden muss hier die Stelle eines Thermometers ersetzen. —

PHYSIKALISCHE EIGENSCHAFTEN

DES

PÖSTÉNYER MINERALWASSERS.

Das im Brunnen meist milchtrüb, im Glase, frisch geschöpft, farblos und durchsichtig, erscheinende Wasser behält diese Eigenschaft, selbst wenn es Monate lang in wohlverschlossenen Glasflaschen aufbewahrt wird. Bleibt es jedoch dem Einflusse der atmosphärischen Luft durch einige Zeit, besonders in hölzernen Gefässen ausgesetzt, so verliert es seine Durchsichtigkeit, es trübt sich, und macht einen feinen, Anfangs weissgraulichen, zuletzt schwärzlich aussehenden Niederschlag. —

Der Geruch deutet bald auf einen schwächeren, bald auf einen stärkern Gehalt von Schwefelhydrogengas. — Er verliert sich mit dem allmäligen Erkalten des

Wassers, kömmt jedoch bei dessen künstlichem Wiedererwärmen theilweise zum Vorschein; blieb aber das Wasser nach dem abermaligen Erkalten mit der atmosphärischen Luft in andauernder Berührung, so kehrt dieser Geruch nicht mehr zurück. —

Dem Geschmack bietet dasselbe, mit Ausnahme des Geruchs nach faulen oder gekochten Eiern, weder etwas Unangenehmes, noch sonst etwas Besonderes. Kalt geworden unterscheidet es sich wenig von gewöhnlichem Trinkwasser. — Dass es zum Koffeekochen, zur Limonade-Bereitung, oder wohl gar als Tischgetränk mit und ohne Wein sich besser eignen möchte, denn gewöhnliches Wasser, kann nur in den beiden ersten Fällen zugegeben werden, insofern diess eine Geschmacksache ist, — erleidet aber in den beiden letztern einen völligen Widerspruch. —

In Bezug auf die Wärme dieser Quellen blieb noch zu bemerken übrig, dass der Wärmestoff an das Wasser derselben fester

gebunden erscheint; welche Eigenschaft jedoch nicht bloss den Pöstényer Heilquellen, sondern allen natürlich warmen Mineralwässern zukömmt.

Von seiner ihm inwohnenden Wärme verliert es bei einer mittlern Temperatur der Atmosphäre binnen einer Stunde höchstens $\frac{1}{2}^{\circ}$ R. Auf diese Erscheinung machte vor Allen Hufeland, dieser väterliche Vermittler der neuern Heilkunst, aufmerksam ²⁸⁾. Und obschon man behaupten wollte, dieses langsamere Kaltwerden des natürlich warmen Mineralwassers beruhe auf dem Umstande, dass es Salze in sich aufgelöst enthalte ²⁹⁾, so steht der Wahrheit einer solchen Behauptung doch die Erscheinung entgegen, dass dasselbe Mineralwasser, einmal erkaltet, wenn es auch durch die Kunst bis zu seinem frühern Temperaturgrade erhitzt worden, diese seine neue Wärme ungleich schneller sich entbinden lasse. —

Überall, wo das heisse Wasser hervorquillt, beobachtet man, dass sich aus dem-

selben ein dunkelschwarzgrauer Schlamm — Moor — in grosser Menge präcipitire, der auch die darin befindlichen Gegenstände, als Steine, Baumblätter u. s. w. überzieht, weich wie Butter anzufühlen ist, und sich durch einen auffallend starken, jedoch flüchtigen Schwefelwasserstoffgeruch charakterisirt; der Brunnen muss daher von demselben alljährlich gereinigt werden. — Das die Quellen umgebende Erdreich ist von diesem Schlamme so weit durchdrungen, als das Wasser derselben reicht.

Getrocknet erscheint er als eine feste, lichtgraue Masse.

Dieses Absetzen eines schwarzen, erdigen Schlammes oder Moors ist eine Eigenschaft, welche sowohl bei den Schwefelthermen, als auch bei allen kalten, eisenhaltigen, und Schwefelquellen wahrgenommen wird. Am häufigsten findet man denselben in Italien zu Abano, zu St. Amand in Belgien, zu Aachen, zu Baden bei Wien, zu Baréges, Bourbonnes, Cauterets und Plombières in Frankreich, zu Eilsen, zu Höhen-

statt in Baiern, zu Nenndorf, zu Northeim, zu Loka und Medvie in Schweden, zu Meining, zu Schlangen, zu Warmbrunn u. s. w.

Von welcher wichtiger Bedeutung dieser Moor in therapeutischer Beziehung überhaupt sey, zeigt das Bestreben der Ärzte neuester Zeit in allen Kurorten derlei Bäder, und wäre es auch nur *dem Namen nach* zu entdecken und einzurichten! —

CHEMISCHE UNTERSUCHUNG

DES

PÖSTÉNYER MINERALWASSERS.

A. **E**in Theil des zur Untersuchung bestimmten Wassers wurde ohne vorhergehende Kochung mit Reagentien behandelt, und es ergaben sich folgende Erscheinungen:

1. Kalkwasser — machte sogleich eine weisse Fällung, — sauer kohlensaure Erdsalze. —

2. Chlorbaryum — machte einen weissen, in Chlorwasserstoffsäure unauflöslichen Niederschlag: — Beweis des Gehaltes an Schwefelsäure.

3. Salpetersaures Silberoxyd — machte ebenfalls einen weissen, in Salpetersäure unauflöslichen Niederschlag, — Chlorwasserstoffsäure. —

4. Kleesaures Kali — machte einen grossen, in Säuren auflöslichen Niederschlag, — Kalk. —

5. Phosphorsaures Natron-Ammoniak — gab weissen Niederschlag, — Talkerde.

6. Blausaures Eisenkali

7. Gallustinktur

8. Lackmustinktur

9. Schwefelhydrogen-Ammoniak

keine
Reaction,

— folglich kein Metall und keine freie Säure.

10. Seifenauflösung — starke Fällung.

11. Kali — machte geringe Trübung, — folglich wenig Talkerde. —

12. Essigsaures Bleioxyd — zeigte die Anwesenheit einer Schwefelverbindung.

13. Kohlensaures Kali — bewirkte starke Fällung. — Schwefelsäure. —

14. Alkohol — Trübung, — Gyps. —

B. Das durch eine halbe Stunde gekochte Wasser gab, nachdem es abfiltrirt worden, folgende Reactionen:

1. mit Kalkwasser — weisser Niederschlag, jedoch viel weniger wie im ungekochten Zustande.

2. mit Chlorbaryum — weissen in Chlorwasserstoffsäure unauflöslichen Niederschlag;

3. mit salpetersaurem Silberoxyd — weissen in Salpetersäure ebenfalls unauflöslichen Niederschlag;

4. mit kleesaurem Kali — weissen Niederschlag;

5. mit Ammoniak — weisse Trübung, Thonerde; —

6. mit phosphorsaurem Natron-Ammoniak — weissen Niederschlag; —

7. mit blausaurem Eisenkali — nichts;

8. „ Gallustinktur — nichts;

9. „ Lackmustinktur — nichts;

10. „ Schwefelhydrogen-Ammoniak — nichts;

11. „ Seifenauflösung — starke Fällung — schwefelsaure und Chlorverbindung von Kalk- und Talkerde. —

C. Der Niederschlag vom gekochten Wasser wurde in Chlorwasserstoffsäure aufgelöst, und nunmehr die Anwesenheit von

kohlensaurem Eisenoxyd deutlich erwiesen, nämlich durch

1. Blausaures Eisenkali, — blaue Färbung.
2. Gallustinktur — violette Färbung.
3. Schwefelhydrogen - Ammoniak — schwarze Fällung, so wie auch
4. durch's Löthrohr,

Das Mineralwasser wurde ferner auf Jod und Brom untersucht, es fand sich jedoch von beiden keine Spur; — so enthält es auch kein Lythion, wohl aber Kalk-Talk- und Thonerde, wie auch etwas Kiesel-erde, nebst kohlensaurem Natron.

— D. In 25 Loth Wasser — 6000 Gran — waren 7 Gran feuerfeste Substanzen enthalten.

Von diesen 7 Gran waren wieder unauflösliche feuerfeste Substanzen 2,17 Gran.

In 250 Gran Wasser entstand durch Salpetersaures Silberoxyd ein in Salpetersäure unauflöslicher Niederschlag von 0,2 Gran.

In 500 Gran des durch Chlorbaryum behandelten Wassers entstand ein in Chlorwasserstoffsäure unauflöslicher Niederschlag — schwefelsaurer Baryt — von 1,37 Gran.

Dass im Wasser keine salpetersauren Salze enthalten seyen, wurde durch Verpuffen und Indigo erwiesen; wohl aber zeigten sich Spuren von Kali; die Hauptbasis ist jedoch Natron.

Im sehr concentrirten Zustande reagierte das Wasser *entschieden alkalisch*. —

CHEMISCHE UNTERSUCHUNG

DES

PÖSTÉNYER MINERAL-SCHLAMMES.

Den zu untersuchenden Schlamm bedeckte etwas Flüssigkeit. Nach dem Mischen mit derselben war er ziemlich weich, und roch etwas nach Schwefelhydrogen-Gas, doch war das Quantum zu gering, um es bei der Untersuchung wahrnehmen und bestimmen zu können.

Mit destillirtem kaltem Wasser längere Zeit geschüttelt, theilte der Schlamm demselben gar keine Eigenschaft mit, indem es sich gegen alle Reagentien indifferent verhielt; und obgleich sich während des Absetzens Bläschen bildeten, so konnte man doch keine Spur von Kohlensäure entdecken, und musste selbe für Luftbläschen halten.

Selbst siedendes Wasser nahm nur sehr wenig von den Bestandtheilen des Schlam-

mes auf, und nur einige von den Reagentien, die bei der folgenden Behandlung des Schlammes deutlich die anwesenden Stoffe bestimmten, wirkten in sehr geringem Grade auf die erkaltete und filtrirte Flüssigkeit. —

Daher wurde ein Theil des Schlammes mit verdünnter Salzsäure gekocht, filtrirt und durch das Verhalten angewandter Reagentien folgende Resultate gefunden:

1. Die Flüssigkeit mit Schwefelhydrogen-Wasser behandelt blieb im ersten Augenblicke unverändert; dann wurde sie aber milchig und schied einen weissen Niederschlag ab.

Ein Theil der Flüssigkeit mit Ammoniak neutralisirt, bewirkte, als man Schwefelhydrogen-Ammoniak hinzuthat, einen schwarzen Niederschlag, der aber nach einiger Zeit braun wurde. — Eisenblausaures Kali in die Flüssigkeit gebracht zeigte durch den bedeutenden, blauen, in Salzsäure unlöslichen Niederschlag deutlich die Anwesenheit von Eisenoxyd.

2. Der Flüssigkeit reines Ammoniak hinzugesetzt, bildete sich ein voluminöser Niederschlag, der aber bald verschwand, da sich Chlorwasserstoff-Ammoniak erzeugte; doch als die Flüssigkeit früher mit Kali neutralisirt war, entstand bei hinzugesetztem Ammoniak abermals derselbe Niederschlag, der selbst bei mehr hinzugesetztem Fällungsmittel nicht verschwand.

Ein Theil der Flüssigkeit wurde abgedampft, dann verdünnte Schwefelsäure und Kali hinzugegeben, wo sich nach längerer Zeit kleine Krystallchen bildeten, die Alaun waren, und die Anwesenheit von Thonerde bestimmten.

3. Oxalsäure und oxalsaures Kali bewirkte, in die Flüssigkeit gebracht, Anfangs eine Trübung, dann aber einen Niederschlag, der in Salz und Salpetersäure löslich, in Essigsäure aber unlöslich war; — dass es nichts anders als Kalkerde war, bewiess das indifferente Verhalten gegen Schwefelsäure.

4. Auf dem Filtrum blieb eine pulveri-

ge Masse unaufgelöst zurück, die, zwischen den Fingern gerieben, scharf anzufühlen war, getrocknet in schmelzendes kohlen-saures Kali gebracht, sich mit demselben verbindend, einen Theil Kohlensäure verdrängte, und vor dem Löthrohr, mit Soda behandelt, zu einer Perle zusammenschmolz, dabei Kohlensäure entwickelte, und dann zum durchsichtigen Glase erkaltete, was also dem Verhalten zu Folge Kieselerde ist.

Der Schlamm mit siedendem Wasser behandelt und dann zum Trocknen abgedampft, belegte den untern Theil des Abdampfgefäßes sehr leicht mit brauner Farbe, was auf organische Substanz schliessen lässt. —

6. Das ober dem Schlamm befindliche Wasser war viel zu wenig um es von demselben trennen und untersuchen zu können.

Die Bestandtheile des Schlammes wären also:

- | | |
|----------------|-------------------------|
| 1. Kieselerde, | 4. Eisenoxyd, |
| 2. Thonerde, | 5. Organische Substanz, |
| 3. Kalkerde, | 6. Wasser. (?) — |
-

EINTHEILUNG

DER

BÄDER ÜBERHAUPT NACH DEN WÄRMEGRADEN.

Man folgte ehemals gewöhnlich der Annahme Tissot's, der Folgendes bestimmte:

Bäder von 0° bis 12° R. sind kalte,

„ „ 12° „ 25° „ „ kühle,

„ „ 25° „ 35° „ „ laue.

Die höher temperirten bezeichnete erst als warme und heisse Bäder.

Marteau ³¹⁾ nannte alle Bäder heisse, die den natürlichen Wärmegrad des menschlichen Organismus (28 bis 29° R.) überstiegen.

Falconer ³²⁾ setzte 21° R. als den niedrigsten Grad der warmen Bäder fest, und zählte Bäder von 39° R. auch noch hierher.

Nach Renard ³³⁾ nahmen Hallé, Guilbert und Nysten, Bäder von 40° R. ebenfalls bloss als warm an.

Marcard ³⁴⁾ dessen Verdienste um die Kenntniss der Bäder zu den vorzüglichsten gehören, bezeichnete

Bäder von 1° bis 15° R. als kalte,
 „ „ 15° „ 23½° „ „ kühle,
 „ „ 23½° „ 28½° „ „ warme
 oder laulige, und die, welche 28½° R. überstiegen, als heisse Bäder. —

Dagegen hiess Maret, in seiner gekrönten Preisschrift über Bäder,

Bäder von 1° bis 12° R. kalte,
 „ „ 12° „ 27° „ kühle,
 „ „ 27° „ 34° „ lauwarme,
 „ „ 34° „ 40° „ heisse. —

Wächter ³⁵⁾ folgte der Bezeichnung Marcard's, und unterschied noch das warme Bad vom lauwarmen, wodurch er fünf Abstufungen erhielt.

Nicht minder verdienstlich waren Kahtlor's ³⁶⁾ Bemühungen um die Unterschei-

dung der Bäder, deren Wirkungen er vielfach beobachtete. Er nannte

sehr kalte Bäder	die von	0°	bis	8°	R.
kalte	„ „ „	8°	„	14°	„
kühle	„ „ „	14°	„	20°	„
lauwarme	„ „ „	20°	„	25°	„
warme	„ „ „	25°	„	28½°	„
sehr warme	„ „ „	28½°	„	34°	„
heisse	„ „	über	34°	R.	

Diel ³⁷⁾ und Wetzler ³⁸⁾ verwarfen alle diese Annahmen, und stellten folgende Bestimmung fest:

Kalte Bäder sind alle unter 16° R.,					
kühle	„	„	„	von 16°	bis 20° R.
laue	„	„	„	„ 20°	„ 26° „
warme	„	„	„	„ 26°	„ 33° „
heisse, die höher temperirten. —					

Nach Diel's Meinung geben 28° R. die Scheidung zwischen lauen und warmen Bädern ab. —

Hieraus ersieht man, dass die Pöstényer Bäder sowohl zu den warmen, als zu den heissen Bädern gehören. Die letztere Bezeichnung gilt auch für ihre Quellen; diese

sind aber nicht nur heisse Quellen, sondern ihr höchster Wärmegrad übertrifft auch den höchsten Wärmegrad fast aller übrigen näher bekannten alkalischen und Schwefeltermen, und zwar, den des Ursprungs in Baden bei Wien um 22° R., den des Probsteibades zu Warmbrunn in Pr. Schlesien um 21° R., — den des Teplitzer Brunnels bei Trentsin um 19° R., — den der Quelle des Josephs- wie auch des Gerardsberges in Ofen um 16° R., — den der Ursprungs- wie auch der Frauen- und Weiberbadquelle zu Teplitz in Böhmen um $12\frac{1}{2}^{\circ}$ R., — den des Wilhelmsbrunnens zu Ems um 11° R., — den der Quellen des Leuker-Bades in Wallis um 8° R., — den der Schwitzbad- so wie der Pfarrhofquelle zu Skleno um 7° R., — den der Quellen des Pyrenäen-Städtchens Baréges in Frankreich um 6° R., — den der Quelle des Kaiserbades zu Aachen um 5° R., — den der Quelle zu Harkany um 4° R., — den der Gliederquellen zu Mehadia um 1° R., — mit dem Wasser des Kochbrunnens zu Wies-

baden haben dieselben eine gleich hohe Temperatur, — den Quellen zu Baden-Baden im Grossherzogthum Baden, und zu Abano in der Lombardei stehen sie aber in dieser Beziehung nach, und zwar den ersteren um 3° R., den letzteren sogar um 16° R. —

ÜBER DIE MINERALISCHE WÄRME

DER

PÖSTÉNYER QUELLEN UND BÄDER.

So wichtig die erwähnte hohe Temperatur der Pöstényer-Mineralquellen Behufs des innerlichen Gebrauches ist, so fallen doch eben, dieses hohen Wärmegrades wegen, bei ihrer äusseren Anwendung in der gewöhnlichen Form eines, wenn auch heissen Wannen- oder Vollbades mehrere der ihnen inwohnenden Heilkräfte und beziehungsweise Heilwirkungen weg; denn nicht nur, dass man fast ein Drittheil der das Wasser belebenden mineralischen Wärme erst verflüchtigen lassen muss, oder eigentlich verflüchtigen lässt, ehe dasselbe zum Gebrauche verwendet wird, so geht auch in Folge der Zersetzungsprozesse, welche durch das Hinzutreten der atmosphärischen Luft, noch mehr aber

durch die längere Zeit begünstigt werden, deren natürlich warme Wässer zur Abkühlung bedürfen, nebst einem grossen Theile der flüchtigen Stoffe, auch eine nicht unbedeutende Menge der festen Bestandtheile, die meist zu Boden sinken, verloren; oder die Letzteren gehen Verbindungen ein, welche die ursprüngliche Eigenthümlichkeit des natürlichen Heilmittels auffallend ändern. —

Diese Eigenthümlichkeit dürfte jedoch kaum in der Quantität der verschiedenen Stoffe liegen, welche uns die Chemie in den Mineralwässern nachzuweisen bemüht ist; denn es ist Thatsache, dass gerade jene Wässer die wirksamsten sind, deren chemische Bestandtheile als die unbedeutendsten erscheinen. So führt z. B. das Wasser zu Balaruc in Frankreich sehr stark ab, und enthält doch nichts, ausser etwas Kochsalz. Wie unbedeutend ist der Mineralgehalt der Gasteiner-Quellen, wie geringfügig der jener zu Pfäfers! —

Worauf beruht es, dass ein Pfund Said-

schützer Wassers mehr wirkt, als zwei Loth Bittersalz in gewöhnlichem Wasser aufgelöst, da im ersteren doch nicht mehr als $\frac{1}{2}$ Loth Bittersalz zu finden ist ³⁹⁾? —

Auch besitzen die Mineralquellen diese ursprüngliche, in ihren Gesamtwirkungen ans Wunderbare gränzende Eigenthümlichkeit nur, da sie heiss und lebendig aus den geheimnissvollen Tiefen der Erde, dieser Werkstätte der Natur, hervorsprudeln; — demnach dürfte vorzugsweise in der mineralischen Wärme die pulsirende Lebensader heisser Quellen zu suchen seyn; und schwebt der Geist Gottes über den bewegten Wassern, so ist es sein Hauch, der sie durchglüht! —

Dass diese Wärme eine andere, eine eigenthümliche sey, darüber war man von jeher einig. Die Schriften eines Hufeland ⁴⁰⁾, Wetzler, Osann ⁴¹⁾ enthalten als die besten auch das Beste hierüber; keinem Arzte dürfte aber die Annahme eines eigenen Brunnengeistes, oder eines dem animalischen analogen Lebens der Mine-

ralwasser ⁴²⁾ gegenwärtig noch als nothwendig erschienen, um über die eigenthümlichen Wirkungen der heissen Quellen mit sich in's Reine zu kommen! —

Wenn es aber wahr ist, dass die durch den Gebrauch einer Mineralquelle bedingte Umänderung des Lebensprozesses eine um so eingreifendere sey, je höher die Temperaturgrade derselben sind, und je leichter sie sich nach dem Erkalten ihrer mineralischen Bestandtheile entäussert ⁴³⁾, — wie auch, dass natürlich warme Quellen um so mehr an Wirksamkeit verlieren, je mehr sie vor ihrer Anwendung abgekühlt werden müssen ⁴⁴⁾: so kann man sich's ohne Mühe erklären, wie es komme, dass Gesunde selbst durch einige Wochen in den einzelnen Bädern Pöstény's Stundenlang verweilen können, ohne zu erkranken; wie nicht minder, warum auffallende Heilungen im Spiegelbade bei weitem seltener, ja fast nie erlebt werden, als im Geh- und Schlamm-bade, oder, warum überhaupt jetzt seltener, als da sich der vom

Schmerz Gekrümmt, oder der auf Krücken Einherpilgernde noch in den natürlichen Gruben am Ufer den heissen Wellen, wenn auch nur für Augenblicke überliess.

Ist es doch ein Ergebniss der täglichen Erfahrung, dass die heftigsten Entzündung- und Schmerzzufälle des sich bildenden *Panaritium* — der sogenannte Wurm — durch das wiederholte schnelle Eintauchen des Fingers in kochend heisses Wasser fast augenblicklich gehoben werden, während dasselbe Wasser, lauwarm gebraucht, die Zufälle höchstens vermehrt. —

Heisse Quellen sind überhaupt ein viel zu köstliches und zugleich heroisches Mittel, das die Natur kaum zum Vergnügen der Gesunden, wohl aber zum Heile der Kranken erschuf! —

DIE MENSCHLICHE HAUT.

In sofern die allgemeinen Bedeckungen des Körpers das vermittelnde Organ sind, durch welches ein Bad auf den Gesamtkörper wirkt, dürfte es nicht überflüssig seyn, über dieses so mannigfachen Verrichtungen vorstehende, zum Leben unentbehrliche Organ hier einige Worte einfließen zu lassen, und zugleich die Wirkungen auseinander zu setzen, welche die Bäder im Allgemeinen zunächst auf die Haut und das Leben der übrigen Organe äussern. —

Mit dem ungenannten Verfasser „der wichtigsten Bäder Europas, Berlin, 1820“ wollen wir sie nach den vier Hauptfunctionen, welche das eigentliche Leben der Haut charakterisiren, betrachten, und zwar:

1. als allgemeine Decke des Körpers;
2. als Sinnesorgan;

3. als Organ der Rückgabe organischer Stoffe an die Aussenwelt;

4. als Organ der Aufnahme äusserer Stoffe in den lebendigen Körper. —

Als allgemeine Decke bietet die menschliche Haut manche Eigenthümlichkeiten dar. Man unterscheidet an ihr das Oberhäutchen, unter dem das Gefässnetz liegt, und unter diesem die eigentliche Haut, deren innere Fläche sich in lockeres Zellgewebe verwandelt, in welches Fett abgesetzt wird. Durch dieses Zellgewebe hängt sie mit den unterliegenden Organen, theils fester, grösstentheils aber sehr locker zusammen. Je mehr die Fettbildung eines Menschen zunimmt, folglich je mehr sich das Zellgewebe unter der Haut mit Fett anfüllt, desto dünner wird die Haut selbst. —

Die eigentliche Haut — Lederhaut — *Cutis* — ist ein dichtes Fadengewebe, in welchem sich eine Menge kleiner Gefässe und Nerven, auf die eigenthümlichste Art zu bestimmten Formen verschlingen ⁴⁵). Sie ist fest, weiss, sehr elastisch, eben so gros-

ser Ausdehnung als Zusammenziehung fähig, empfindlich, und an den verschiedenen Stellen des Körpers von verschiedener Dicke. Auf dem Rücken ist sie am stärksten, auf den Lippen und an den Genitalien am dünnsten. Trotz ihrer Festigkeit ist sie weich, und Sprödigkeit beweist entweder Krankheit oder Abnahme ihrer Vitalität. Die Haare wurzeln in ihr ohne sie jedoch ganz zu durchdringen.

An ihrer äussern Fläche, — dem *Corpus papillosum*, — deckt sie das Gefässnetz, so auch das Malpighische Netz — *rete Malpighi* — genannt wird; kurzes, netzförmiges Zellgewebe, mit welchem sowohl Nerven als die unzähligen kleinen Gefässe innig verbunden sind. Die Nerven bilden hier ihre äussere Verbreitungsfläche, und es ist kein Punkt dieses Gefäss- und Nervennetzes, der nicht sehr empfindlich wäre. —

Auch ein grosser Theil der aufsaugenden und aushauchenden Gefässe hat in demselben seinen Anfang und sein Ende; diess

Netz ist also zugleich Organ der Aufnahme und der Ausscheidung.

In ihm liegt ferner der Grund der verschiedenen Färbung des Menschengeschlechtes. Die schwarze Farbe des Negers, die lichtgelbe des Chinesen, die weisse des Europäers, die rothe des Ureinwohners von Amerika, die dunkelbraune des Malayen wird durch sie bedingt.

Durch sie bildet sich ein Schleim, der von Manchen als eine besondere Haut betrachtet wird, was er jedoch nicht ist. Dieser Schleim verhärtet sich nach Aussen zum Oberhäutchen.

Das Oberhäutchen — *Epidermis* — liegt überall fest auf der Haut auf, und ist von sehr verschiedener Dicke, z. B. an den Lippen und an den Fersen. Es besitzt die Eigenschaft, da dicker zu werden, wo die Haut der meisten Reibung ausgesetzt ist. —

Seine eigentliche Bestimmung besteht darin, die Aussenwelt unmittelbar zu berühren. —

Ganz ohne Gefäße und Nerven ist die Oberhaut das Hauptmittel die Empfindlichkeit der letztern zu mässigen, und die Thätigkeit, besonders der einsaugenden Gefäße zu mindern, weswegen diese nur dann recht lebhaft wirken, wenn die Oberhaut verwundet ist. Hierauf beruht das Inoculiren von Krankheitsstoffen. Sie wirkt also für Nerven und Gefäße als Dämpfer, als Vermittler. — Obgleich sie aber weder Nerven, noch Gefäße hat, folglich an sich unempfindlich ist, darf man sie doch nicht unter die leblosen Theile rechnen. Schon ihr eigenthümlicher, bald streifiger, bald sternförmiger, bald schuppiger Bau, mehr noch ihr Verhalten in Krankheiten, beweisen ihre Lebendigkeit. Unter allen Theilen des Körpers ist sie allein wesentlich trocken; wofern sie die Ausdünstung nicht feucht macht. — Nach Verletzungen ersetzt sie sich wieder vollständig, was die eigentliche Haut nicht thut. Das unebene, dunkelfarbige Aussehen der Narben rührt nicht von ihr her,

sondern von der unvollkommenen Wiederherstellung der Haut. —

Wird sie durch die Wirkung spanischer Fliegen, heissen Wassers u. dgl. von dem Gefässnetz, auf dem sie fest liegt, getrennt, so stellt sie eine undurchdringliche Blase dar; gleichwohl durchdringt sie die Ausdünstung. Diess geschieht mittelst der Poren.

Die Poren sind kleine, feine Gefässe, welche eine Strecke durch die Oberhaut hinlaufen, ehe sie mit freien Mündungen nach Aussen enden. Sie sind Verlängerungen des Malpighischen Netzes; trennt sich die Oberhaut von demselben, zerreißen sie an dieser Stelle, und da sie die Oberhaut schief durchbohren, werden sie nicht nur nicht bemerkt, sondern diese bildet eine zusammenhängende, undurchlöcherzte Blase.

Die nach ihren einzelnen Theilen also construirte Haut hat ihre erste Bestimmung darin, dem Gesamtkörper als Bekleidung zu dienen.

Als Bekleidung soll sie den übrigen Or-

ganen Schutz verleihen gegen die Einwirkung der Aussenwelt; sie soll das Individuum nach Aussen umgränzen, und mit der Aussenwelt in steter Berührung stehen. Die Atmosphäre ist aber meist beträchtlich kälter als das Blut und die sämtlichen innern Organe des Menschen. Nur seltener, nur wenige Tage im Jahre, nur unter einigen Himmelsstrichen ist sie eben so warm oder wärmer als das Blut.

Nun hat die Wärme eines Körpers die Eigenschaft, dass sie sich mit der Wärme der ihn berührenden Körper in's Gleichgewicht zu setzen sucht; folglich strebt die Atmosphäre fast immer den menschlichen Körper abzukühlen. Dieser hat aber seine Wärmequelle in sich selbst, und behauptet seine Integrität nur dadurch, dass er immer einerlei Wärmegrad hat. Wenn ihn die Atmosphäre wirklich abkühlte, würde er in Gefahr kommen sein Leben zu verlieren. In dieselbe Gefahr müsste er in einer Atmosphäre kommen, die heisser wäre als sein Blut. — Obgleich nun die Atmos-

phäre allerdings nach dem allgemeinen Gesetze, dass sich berührende Körper ihre Wärme einander wechselseitig mittheilen, auf den Körper einwirkt, so geschieht diess doch nicht unmittelbar, sondern mittelbar durch die Haut. Die Haut aber schwächt diese Eindrücke, und verhindert, dass sie gegen den übrigen Körper ihren schädlichen Einfluss ausüben können.

Der erste Nutzen, welchen die Haut als Bedeckung leistet, ist also, dass sie diess allgemeine Erwärmungsgesetz für den Gesamtkörper modificirt, und die innern Organe in den Stand setzt ihre eigenthümliche Wärme bei allen Veränderungen der äussern Temperatur zu behaupten.

Sie leistet diesen grossen und wichtigen Nutzen um so besser und vollständiger, je grösser überhaupt ihre Lebensthätigkeit ist.

Die Lebensthätigkeit der Haut wird jedoch durch anhaltende Kälte oder zu grosse Wärme der Atmosphäre, oder eines andern Mediums eben so herabgestimmt, als sie durch eine flüchtige, kurzandauernde

Einwirkung dieser beiden Extreme, die schnellsten Veränderungen in den Lebensthätigkeiten und Verrichtungen des gesammten Organismus hervorzubringen vermag!

Das Bad wirkt ferner als ein anderes Medium, und da man durch das Eintauchen in dasselbe den Körper oder seine einzelnen Theile der unmittelbaren Berührung der Atmosphäre entrückt, und so die gewohnte Einwirkung desselben plötzlich aufhebt, so ist, abgesehen von aller sonstigen Beschaffenheit des neuen Mediums, die erste und allgemeinste Folge, dass die Stärke der eigenthümlichen, der Lebensthätigkeit der Haut zunächst erhöht wird; denn jeder ungewöhnliche Reiz bedingt die ungewöhnliche Erregung einer Thätigkeit.

In so fern denn alle Bäder die Hautthätigkeit intensiv verstärken, unterstützen sie den Nutzen, welchen die Haut als Vermittler der inneren Wärme gegen die äussere dem Körper leistet. —

Ausser der Atmosphäre berühren aber auch eine Menge anderer Körper die Haut

und lassen zum Theil Spuren ihrer Berührung zurück. Staub und Schmutz bedeckt sie am Ende, welch letzterer noch dadurch bedeutend vermehrt wird, dass Theile der Oberhaut selbst, allmählig abgenutzt, die übrige, mit dem Leben noch innig zusammenhängende, in Schuppen oder Kleien überziehen und Schmutz bilden. Wie reichlich diese Abnutzung der Oberhaut selbst an Theilen geschieht, welche wenig berührt und durch Haare geschützt werden; kann man am Kopfe sehen. —

Das dichtere Medium des Bades spült alle diese Unreinlichkeiten ab, und reinigt die Haut. Hierdurch unterstützt es alle Thätigkeiten der Haut im Allgemeinen, und nützt ihr als der Hülle des Körpers, welche frei und rein seyn muss, sollen ihre Functionen gehörig vor sich gehen. —

Ferner ändert das Bad, es bestehe aus was es wolle, durch den sanften, gleichmässigen, unmittelbaren Druck, den es sowohl auf die umhüllende Oberfläche, als auf den Körper selbst, besonders auf die

unter der Haut verlaufenden Lymphgefäße und Drüsen ausübt, die Thätigkeiten des Hautorgans nach Art eines ungewöhnlichen Reizes.

Die Wirkung des Bades auf die Haut, als Sinnesorgan, beruht gänzlich auf dessen Temperatur.

Je stärker das Bad die Empfindung afficirt, als ein um so stärkerer Hautreiz wirkt es.

Je gleichmässiger die Temperatur des Bades mit der Temperatur der Haut selbst ist, desto weniger wirkt es auf die Empfindung; folglich sind lauwarme Bäder die schwächsten Hautreize.

Die Temperatur bedingt aber auch die Wirkungen des Badefluidums auf die Haut als aussonderndes und aufsaugendes Organ.

Die Verrichtung der Haut als aussonderndes Organ ist eine der wichtigsten, denn nicht nur dass der Körper die in sich aufgenommenen Stoffe der Aussenwelt, nachdem er einen Theil derselben in seine Substanz verwandelte an sie auf dem

Wege der Ausdünstung zurückgibt, so werden auf diesem Wege auch eine Menge von Krankheitsmaterien ausgeschieden.

In so fern nun das Bad diese Ausscheidungen vermehrt oder vermindert, in so fern durch dasselbe krankhafte Ab- und Aussonderungen, kritische Ablagerungen begünstigt, oder doch modificirt werden können, in so fern ist es wichtig zu ermitteln, wodurch das Bad diese Wirkung hervorbringe, ob als flüssiger oder festweicher, mit mehr oder minder wichtigen chemischen Bestandtheilen versehener Körper, oder bloss durch seine Wärme? —

Die Antwort lautet kurz: durch Beide! nur dass die Wirkung des Bademediums von seinem jedesmaligen Wärmegrade abhängiger ist, als umgekehrt; denn die Erfahrung lehrt, dass ein mit mineralischen Theilen noch so stark geschwängertes heisses Wasser, zu einem kalten abgekühlt, aus seiner Wirkung tritt, und als Bad gebraucht, eben nicht mehr leistet, als was

von einem gleich kalten gemeinen Wasserbade geleistet wird ⁴⁶). —

Was von der Wirkung der Temperatur in Bezug auf die Ausdünstung gilt, gilt auch in Bezug der Aufsaugung, mit dem einzigen Unterschiede, dass die Wichtigkeit der Aufsaugung im Bade in quantitativer Hinsicht für den Heilzweck selten und dann auch nur bedingungsweise von einer besondern Bedeutung sey, denn gerade da, wo die Bäder am wenigsten Nutzen schaffen, wird am meisten eingesogen ⁴⁷). —

Ausdünstung und Aufsaugung sind einander entgegengesetzt; das Bad kann also auf die drei Haupt-Functionen der Haut — Empfindung, Ausdünstung und Aufsaugung — nie eine gleichstarke Wirkung äussern. Je mehr die Haut ausdünstet, desto weniger saugt sie ein, und so umgekehrt. Kühle Bäder befördern die Aufsaugung in eben dem Grade, als warme die Ausdünstung vermehren. Sehr kalte unterdrücken jedoch die Aufsaugung auf dieselbe Art, als die sehr heissen, denn Beide

zwingen die Haut zur schnellsten Zusammenziehung. —

Es ist eine bekannte Sache, dass Bäder den Durst löschen ⁴⁸⁾, dass Bäder aus Milch, Fleischsuppe u. s. w. ernähren, ja nicht selten liegt es in der Absicht des Arztes arzneiliche Substanzen durch die Haut in den Körper zu bringen, — in allen diesen Fällen muss man das Bad kühl brauchen lassen.

Wollte man aber aus dem bisher Gesagten schliessen, dass die Bestandtheile eines Bades überhaupt gleichgültig wären, indem ja doch nur wenig von dessen Masse in das Innere des Körpers aufgenommen würde, so hätte man um so weniger Recht, je unrichtiger die Ansicht ist, dass überhaupt nur das auf den Menschen wirkt, was in seine Substanz eingeht. Viel schneller und stärker — schreibt der Verfasser der wichtigsten Bäder Europas — wirkt auf den Menschen alles, was seine empfindlichen Oberflächen berührt, und die Qualität der Thätigkeiten seiner Nerven verän-

dert. Denn diese warten nicht darauf, dass dem Körper der Reiz erst auf dem langen Wege der Einsaugung zugeführt werde, dass erst dem Blute beigemischt sey, was seine Thätigkeiten verändern soll. Bei der ersten Berührung schon, augenblicklich erfolgt die Erscheinung. So wirken Arzneien, Gifte nicht immer durch Einsaugung, sondern durch unmittelbare Berührung lebendiger Flächen, und von der äussern Fläche des Körpers gilt dasselbe, was von der inneren gilt. —

Nachdem die Haut aber auch mit dem Magen und Darmkanal, mit den Lungen, mit allen übrigen häutigen Gebilden des Körpers, mit den Harnwerkzeugen, mit den Muskeln, endlich mit dem gesammten Nerven- und Gefässsystem in einer theils antagonistischen, theils sympathischen Verbindung steht: so bestimmt diese Verbindung, dieser Zusammenhang, welcher zwischen dem Leben der Haut und dem der genannten Organe obwaltet, nothwendig die Wirkungen, welche die Bäu-

der im allgemeinen auf den Organismus äussern. —

1. Sind die Häute, aus welchen der Magen und der Darmkanal bestehen, zum Theil Fortsetzungen der Haut selbst, so dass diese die äussere, jene die innere Fläche des Menschen darstellen. —

Diese beiden Oberflächen stehen aber mit einander in einem genauen polarischen Wechsel-Verhältniss, so, dass die Thätigkeit der einen die der andern entweder gleichmässig erregt oder verhindert. Bei einer guten Mahlzeit, wenn der Magen gereizt wird, werden wir warm, durchs warme Bad werden wir hungrig. Ist aber die Haut sehr gereizt, z. B. im heissen Sommer, so fehlt nicht nur der Appetit, sondern es tritt selbst Neigung zu Durchfällen ein. Reizt man die Haut durch ein Bad nach Tische, so verdaut man fürs Erste schlecht, ja man erhitzt sich bis zur Gefahr eines Schlagflusses! Daher die allgemeine Regel, nicht mit vollem Magen zu baden.

2. Dass die Haut mit den Lungen in

Verbindung stehe, unterliegt keinem Zweifel. Die Lungen nehmen Sauerstoff aus der atmosphärischen Luft auf und oxydiren das über - Kohlenstoffhaltige Blut: in der Haut geschieht etwas Ähnliches, mit dem einzigen Unterschiede, dass hier dem Blute Kohlenstoff entzogen, dasselbe also decarbonisirt wird. —

Dass diese Verbindung der Haut mit den Lungen eine innige seyn müsse, beweisen die nachtheiligen Wirkungen, welche Bäder bei Störungen der Respiration in der Regel hervorzubringen pflegen. Die Haut übernimmt in solchen Fällen meist einen Theil der Lungenfunction in Bezug auf die Blutbereitung ⁴⁹⁾; indem nun das Bad die Berührung der Haut mit der Atmosphäre unterbricht, ändert es als der allgemeinste und kräftigste Hautreiz die Richtung, und nach der Temperatur auch den Grad der Thätigkeiten dieses Organs auf eine mehr oder minder stürmische Weise, was nie ohne den verderblichsten Reflex auf das kranke Lungenorgan geschehen kann. —

3. Welch nahe verwandtschaftliche und Polaritäts-Verhältnisse zwischen dem Hautorgan und den übrigen Häuten des Körpers, besonders den fibrösen und Schleimhäuten statt finden, beweist das so leichte Entstehen der Katarrhe und Rheumatismen durch blosse Erkältung der Haut; daher der Nutzen der Bäder in Katarrhen und Rheumatismen.

4. Eines der auffallendsten vicarirenden Verhältnisse offenbart sich aber zwischen der Haut und den Harnwerkzeugen, wobei das eine häufig die Stelle des andern vertritt; daher der Satz: je weniger Schweiss, desto mehr Urin, je weniger Urin, desto mehr Schweiss. — Was hiebei von der Ab- und Aussonderung gilt, gilt jedoch nicht immer von der Aufsaugung! —

5. Die Wechselwirkung zwischen der Haut und den Muskeln ist schon durch ihre Nachbarschaft begründet. — Ermüdung der Muskeln weicht auf der Stelle dem Reize eines lauen Bades, so wie in acuten Krankheiten, bei sehr gereizter, brennen-

der Haut die Muskeln ermattet sind. — Darum machen auch heisse Bäder so matt, weil sie einen ähnlichen Zustand der Haut hervorbringen, wie das Fieber. —

6. Ist die Haut der Sitz des verbreitetsten Sinnorganes, und hängt als solches mit dem ganzen Nervensystem auf das innigste zusammen. Dadurch, dass das Bad mittelst der Haut auf das gesammte Nervensystem wirkt, bestimmt es auch

7. die Thätigkeit der sämmtlichen Blutgefässe und ihres Centralorganes, des Herzens, diess beweist die auffallende Veränderung des Pulses im Bade. Insofern aber die Wirkung des Bades auf die Haut als Sinnorgan einzig auf dessen Temperatur beruht, insofern ist es auch die Temperatur von welcher die vermehrte oder verminderte Thätigkeit des Herzens und seiner Gefässe abhängt. —

Der jedesmalige Temperaturgrad bestimmt demnach die vermehrte oder verminderte Geschwindigkeit und übrige Beschaffenheit des Pulses. —

ÜBER

DIE ALLGEMEINEN WIRKUNGEN

DER WARMEN UND HEISSEN BÄDER.

I.

DAS WARME BAD.

Die Erscheinungen, welche das warme Bad zu begleiten pflegen, gewähren folgendes Bild: Gleich beim Hinabsteigen in's Bad verursacht der ungewohnte mechanische Druck des Wassers ⁵⁰⁾ auf den Unterleib und die Brust eine gewisse Beklemmung, fühlbares Herzklopfen mit gleichzeitiger Beschleunigung des Athemholens, welche jenen Kranken, so an Kurzathmigkeit leiden, besonders lästig fällt. — Nach wenig Augenblicken verliert sich diese unangenehme Empfindung, ja, die einzelnen

Athemzüge werden sogar langsamer als gewöhnlich. Da die Ausgleichung zwischen der thierischen und der äussern — der Badewärme, ohne bemerkbaren Kampf vermittelt wird, das erquickende Zuströmen derselben andauert, so verbreitet sich ein Gefühl von Wohlbehagen über den ganzen Körper. Durch die gleichmässige Vertheilung der Blutmasse, die zugleich von den innern Organen mehr nach der Peripherie geleitet wird, und der Sensibilität erfolgt eine allgemeine Beruhigung; denn die sanfte Erregung des Hautorgans mässigt nach den Gesetzen des Consensus und Antagonismus die Thätigkeit der innern Gebilde. Schmerzhaftes Empfindungen verringern, Krämpfe lösen sich; der Herzschlag wird langsamer, der Puls langsamer und weicher; die peristaltischen Bewegungen des Darmkanals werden minder lebhaft, hiedurch erklärt sich die Erscheinung, warum nach einem warmen Bade der Stuhlgang nicht so bald als gewöhnlich erfolgt. Wenn jedoch krampfhaft Zustände die

Verstopfung begünstigten, pflegt in letzterer Beziehung das Gegentheil einzutreten. Schleimauswurf und Urinabsonderung werden vermehrt. —

Währt ein solches Bad nicht zu lange, so fühlt man sich durch dasselbe neu belebt und erkräftigt. Währt es länger, so öffnen und erweitern sich die Poren, und es findet neben einer beträchtlichen Ausdünstung eine mässige Einsaugung von Flüssigkeit statt ⁵¹). Dass der Körper zugleich an Lebensfülle zunehme, zeigt die erhöhte Röthung der Haut, wie auch die Unmöglichkeit einen vor dem Bade nur leicht passenden Ring nach demselben vom Finger herabzubringen. —

Alle vorerwähnten, angenehmen Eindrücke vereinigen sich, um durch das erhöhte Gefühl von Behaglichkeit die Sinne in Schlummer zu lullen, und nur mit Mühe kann man sich den verführerischen Armen des Mohn Gottes entreissen. —

Wird aber die Dauer eines warmen Bades, das Verweilen in demselben über die

Gebühr ausgedehnt, wird es zur Unzeit genommen, oder zu oft wiederholt, oder unter contraindicirenden Constitutions- und Krankheitsverhältnissen gebraucht: dann folgt dem Gefühle von Mattigkeit das der Erhitzung. Eingenommenheit des Kopfes, Beklemmung, geschwindes Athemholen treten ein, beschleunigter Puls, starker Durst folgen, die Stirne und das dunkel geröthete Antlitz triefen vom Schweiss, die Blutadern unter der Haut schwellen auf, heftiges und schmerzhaftes Pulsiren in der Stirne und den Schläfegegenden wird fühlbar: ja es werden durch ein noch längeres Verweilen alle jene Erscheinungen hervorgerufen, die sonst nur ein übermässig heisses Bad begleiten, als: Herzklopfen, Schwindel, Ohnmacht, Blutflüsse, Apoplexie. —

Ferner darf nicht unberücksichtigt bleiben, dass eine allzuofte Anwendung warmer Bäder besonders im gesunden Zustande Schwäche, und grosse Abspannung, Erschlaffung, Empfindlichkeit der Haut und Anlage zu Verkühlungen herbeiführen, so

wie nicht selten eine Neigung zu ermattenden, profusen Schweissen durch sie bedingt wird. —

Das warme Bad, zweckmässig angewandt, wirkt demnach zum Theil als ein beruhigendes, abspannendes, schmerzlin-derndes, krampfstillendes, zum Theil als ein erwärmendes, belebendes, sanft erregendes, die Haut und die Nierenfunction erweckendes, anfeuchtendes, stärkendes Mittel, und ist als solches angezeigt ⁵²):

1. Bei grosser Ermüdung und Erschöpfung nach schweren körperlichen und geistigen Anstrengungen, nach Gemüthsbe-
wegungen.

2. Bei der Erschöpfungsschwäche, welche nach anstrengenden Krisen zurückzu-
bleiben pflegt, nach starken Convulsio-
nen, wie auch nach lebhaften andauern-
den Schmerzen jeden Ursprungs.

3. Bei asthenischen Fiebern mit Mus-
kelschwäche, bei krampfhafter Faserspan-
nung, ungleicher Blutvertheilung, bei pas-
siven Congestionen nach innern Gebilden,

wenn der Puls klein und schwach, oder dünn und krampfhaft gespannt, die Haut unthätig, welk, kühl ist. —

4. Bei katarrhalischen und rheumatischen Affectionen, bei acuten Exanthemen, besonders zur Beförderung der gestörten oder unterdrückten Hautkrisen und Eruptionen.

5. Unter gewissen Verhältnissen als ableitendes Mittel beim Blutandrang nach edlen Theilen, bei grosser Unruhe und Schlaflosigkeit, bei Fehlern der monatlichen Blüte, bei Schleimflüssen, bei Goldaderbeschwerden u. s. w.

6. Beim Rheumatismus und der Gicht.

7. Bei Nervenkrankheiten, bei Krämpfen, Lähmungen u. s. w.

8. Bei einigen Arten von atrophischen, hektischen und Zehrkrankheiten, besonders bei Kindern und Greisen.

9. In der Skrofelkrankheit und Rhachitis, in der Bleichsucht, in manchen Arten der Wassersucht, besonders bei Hautwassersuchten, bei subinflammatorischen, rheu-

matischen , metastatischen , krampfhaften Wassersuchten.

10. Bei chronischen Hautkrankheiten , sie mögen sich als Herpes , Psora , oder Lepra charakterisiren , bei veralteten Geschwüren. —

Contraindicirt und sogar schädlich sind die warmen Bäder

1. in allen jenen Fällen , wo von den heissen oder kalten ein grösserer Nutzen zu erwarten steht! —

2. Bei allen rothlaufartigen , wie auch einigen Arten von rheumatischen und arthritischen Entzündungen. —

3. In den letzten Zeiträumen der Lungensucht , wie auch des Zehrfiebers , weil sie die Neigung zu colliquativen Schweissen leicht und gerne vermehren. —

4. Im gewöhnlichen Wechselfieber , besonders ausser den Paroxysmen. —

5. In allen jenen Fällen , wo sie unregelmässig und unvorsichtig gebraucht werden.

II.

DAS HEISSE BAD.

Die Erscheinungen, welche den Gebrauch des heissen Bades begleiten, sind: ein brennendes Gefühl der Haut, schnelle Röthung und Turgescenz derselben, Beklemmung und Beschleunigung des Athmens und des Pulses, Wallungen, Congestionen nach Kopf und Brust, Schwindel, Herzklopfen. Diese Erscheinungen werden bei öfters wiederholten und im Anfang nur kurz dauernder Anwendung immer weniger fühlbar und belästigend. — Die gleichzeitige Umstimmung der Hautfunction gibt sich durch mehr oder minder profuse Schweisse kund. Der Durst ist brennend, auch tritt meist Drang zum Uriniren, heftiges Schlagen und flüchtige Stiche im Gehirne, Eingenommenheit, Kopfschmerz, Schlaf- und Appetitlosigkeit ein. — Wollte man noch länger im Bade bleiben, so würden Unruhe, Angst, Ermattung, ja selbst Erschöpfung, Ohnmach-

ten, Haemorrhagien, Schlagfluss, und zuletzt der Tod erfolgen. Aus der Gesamtheit dieser Erscheinungen geht hervor, dass das heisse Bad ein mächtig reizendes, stark erregendes, durch Uebermass leicht schwächendes, gewaltig umänderndes Mittel sey. Das heisse Bad wirkt mächtig auf das Gemeingefühl und die Nerven der Haut. Durch das Uebermass der zuströmenden Wärme wird die Thätigkeit des Blutgefäßsystems heftig erregt, die Masse des Blutes selbst ungeheuer expandirt; — durch diese plötzliche Steigerung des Lebens über seinen Normalgrad aber werden nicht nur die gegenseitigen Verhältnisse der einzelnen Organe und ihre Wechselwirkungen verrückt, sondern es wird auch die Gesamthätigkeit des Organismus auf eine Art in Anspruch genommen, die für den Gesunden eben so Verderben-bringend und krankmachend ist, als das heisse Bad nach Art eines jeden heroischen Mittels ⁵³⁾, bei scharf und richtig aufgefassten Anzeigen in den verzweifeltsten Fällen oft einzig und

allein noch Hilfe oder doch Linderung zu bringen vermag! —

Angezeigt sind heisse Bäder:

1. bei trägen, phlegmatischen, zur Schleimbildung geneigten Individuen, die in Folge von unterdrückter Hautausdünstung an hartnäckigen Rheumatalgien leiden; —

2. bei der atonischen Gicht und in allen jenen Gichtdyskrasien, die weniger vom Unterleibe, als von der Haut ausgehen;

3. bei langwierigen Lähmungen mit torpider Schwäche;

4. Bei Stockungen im Zellgewebe, bei Drüsen- und Lymphgeschwülsten;

5. bei den verschiedenen Arten der weissen Gelenkgeschwülste;

6. bei Auftreibung, Steifheit, Unbeweglichkeit in den Gelenken, bei Contrakturen, aus gichtischen oder metastatischen Ursachen, und nach Verwundungen;

7. beim Schwund einzelner Glieder;

8. bei überaus torpiden, chronischen

Exanthemen, und andern Hautkrankheiten; besonders bei der Lepra;

9. bei hartnäckigen und bösartigen Wechselfiebern;

10. bei örtlichen Entzündungen, die sich zunächst durch eine bis zum Übermass gesteigerte Wärmeentwicklung äussern. —

Gegenangezeigt und demnach schädlich sind die heissen Bäder:

1. bei allgemeiner Vollblütigkeit;

2. bei Blutandrang und Blutanhäufung, es sey gegen den Kopf oder im Unterleibe;

3. wenn man die Last schlechtverdauter Speisen im Leibe fühlt, und aus diesem Grunde unruhig geschlafen hat, mit Kopfschmerz erwachte u. s. w.;

4. bei allen rothlaufartigen Entzündungen;

5. bei den meisten entzündlichen Fiebern;

6. bei Vereiterungsprozessen edler Organe, besonders der Lungen;

7. wenn Anlage und grosse Neigung zu

Schlagflüssen, oder Hämorrhagien vorhanden ist;

8. bei Störungen im Kreislauf, sie mögen von Aneurismen des Herzens oder seiner grössern Gefässe herrühren, oder durch unbesiegbare Stockungen — *Infarctus*, — Verhärtungen, oder wohl gar durch Desorganisation bedingt seyn; doch können selbst hier zuweilen Ausnahmen statt finden. —

111
Ü B E R

DIE BESONDERN WIRKUNGEN

DER WARMEN UND HEISSEN BÄDER.

Obgleich die Wirkungen der Temperatur als die vorwaltendsten erscheinen, so werden dieselben doch auch durch die sämmtlichen in dem natürlich warmen Ba-
defluidum enthaltenen, zu einem eigen-
thümlichen Ganzen verbundenen Bestand-
theile auf eine Weise erhöht oder modifi-
cirt, die zwar das sterbliche Auge nie ganz
zu durchschauen vermag, die sich aber
selbst in den Nebenwirkungen meist durch
bestimmte Erscheinungen kund geben. —

Dass es dabei weniger auf die quantita-
tiven als auf die qualitativen Verhältnisse
dieser Bestandtheile ankomme, wurde schon
früher zur Sprache gebracht.

Es bleibt daher nur noch zu erwähnen übrig, dass es eben diese eigenthümlichen Bestandtheile und Mischungsverhältnisse der Mineralquellen sind, welche diese bestimmten Erscheinungen hervorrufen, so als die besondern Wirkungen derselben angesehen werden müssen. — Und nur in so weit von diesen eigenthümlichen Bestandtheilen und Mischungsverhältnissen die eigenthümliche Art der Reaction des mit ihnen in Berührung gesetzten Organismus abhängt, nur in so weit können sie das Interesse des Arztes fesseln; denn — schrieb Hufeland, — der lebende Organismus ist das einzige wahre Reagens, mit dem der Arzt die Natur der Mineralwasser, so wie aller Heilmittel, prüfen muss, und dessen verschiedenes Verhalten zu den verschiedenen Kräften und Stoffen seine ganze Kenntniss, so wie das zweckmässige Benützen derselben seine ganze Kunst ausmacht.“ —

APHORISTISCHE BEMERKUNGEN

ÜBER DAS

BEDINGTSEYN DER WIRKUNGEN DER BÄDER.

Wenn es demnach keinen Zweifel unterliegt, dass die allgemeinen und besondern Wirkungen der Bäder von der Temperatur und der Mischung des Badefluidums abhängen, so hängt der Grad der jedesmaligen Einwirkung dennoch wieder von der Form des Bades, von der Dauer desselben und vor allem von der eigenthümlichen Körperbeschaffenheit des Badenden, von seinem Alter, seinem Geschlechte, seiner Gemüthsstimmung u. s. w. ab. —

Die Wirkung desselben Wärmegrades ist eine andere bei Gesunden, eine andere bei Kranken, eine andere bei einem Schwächling, eine andere bei einem Athleten.

Fette Personen werden mehr von der Wärme, magere mehr von der Kälte ergriffen.

Kinder vertragen warme Bäder leichter, als Erwachsene, Erwachsene leichter als Alte; — Knaben leichter, als Mädchen, verheirathete Frauen leichter als Jungfrauen; — Phlegmatische leichter als Reizbare, Cholerische leichter als Sanguiniker; — das Meiste hängt aber von der Gewohnheit, oder dem etwaigen Krankseyn ab. —

Es ist ein grosser Unterschied, ob man am zweiten Tage wärmer badet, als am ersten, oder umgekehrt. —

Eben so wenig gleichgültig ist es, ob während des Badens eine wärmere, oder eine kühlere Luft eingeathmet wird. —

Die Wirkung eines Bades ist eine andere, wenn man während desselben Bewegung macht, oder sich ruhig verhält; eine

andere, wenn man im Bade steht oder geht, als wenn man darin liegt oder gar unbeweglich sitzt. —

Mässiges Sprechen erhöht die Wirkung des Bades, so wie das übermässige dieselbe stört. —

Die Bestandtheile eines Bades modificiren die Wirkungen desselben besonders in jenen Fällen, in denen die Temperaturgrade eine Aufsaugung gestatten, oder wohl gar begünstigen. —

Die verschiedenen Mischungsverhältnisse des Bademediums ändern, eben sowohl die Wirkungsart der Wärme in qualitativer Beziehung, als von ihnen die Aufnahme ihrer Quantität abhängt. —

Die Wirkungen eines Bades sind verschieden, je nachdem das letztere als Wasser- oder Schlammbad, als Tropfbad, Regenbad oder als Douchebad u. s. w. angewendet wird. —

Die Wirkungen eines Vollbades unterscheiden sich wesentlich von denen eines Wannenbades, nicht minder die eines ganzen von denen eines halben, oder eines örtlichen Bades. —

Es ist nichts weniger als gleichgültig, ob das Wasser als ruhig stehende, strömende oder wohl gar als fallende Flüssigkeit auf den Körper oder seine einzelnen Theile wirkt. —

Die Wirkung einer blossen Eintauchung ist eine andere, als die eines andauernden Bades. —

Selbst durch die kürzere oder längere Zeit, welche man in einem andauernden Bade, unter übrigens gleichen Verhältnissen, verweilt, erleiden seine Wirkungen eine wesentliche Änderung. —

Anders sind die Wirkungen eines Bades am Morgen, anders am Abend, — andere, wenn man mit vollem, oder mit leerem Magen badet. —

121

ÜBER DIE ALLGEMEINEN
UND BESONDERN WIRKUNGEN
DER
PÖSTÉNYER QUELLEN UND BÄDER.

Was von den allgemeinen und besondern Wirkungen der warmen und heissen Bäder überhaupt gilt, dasselbe gilt auch von denen der Pöstényer Mineralwasserbäder. — Und obschon die einzelnen chemischen Bestandtheile dieser Bäder, folglich auch ihrer Quellen, keinen Arzt verleiten werden in ihnen allein die Anzeige zu ihrer medizinischen Anwendung in einem bestimmten Krankheitsfalle zu suchen, er vielmehr seine und die praktischen Erfahrungen Anderer über die Gesamtwirkungen derselben auf den kranken Organismus vorzugsweise dabei zu Rathe ziehen wird: so dürfte doch eine kurze Beleuchtung der besondern Heilkräfte der auffal-

lendsten Bestandtheile der Pöstényer Quellen und ihrer eigenthümlichen Wirkungen auf den Menschenkörper hier nur ungern vermisst werden. —

Nachdem das Wasser bei der chemischen Untersuchung im concentrirten Zustande deutlich alkalisch reagirte, in demselben Spuren von Kali nachgewiesen und kohlensaures Natron als Hauptbasis bezeichnet wurden, so mögen hier vorerst die Wirkungen des Kali und des kohlensauren Natron angeführt werden.

Die Wirkung des Kali ⁵⁴⁾ auf den Organismus ist von dynamischer und von chemischer Seite aufzufassen. Als Heilmittel benutzt, wirkt es im Allgemeinen als die Expansion befördernd. Es erregt das lymphatische und das Drüsensystem, die Schleimhäute, übt auf die sensible und irritable Faser einen abspannenden, krampfstillenden Einfluss, und steht vorzüglich dem tonischen Krampfe entgegen.

In chemischer Hinsicht wirkt das Kali säuretilgend, indem es freie Säuren inner-

halb des Organismus sättigt, welche sich in den ersten Wegen oder in der übrigen organischen Substanz befinden. Die Ab- und Aussonderungen nehmen hierbei einen alkalischen Charakter an. Ferner wird eine verflüssigende Wirkung offenbar, ein Schmelzen plastischer Stoffe; es vermindert die Neigung zum Gerinnen und Festwerden, selbst neu entstandene Gebilde werden wieder aufgelöst, besonders wenn sie im lymphatischen System vorkommen. Zum innerlichen Gebrauch eignet es sich daher:

1. bei Säurebildung, welche sich krankhaft zeigt in den ersten Wegen, in der organischen Substanz selbst, und in den Absonderungen.

2. bei Krankheiten, welche auf Unthätigkeit der Cirkulation in den venösen und lymphatischen Gefässen und in den Drüsen beruhen, auf Überfüllung mit plastischen Stoffen, auf Zurückhaltung in jenen Organen, welche die Absonderungen bereiten, daher auf zu grosser Dichtigkeit der

Substanz, falls nicht Entzündung diese Erscheinungen veranlasst. Demnach ist es angezeigt bei Schleimflüssen, besonders bei Nieren- und Blasenschleimflüssen, so wie bei Harnbeschwerden überhaupt, bei Fehlern der monatlichen Reinigung, bei schmerzhaften, gichtischen und rheumatischen Affektionen, bei der Skrofelkrankheit, in gewissen Fällen der Wassersucht.

3. Unter den Nervenkrankheiten sind es besonders tonische Krämpfe, welche eine Indication für seine Anwendung darbieten und zwar Convulsionen der Kinder, denen Säure in den ersten Wegen zum Grunde liegt, Krämpfe der Wöchnerinnen, welche an plastischer Überfüllung der Organe leiden, ferner krampfhaftes Beschwerden der Hypochondristen und Hysterischen. Ebenso nützlich erweist es sich bei Lähmungen, welche durch den Druck abgelagerter Stoffe und mangelnder Resorption entstehen.

4. Störungen der Verdauung wegen fehlerhafter Absonderung der Verdauungssäfte, bei der Dispepsie, bei Säure im

Darme, bei den Verdauungsbeschwerden, welche schlechte Milch oder junger Wein hervorruft.

Gegenanzeigen sind echt entzündliche Zustände, vorzüglich im Darmkanale, skorbutische Dyathesis, Colliquationen, grosse Reizbarkeit und Trockenheit bei der Tabes. Äusserlich wirkt es sehr erregend und reizend auf die Haut, krampfstillend, schmerzlindernd, die Aufsaugung im hohen Grade bethätigend, wesshalb auch Callositäten in den Weichtheilen und Stockungen in den sehnigen Gebilden besonders bald schmelzen. Daher gebraucht man es bei allgemeinen und örtlichen Krämpfen, besonders der Schwangern, Wöchnerinnen und Kinder; — beim Wundstarrkrampf, bei skrofulösen Drüsenanschwellungen, chronischer Entzündung äusserer Theile, bei Hohlgeschwüren, bei der Rhachitis, bei gichtischen rheumatischen und exanthematischen Beschwerden, bei langwierigen Hautkrankheiten, veralteten Schleimflüssen, Geschwüren, bei Gelenkgeschwülsten, Steif-

heit der Gelenke, Contracturen, bei Auftreibungen der Knochenhaut etc. —

Contraindicirt ist das Kali, gleich den übrigen Alkalien, bei sehr grosser Schwäche, Schlaffheit der Faser, Auflösung der Säfte, besonders aber bei Neigung derselben zur Putrescenz. —

Das kohlensaure Natron ⁵⁵⁾ stimmt in den meisten seiner Wirkungen mit denen des milden Kali überein, nur dass es noch sanfter wirkt, und selbst beim lange fortgesetzten innerlichen Gebrauche die Digestionsorgane fast gar nicht belästigt.

Besonders empfohlen ward es daher bei schwacher Verdauung mit Neigung zur Säurebildung, in der Skrofelkrankheit, — im Fothergill'schen Gesichtsschmerz, — gegen Keuchhusten. — Einen bedeutenden Ruf erwarb es sich beim Kropfe durch Peschier, Hufeland, Ermisch. Die grösste Berühmtheit ward ihm aber in der Steinkrankheit; vorzüglich rühmten es Baylie, Donald Monro, Beddoes, Brande, Thomson, Schäffer, Astley Cooper, Wattmann

und Andere mehr; und wenn es gleich den einmal gebildeten Stein im lebenden Organismus eben so wenig auf chemischem Wege aufzulösen vermag, als sonst ein anderes hiezu empfohlenes Mittel, so vermag es doch durch Herabstimmung der Reizbarkeit der Blase viele der den Stein begleitenden Beschwerden zu mässigen ⁵⁶⁾, so wie es auch unter gewissen Bedingungen geeignet seyn dürfte der fernern Steinbildung Einhalt zu thun. —

Ausser den beiden erstgenannten Bestandtheilen erwähnt die Analysis auch noch einer Schwefelverbindung in dem Pöstényer Mineralwasser; — auch wird die Anwesenheit einer solchen Verbindung schon durch den Geruch des Wassers und des Schlammes nach Schwefelhydrogengas bestätigt. —

So gering aber dieser Schwefelgehalt in quantitativer Beziehung auch immer seyn mag, dennoch dürfte er hinreichen, die Qualität der übrigen Bestandtheile und ihr eigenthümliches Wirkungsvermögen

zu modificiren. — Dass dem wirklich so sey, kann man aus der Eigenthümlichkeit der Wirkungen des Pöstényer Quell- und Badewassers deutlich erkennen; ja, die so grosse Anwendbarkeit desselben, welche ihm unläugbar einen überwiegenden Vorzug vor so vielen Schwefelthermen einräumt, dürfte wohl zumeist in dieser geringen Quantität des so gewaltigen Schwefels begründet seyn! — denn der Schwefel, welcher in den Mineralwässern vorzüglich in der Gestalt des Schwefelhydrogengases vorkömmt, ist eines der durchdringendsten und eigenthümlichsten Heilmittel.

Röckl bezeichnet sein Grundvermögen als flüchtig und verflüchtigend, erwärmend, reizend, auflösend, die Thätigkeit aller Systeme, aller Secretionsorgane befördernd.

Nach Troschel besitzt er die Eigenschaft, unmittelbar in die thierische Mischung einzugehen, wesshalb er sich bei fortgesetztem Gebrauche in den Säften, den Ausdünstungen u. s. w. vorfindet. Hinsichtlich seiner Wirkungsweise trifft er zunächst

das reproductive Leben, und steht in dieser Beziehung dem Quecksilber und dem Spiessglanze nahe, wirkt wie diese die Cohäsion vermindern und verflüssigend, tritt indessen der Ernährung nicht so feindlich gegenüber.

Während jene Metalle die Resorption, die Lymphgefäße und Drüsen kräftig erregen, wirkt der Schwefel entschieden be-
thätigend auf die ab- und aussondernden Membranen, er vermehrt die Aussonderung der Darmschleimhaut, und verursacht nicht selten Durchfälle. In der Haut steigert er die Gefässthätigkeit, und unterhält die Ausdünstung. — Die Absonderung der übrigen Schleimhäute wird durch ihn ebenfalls befördert. Bei schwacher Verdauung fällt er den diesem Geschäfte vorstehenden Organen leicht zur Last, wo er dann Magendrücken, Aufstossen, Übelkeit und Kolik erzeugt. Bei lange fortgesetztem Gebrauche bringt er eine Art von Dyskrasie hervor, welche, den Metaldyskrasien ähnlich, gewisse krankhafte, ursprüngliche Mischungs-

fehler zu besiegen vermag; indess ist auch die vom Schwefel bewirkte Säfteentmischung jenen Metallwirkungen eben so feindlich und tilgt sie öfters siegreich aus, so dass sie anderer Natur seyn muss.

Seine dynamische Wirkung spricht sich hauptsächlich in dem Gebiete der venösen Gefässe aus; er erweckt in diesen eine erhöhte Thätigkeit, schafft daselbst einen lebhaften Blutumtrieb, verflüssigt ihren Inhalt, und wirkt der krankhaften Venosität entgegen; letztere findet sich vorzüglich in den Venen des Unterleibes vor, und diese sind das eigentliche Gebiet der heilsamen Kraft des Mittels. Die Arterien regt der Schwefel wenig oder gar nicht in ihrer Thätigkeit auf und scheint diess nur in den feinen Gefässen der Lungen und der Haut auszuüben.

Mit Recht kann man daher mit Sundelin den Schwefel ein sehr diffusibles, erregend auflösendes Mittel nennen, welches, indem es in den Organismus eingehe, das gesammte reproductive System, namentlich

die aushauchenden, eigentlich reproduci-
renden und secernirenden Arterienendi-
gungen, so wie die meisten Secretionsor-
gane, dynamisch erregend, bethätigend
afficire, ohne die Krasis beträchtlich zu
verändern. Der Schwefel verbessert daher,
und hebt, belebt die gesammte Vegetation,
vermag selbst schlummernde Keime von
Aftervegetationen, z. B. die Syphilis, wenn
sie latent sind, zu erwecken, beseitigt man-
cherlei Retentionen, und bethätigt unter-
drückte Ab- und Aussonderungen, wie
auch die darauf sich gründenden Krank-
heitszustände. Er heilt Kachexien, welche
sich überhaupt auf Unthätigkeit im Capil-
larsystem auf eine atonische oder lähmungs-
artige Schwäche der Vegetation gründen,
wie sie z. B. durch die Einwirkung der Me-
talle, des Quecksilbers, Arseniks und
Bleies hervorgebracht werden.

Specifisch ertödtend oder überwältigend
wirkt er auf die Krätzvegetation, beson-
ders aber beseitigt er metastatische, psori-
sche Affectionen. Im Allgemeinen steigert

und verbessert er auffallend die Vegetation der Haut, wesshalb er denn auch bei den meisten chronischen Exanthemen und Hautkrankheiten fast specifisch wirkt; bei chronischen Geschwüren leistet er treffliche Dienste, besonders wenn sie einen schlaffen, unthätigen oder specifischen (psorischen, hämorrhoidalischen, varicösen, herpetischen) Charakter haben.

Der Schwefel ist daher sowohl innerlich, als äusserlich, in Form von Bädern, angezeigt:

Bei der Hämorrhoidalkrankheit, bei Störungen der monatlichen Blüte, bei sogenannten Stockungen im Unterleibe, bei nicht entzündlichen Catarrhen und Schleimflüssen, Rheumatismen, bei vielen chronischen Hautkrankheiten und Geschwüren, bei psorischen, herpetischen und leprösen Affectionen, bei scrofulösen Leiden und Exanthemen, bei der atonischen Gicht, bei gichtischen Anschwellungen, gichtischen Ausschlägen und Geschwüren, bei Metallvergiftungen und bei den daher rührenden

Cachexien, Contracturen und Lähmungen, besonders bei der Merkurial- und Arsenikvergiftung, bei der Bleivergiftung, bei Lähmungen, vorzüglich wenn sie von specifischen Dyskrasien und Cachexien ausgehen.

Bei Individuen, welche anhaltend Quecksilber gebraucht haben, färben sich die Finger- und Zehennägel, bei der Anwendung der Schwefelbäder, blauschwarz ⁵⁷).

Contraindicirt ist der Gebrauch der Schwefelmittel bei starker Vollblütigkeit, activer Entzündung, bei Vereiterung innerer Organe, bei häufigen Blutflüssen, bei Entmischungskrankheiten, Skorbut, Wassersucht, bei der Abzehrung, in der Schwangerschaft. Überhaupt vertragen den Schwefel träge, schlaffe und reizlose Individuen besser, als reizbare.

Das Eisen. Über die Anwesenheit des Eisens im Pöstényer Mineralschlamm bestand von jeher kein Zweifel; und da nur die höchst unrichtig aufgefasste Bemerkung am Schlusse des Prochaska'schen Schrift-

chens — „es sei auffallend, dass im Schlamme so viel Eisenoxyd vorkomme, während man im Wasser keine Spur davon entdeckt habe“ — die von Buch zu Buch gehende Meinung veranlasste, das Wasser enthalte durchaus kein Eisen, so muss man sich mit Recht wundern, wie man diese Behauptung als unbedingt wahr annehmen, und darneben erzählen konnte, der Schlamm sey ein wesentlicher Bestandtheil des Pöstényer-Wassers, indem man ihn als ein natürliches Sediment desselben betrachten müsse. —

Laut dem gewonnenen Resultate würden ohngefähr tausend Pfund Wasser ein Pfund feuerfeste, auflösliche und unauflösliche Bestandtheile geben, ist es dann ein Wunder, wenn die in einem Pfunde enthaltenen Eisenatome keine Reaction gaben? —

Hinsichtlich seiner Wirkungen gehört das Eisen in die Reihe der tonisch stärkenden Arzneien.

Im Gebiete der Gefäß- und Muskel-

faser beurkundet es sowohl seine stärkenden als seine tonischen Kräfte; während es aber auf das Gefässsystem stark erregend wirkt, lässt es das Nervensystem direct unberührt. —

Auch die Säftemasse, besonders aber das Blut, vermag das Eisen zu verbessern.

Sein Gebrauch hat im gesunden Körper eine Erhebung des Pulses, eine Steigerung der natürlichen Wärme und eine Zunahme der Muskelkraft zur Folge. Bei fortgesetzter Anwendung treten jedoch Wallungen, Hitze, Blutflüsse, Entzündungen ein. —

Die tonisirenden, stärkenden Eigenschaften des Eisens lassen sich demnach am besten in seinem unmittelbaren Ankämpfen gegen die Unthätigkeit und überhandnehmende Schlaffheit der Gefäss- und Muskelfaser wahrnehmen, und indem diess in den feinsten Gefässendigungen ebenfalls geschieht, dehnt sich diese seine tonische Wirkung auch auf das Lymph- und Drüsensystem, auf die

Schleimhäute, das Zellgewebe und überhaupt auf die ganze organische Masse aus, wodurch die Thätigkeit und der Zusammenhang derselben gesteigert wird.

Das Blut wird durch das Eisen röther, dichter, und zum plastischen Processe in der Vegetation geeigneter gemacht, wesshalb auch ein Zustand von atonischer Schwäche, von Cachexie und Dyskrasie, wo das Blut überhaupt wässerig, leucophlegmatisch und zum plastischen Bildungsprocesse unbrauchbar ist, seiner Anwendung so sehr zusagt. —

Fieberhafte Krankheiten verbieten seine Darreichung, weil es den Gefässturgor vermehrt; dagegen leistet es in langwierigen Wechselfiebern, welche allgemeine und örtliche Atonie bewirken, zuweilen grosse Dienste.

Angezeigt ist es ferner in Blutungen, denen Mangel an Tonus in den Gefäßen, oder eine wässerige Beschaffenheit des Blutes zum Grunde liegt, wie auch in unterdrückten Blutungen, wenn sie aus

ähnlichen Ursachen nicht regelmässig zu Stande kommen können. — Da es den Ernährungsprocess unterstützt, so ist sein Nutzen leicht erklärlich in der Bleichsucht, in der Verschleimung, und besonders in der Schwäche, welche nach profusen Säfteentleerungen zurückbleibt, oder welche auf die andauernde Einwirkung von metallischen Giften folgt. —

Ausserdem beurkundet sich seine tonische Wirkung in der Heilung atonischer Stockungen in den Unterleibsgefässen, in der Milz, und im Pfortadersystem.

Durch Erhöhung der Spannkraft in den Gefässenden werden die aufsaugenden Gefässe zu grösserer Thätigkeit angeregt, und bewirken die Heilung der Wassersuchten, welche von allgemeiner Unthätigkeit, Säftefehlern, Säfteentleerungen, zurückgehaltenen Säfteabsonderungen herühren. Gleichzeitige Entzündung oder Entartung der Eingeweide verbietet den Gebrauch. —

Skrofeln und Rhachitis weichen dem

Eisen, vermöge seiner Eigenschaft das Drüsen- und Lymphgefäßsystem zu stärken.

Dessgleichen Nervenkrankheiten, sobald sie auf Atonie der Faser und Zartheit derjenigen organischen Gebilde beruhen, bei welchen die Sensibilität zu stark vorwaltet; demnach Hypochondrie, Hysterie, Epilepsie, Veitstanz, Neuralgien. —

Besondere Anwendung findet das Eisen bei allgemeiner Schwäche in der Convalescenz nach schweren Krankheiten, so wie auch bei Unthätigkeit einzelner Organe, z. B. des Darmes bei trägem Stuhlgange, Durchfall, Lienterie, des Magens bei Dyspepsie und Säurebildung, der Gebärmutter bei Unfruchtbarkeit und Neigung zu Fehlgeburten. —

Das kohlensaure Eisen empfohlen besonders Carmichael und Rust gegen Carcinome. — Hutchinson gegen Neuralgien, besonders gegen den Gesichtsschmerz. —

Allgemeine Gegenanzeigen für den Gebrauch der Eisenmittel sind die straffe, hagere und trockene Konstitution, Nei-

gung zu Entzündungen, active Congestionen und Blutflüsse, Verderbniss der Eingeweide, besonders der blutreichen Lunge, Lungenknoten, gastrische Unreinigkeiten, Verdauungsschwäche und hartnäckige Verstopfungen des Unterleibes. — ⁵⁸).

Die Verbindungen, in welchen die Kalkerde in den Pöstényer-Quellen vorkömmt, gestatten sie als ein reizend auflösendes, die Mischung umänderndes, der Fäulniss entgegenwirkendes Mittel darzustellen, welches, innerlich wie äusserlich gebraucht, sowohl die Thätigkeit des lymphatischen und Drüsensystems, der schleimabsondernden und fiebrösen Membranen, als auch die Thätigkeit der Nieren, und die der äussern Haut zu steigern, ihre Secretionen zu befördern und zugleich zu verbessern im Stande ist. — Indem sie den Umtrieb der Säfte vermehrt, vermag sie Stockungen zu lösen und Anschwellungen zu zertheilen. Auf das Nervensystem äussert sie eine erregende und belebende Wirkung.

Besonders nützlich bewährt sie sich in

einigen Krankheiten des reproductiven, wie auch des lymphatischen Systems, namentlich bei skrofulösen Kachexien, wenn sie noch nach der Pubertätsentwicklung fortbestehen; in ähnlichen Hautkrankheiten, bei hartnäckigen Flechten und Schleimflüssen, Geschwüren, bei gichtischen und rheumatischen Ablagerungen, bei derlei Anschwellungen, Verhärtungen oder selbst Knochen-Verdickungen, bei exanthematischen, herpetischen, psorischen Übersetzungen, wie auch bei veralteten, auf örtliche Abnormitäten und Metastasen begründeten Nervenkrankheiten, bei chronischen Krämpfen, Neuralgien, Lähmungen, ja selbst bei torpiden Wassersuchten. — ⁵⁹).

Als Gegenanzeigen gelten rein entzündliche Affectionen, grosse Empfindlichkeit und Reizbarkeit, phthisischer *Habitus*, bedeutende Schwäche der Verdauungsorgane, Skorbüt.

Die Thonerde, welche Dr. Röckl ⁶⁰) als ein erweichendes, linderndes, erschlaf-

fendes, auflösendes, reizmilderndes, beruhigendes und reinigendes Mittel schildert, eignet sich als solches besonders zur äusserlichen Anwendung, und zwar bei Personen von zarter, trockener und gespannter Faser, bei sehr reizbaren Nerven, in Hautkrankheiten, bei einer zu trockenen, rauhen oder harten Haut, bei veralteten und unreinen Geschwüren mit oder ohne Erhärtung des Zellgewebes; ferner bei Steifheit der Glieder, insbesondere bei derjenigen Steifheit und Vertrocknung, welche theils durch das natürliche Alter, theils durch ein sogenanntes geschwindes Leben herbeigeführt wird, und endlich bei der Merkurial-Krankheit. —

Schlüsslich muss noch bemerkt werden, dass, obschon sich in unsrem Wasser keine freie Kohlensäure nachweisen liess, ihm doch ein Antheil derselben nicht abgesprochen werden könne, auch zeigt sich diess in den eigenthümlichen Wirkungen, welche das Bad, trotz seinem hohen Wärme-grad, auf den menschlichen Organismus

hervorbringt; denn die Kohlensäure mässigt die Wirkungen der Alkalien, des Schwefels, des Eisens u. s. w. — Sie wirkt kühlend, reizend, Absonderungen befördernd, auflösend und erschlaffend; sie wirkt vorzüglich auf die Verdauungsorgane, die Nieren, die Leber, auf das Lymph- und Drüsensystem, und zugleich auf die Schleimabsondernden Oberflächen ⁶¹⁾. Auffallend ist ihre Wirkung auf das Zeugungssystem, daher sie auch nicht selten bei Unfruchtbarkeit Hülfe zu leisten vermag, sobald diese von örtlicher Schwäche, von Reizlosigkeit, oder von Stockungen im Gebärmutterssysteme bedingt ist. —

Die Kohlensäure, noch mehr aber das kohlensaure Gas mit der Haut in Berührung gebracht, erregen in derselben eine prikelnde Empfindung, welche bald in ein sanftes, angenehmes Wärmegefühl übergeht. Sie verstärken die Lebensthätigkeit und mildern die zu grosse Reizbarkeit der Haut, wobei ihre vitalen Verhältnisse zugleich gehoben werden; immer erfolgt eine

reichlichere Transpiration. Auf eiternde und geschwürige Flächen ist ihre Wirkung eine belebende und erregende. Dabei wird die arterielle Thätigkeit auffallend herabgestimmt, der Puls erscheint demnach langsamer, seltener, weicher; die Temperatur des Körpers um einige Grade geringer. —

Der Gebrauch von Kohlensäure haltigen Wässern und Bädern ist angezeigt in veralteten Hautausschlägen, gegen die Folgen der unterdrückten Hautthätigkeit, bei chronischen Rheumatismen, rheumatischen, gichtischen und exanthematischen Übersetzungen des Krankheitsstoffes auf innere Gebilde, bei schmerzhaften Nervenaffectionen, bei Lähmungen, bei Störung der monatlichen Reinigung, bei Urinverhaltungen, bei nicht entzündlichen Wassersuchten, in allen Formen der Skrofelkrankheit; grosse Dienste leistet sie bei Geschwüren, ferner empfiehlt man sie bei grosser Empfindlichkeit des Nervensystems überhaupt, bei atonischen und septischen Cachexien und Dyskrasien, bei Impotenz und Unfruchtbar-

keit, wie auch gegen übelriechende Fuss-schweisse ⁶²).

Gegenangezeigt sind Kohlensäure haltige Wässer und Bäder bei Entzündungen und Neigung zu Blutflüssen, zu Congestionen gegen das Gehirn oder die Lungen, während der Schwangerschaft. —

Hält man den einzelnen Wirkungen dieser verschiedenen Bestandtheile die Gesamtwirkung der Pöstényer Mineralquellen entgegen, so kann man sich die Vielseitigkeit dieses unschätzbaren Heilmittels erklären. —

Vermöge seiner Temperatur und seinen Bestandtheilen gehört das Wasser der Pöstényer Quellen zu den heissesten alkalischen Schwefelwässern.

Sowohl mit den äussern, als mit den innern Flächen des Organismus in Berührung gebracht, übt es eine sanfte, das Nervensystem beruhigende, das Leben der Haut erregende, die Functionen derselben verbessernde Wirkung aus, wobei es die

sämmtlichen mit der Haut in Verbindung stehenden Organe in Mitleidenschaft zieht; diess gilt besonders von den Harnwerkzeugen und den Schleimhäuten, deren krankhafte Beschaffenheit es schnell umzuändern vermag.

Was die Cirkulation der Säfte betrifft, so regt es besonders das venöse System des Unterleibs zu höherer Thätigkeit an, und bereitet so durch sein auflösendes, verflüssigendes Prinzip die günstigsten Veränderungen — Krisen, sowohl in der Leber als in den übrigen drüsigen Gebilden vor.

Säuretilgend, die Reizbarkeit des Magens mässigend, die Verdauung befördernd, verbessert es die Ernährung des Körpers und seiner einzelnen Theile, — es wirkt also auch stärkend auf den Organismus ein.

Schlummernde Krankheitskeime weckend, zwingt es den Körper zu ihrer Ausscheidung, wie es denn überhaupt manch Gefahr drohendes Parasiten-Leben nach der Haut determinirt und daselbst erlöschen macht. —

Durch die eigenthümliche Steigerung der Resorption beseitigt es Ergiessungen ins Zellgewebe, Unterlaufungen, Ausschwitzungen, während es auf krankhafte Metamorphosen in den fibrösen Partien, vorzüglich der Gelenke und in den Knochenhäuten ebenfalls einen überaus wohlthätigen rück- und umbildenden Einfluss äussert. —

Auf das Nervensystem wirkt es beruhigend und zugleich belebend ein. —

Diese verschiedenen eigenthümlichen Wirkungen des Pöstényer Mineralwassers bezeichnen dem Arzte die Krankheiten, in denen der Gebrauch desselben nützlich oder schädlich ist. —

Da es nicht sowohl wegen seinen Bestandtheilen, als wegen seiner hohen Temperatur zu den heroischen Mitteln gehört, von denen man am wenigsten behaupten kann: „sie schaden nicht, wenn sie nicht nützen“, — so erfordert seine Anwendung von Seite des Arztes jedesmal eine genaue Erforschung des Übels, von Seite des Kran-

ken unbedingtes Vertrauen zur Quelle, Beherzigung der erhaltenen ärztlichen Winke und genaueste Befolgung derselben. —

Kann die Quelle auch nicht in allen Krankheiten Hülfe schaffen, so kann sie es doch in sehr vielen, ja die Zahl dieser Vielen heisst Legion! —

Es gibt keine Universalmittel! — Nachdem sich aber die Unzahl der Übelseynsformen auf eine kleine Zahl von Ursachen zurückführen lässt, so wird es erklärlich, wie ein Mittel oft gegen ein Heer von Übeln ausreicht. —

Von einer Heilung kann nur dann die Rede seyn, wenn die Quelle das angezeigte Mittel ist. — Das angezeigte Mittel ist sie aber nicht, wenn die Krankheit so überhand genommen hat, dass ihre Heilung ausser den Gränzen der physischen Möglichkeit liegt, also, dass sie unheilbar geworden!

Ein andermal kann die Quelle indicirt seyn, und die Heilung doch misslingen!

Der Grund liegt dann entweder in dem unzweckmässigen oder übereilten Gebrauch

derselben, oder in dem nicht gehörig beobachteten allgemeinen Verhalten. —

Das Wasser der Pöstényer Mineralquellen eignet sich sowohl zum innerlichen als zum äusserlichen Gebrauch. Jede Anwendungsweise hat ihre bestimmten Anzeigen; häufig verbindet man beide, oder bringt jede für sich allein, oder eine mit der andern abwechselnd in Anwendung.

Zum innerlichen Gebrauche eignet es sich vorzüglich in jenen Fällen:

1. Wo es sich darum handelt die primäre, mehr dynamische Wirkung des heissen Bades auf die Haut durch seine chemischen Bestandtheile zu unterstützen. —

2. Wo die nächste Wirkung des Wassers unmittelbar die ersten Wege, den Magen, den Darmkanal, das Gefäss- und Drüsensystem des Unterleibs treffen soll.

3. Wo für die Anwendung eines warmen oder heissen Bades Gegenanzeigen bestehen, während die Anwendung der Heilquelle selbst indicirt ist. —

Meinen bisherigen Erfahrungen zufolge

sind bei der Trinkkur der Schwefelgehalt, bei den Wasserbädern die alkalischen Bestandtheile, bei den Schlamm-bädern diese und das Eisen als vorwaltend zu berücksichtigen. —

DIE TRINKKUR.

Vor dem Beginne der Trinkkur wird zuweilen die Verabreichung eines abführenden oder eines Brechmittels nöthig, und zwar in jenen Fällen, wo die ersten Wege mit gastrischen Unreinigkeiten — Galle, Schleim — überfüllt sind, oder wo hartnäckige Verstopfungen mit gleichzeitiger Vollblütigkeit bestehen; denn abgesehen davon, dass man dem Kranken Zeit und Kraft erspart, so treten bei Unterlassung dieser Vorsichtsmassregel — im ersten Falle Übelkeiten, Würgen, im zweiten heftige Congestionen, Beklemmung auf der Brust, Herzklopfen, peinlicher Kopfschmerz, fieberhafte Bewegungen u. s. w. ein. —

Aber auch während der Trinkkur kann die Verabreichung ähnlicher pharmaceuti-

scher Mittel nöthig werden; denn das Pöstényer Mineralwasser besitzt wohl die Eigenschaft krankhafte Stockungen und Anhäufungen im Unterleibe aufzulösen, allein seine mehr alterirende Kraft reicht nicht immer hin, die aufgelösten Stoffe auszuleeren. Dieser Zustand charakterisirt sich durch Ekel, Belegtseyn der Zunge, Aufgetriebenheit des Unterleibes, Magendrücken, Aufstossen von Blähungen; Kolik u. s. w., ohne dass ein Diätfehler vorhergegangen. —

Mitunter ist es zum Gelingen der Kur unumgänglich nöthig, ein auflösendes, kühlendes Salz ⁶³⁾, oder wohl auch ein anderes Mineralwasser nehmen zu lassen. —

Ja, es können sogar Fälle eintreten, wo bittere, stärkende, oder nach Massgabe selbst andere Arzneimittel in Mitankwendung gebracht werden müssen. — Mode und vorgefasste, einseitige Meinungen haben hier nichts zu bestimmen, sondern einzig und allein die Einsicht des behandelnden Arztes! ⁶⁴⁾.

Grosse Vollblütigkeit kann sowohl vor als während der Kur eine örtliche oder allgemeine Blutentziehung nöthig machen; im ersten Falle sind die Schröpfköpfe den Blutegeln meist vorzuziehen.

Das Wasser der Pöstényer-Quellen gehört, vermöge seines geringen Quantums an fixen Bestandtheilen, zu den leichtverdaulichsten wesshalb es auch die meisten Kranken ohne sonderliche Beschwerde vertragen. —

Wirkt das Wasser bei empfindlichen, reizbaren, entnervten, abgemagerten Personen zu heftig, oder haben die Kranken, besonders Kinder einen unüberwindlichen Ekel vor seinem Geruche, so leistet die Beimischung von frischgemolkener, ungekochter Milch die beste Abhülfe; — walten aber Schleim und Säureerzeugung in den ersten Wegen vor, ist ein Wurmleiden zugegen, dann darf keine Milch beigesetzt werden. —

Man trinke das Wasser so heiss, wie es die Quelle gibt; das zu schnelle Trinken

verbietet sich von selbst; man trinke aber auch nicht zu langsam, denn die flüchtigsten und zugleich wirksamsten Bestandtheile gehen sonst verloren. —

Bedient man sich eines grössern Glases, so schlürfe man es bloss zur Hälfte aus, schütte den Rückstand weg, und lasse es wieder vom Neuen füllen. —

Gläser, die vier Unzen fassen, sind die besten. —

Man fängt mit 2 — 3 solchen Gläsern an und steigt nach Umständen auf 8 — 12 und selbst noch höher.

Wie viel man trinken und in welcher Art man mit dem Wasser steigen soll, hat jedesmal der Arzt zu bestimmen. —

Man kann eben so gut zu viel, als zu wenig trinken. — Was das zu Viel anbelangt, so könnte man auch von Pöstény's einzelnen Gästen zuweilen sagen, was Zwierlein von den Deinachern erzählt: sie schütten 20 bis 30 Gläser Wasser recht methodisch in den Magen, und meinen: Viel hilft viel! —

Zwischen jedem Glase lasse man wenigstens 10 Minuten verstreichen, welche Zeit man am zweckmässigsten zu einer langsamen Promenade verwendet.

Schnelles Auf- und Abgehen schadet, besonders in allen jenen Fällen, wo man die Trinkkur zur Lösung von Stockungen im Unterleibe eingeleitet hat; denn nicht nur dass der mit Wasser angefüllte Magen durch die vermehrteren Bewegungen der Bauchmuskeln beim raschen Gehen in seinen Verrichtungen zu sehr beunruhigt wird, so wirkt auch die heisse Flüssigkeit viel zu schnell auf die Oberfläche des Körpers. Man schwitzt sich ab, und hat nichts davon. —

Das Trinken werde bei nüchternem Magen vorgenommen. Kostet es gleich am ersten und zweiten Tage eine kleine Überwindung, am vierten, fünften ist sein Genuss Bedürfniss. —

Die beste Zeit zum Trinken des Mineralwassers sind die Morgenstunden. —

Werden Trinkkur und Badekur zugleich

in Anwendung gebracht, dann hüte man sich vor Übertreibung. —

Schwächliche, zartgebaute Kranke thun wohl daran erst zwei Stunden nach dem Trinken in's Bad zu gehen, und in der Zwischenzeit ein leichtes Frühstück, — eine Tasse Koffee, oder leichten Blüthen- thee, ja nach Umständen selbst ein Glas Wein zu nehmen. —

Kräftige, vollen- säftige Personen können sich, nachdem sie ein paar Gläser getrunken haben, unverweilt in's Bad begeben, und darinnen die übrige vorgeschriebene Zahl leeren.

Diese Regel gilt auch in jenen Fällen, wo der Heilzweck nur durch eine reichliche Transpiration und ein heroischeres Eingreifen zu erreichen ist. —

Sowohl während, als nach dem Bade mässigt das Trinken des heissen Mineral- Wassers den durch dasselbe erregten heftigen Durst.

Das Trinken des Mineralwassers in den Vormittagsstunden nach genommenen Bade

und Frühstück ist in der Regel zu wieder-
rathen. —

Bei Kindern und solchen Kranken, die einen unüberwindlichen Abscheu gegen das Trinken des Wassers empfinden, wendet man dasselbe, sobald sein innerlicher Gebrauch indicirt ist, mit dem günstigsten Erfolge in Klystiren an.

Wo es der einzelne Fall erfordert, trinkt man auch nach Mittags, doch nie früher, als nach völlig beendeter Verdauung. —

Sehr reizbare und empfindliche Personen, und solche, deren Verdauungskräfte sehr geschwächt sind, dürfen am Abend nicht trinken.

Wurde am Nachmittage zufällig eine etwas ermüdende Fussparthie gemacht, so unterbleibe für diesen Tag das abendliche Trinken. —

Da während der Trinkkur die Neigung zu Verkühlungen beinahe noch stärker hervortritt, als während des Gebrauchs der Bäder, so gelten hier alle Vorsichtsregeln, die bei der Badekur vorkommen. —

DIE BADEKUR.

Was die Anzeigen und Gegenanzeigen für den Gebrauch der Pöstényer Bäder betrifft, so genügt, was darüber bei Gelegenheit der allgemeinen und besondern Wirkungen der warmen und heissen Bäder gesagt wurde. —

Vor der Aufzählung und Erläuterung der wichtigsten einzelnen Krankheitsformen kommen noch einige Eigenthümlichkeiten dieser Bäder zu erwähnen. —

Unter die charakteristischen Erscheinungen des Spiegelbades gehört das sich beim Verweilen in diesem Vollbade entwickelnde Gefühl einer den entsprechenden Thermometergrad des gemeinen Wassers weit übersteigenden Wärme.

Dieses Gefühl gleicht einem warmen Hauche, dessen sanftes Strömen besonders in den Geschlechtstheilen, dem Unterleibe, in der Lendengegend, den Schenkeln, und so nach und nach über den ganzen Körper empfunden wird. — Zu dieser strömenden

Wärmeempfindung gesellt sich allmählig das Gefühl von Völle in der Haut, von Schwerbeweglichkeit der Glieder. Die Haut wird durch das Wasser überhaupt sehr angegriffen, denn es wirkt auf sie nach Art einer schwachen Lauge. — Bald weicht jedoch dieses Gefühl einer wohlthuenden, mässigen Ausdünstung, die bei vollsäftigen, pastosen Individuen oft länger als eine Stunde nach dem Bade anhält, jedoch nur selten eine Ermattung zurücklässt. —

Der Puls wird nach Massgabe der Reizempfänglichkeit und des Reizvertrags der Kranken mehr oder weniger, aber doch immer um einige Schläge langsamer und contrahirter. Bei Phlegmatischen, deren Puls gewöhnlich ein voller und träger ist, findet zwar Anfangs das Gegentheil statt, allein nach wenigen Tagen beobachtet man an ihm dieselbe Veränderung. Die Beschaffenheit des Pulses wird aber eine andere, je länger man im Bade verweilt, und je höher mit der Temperatur desselben gestiegen wird. In den übrigen Vollbädern, die

mehr als heisse wirken, nimmt der Puls gleich Anfangs an Geschwindigkeit zu; auch treten im Gehbade, im Schlamm-bade, im Gemein- und Judenbade häufig profuse, mehrere Stunden nach dem Bade anhaltende, nicht selten sehr ermattende Schweisse ein. —

Reizbare, zu Hämorrhagien, zu Entzündungen geneigte, an Vereiterung eines innern Organs leidende Personen, dürfen demnach diese Bäder nur mit der äussersten Vorsicht gebrauchen. — Auch sind die Fälle nicht selten, dass solche Kranke, schon während des ersten Bades, statt sich darin angenehm warm zu fühlen, wiederholt schauern. Ihr Athem wird beklemmt, der Puls klein, zusammengezogen, das Gemüth angsterfüllt, Hals und Brust wie von einem eisernen Ringe zusammengeschnürt! —

Diese besondern Wirkungen und ihre eigenthümlichen Erscheinungen möchten wohl zu dem Volksglauben Anlass gegeben haben, der in Pöstény seit den ältesten Zeiten herrscht: es zeige sich sogleich, ob

der Kranke genesen oder seinem Übel unterliegen werde. — Diesem Glauben zu Folge tritt der letztere Fall ein, sobald der in's Bad Steigende sich wie von unsichtbaren Händen in die Tiefen des Wassers gezogen fühlt. —

In so fern es jedoch selten andere, als veraltete, vielbehandelte, festsitzende, vielverzweigte und tiefwurzelnde Übel sind, wegen welchen Pöstény's Hilfe gesucht wird, und da bei solcherlei Übeln das Spiegelbad selten oder fast nie ausreicht, man vielmehr genöthigt ist zum Geh- oder wohl gar zum Schlammbad seine Zuflucht zu nehmen, und selbst hier meist die entferntere Wirkung dieser Bäder zur Heilung erfordert wird, und da besonders in diesem Falle die erfolgenden kritischen Aufregungen und Entscheidungen nur zu oft von turbirenden, selbst Gefahr drohenden Erscheinungen begleitet sind: in so fern wird es auch Jedermann einleuchten, warum die Art und Weise des Gebrauches, die Bestimmungen der Zeit, der Dauer, und beson-

ders der Temperatur, wie auch, ob man ein- oder zweimal des Tags baden soll, in jedem der gegebenen Fälle einzig und allein der besondern Entscheidung eines rationellen und erfahrenen Arztes, der die Kur während des Badeaufenthaltes leitet, anheimgestellt bleiben müssen. —

Aus demselben Grunde wird man erkennen, warum die hier übliche Eintheilung der Kur in eine halbe und in eine ganze verwerflich sey; denn es ergibt sich nur zu oft, dass eine halbe Kur eine ganze, und eine sogenannte ganze eine halbe gewesen!

Dasselbe gilt von der eingerissenen Sitte, oder eigentlich Unsitte, aus der Wanne in's Spiegelbad, aus diesem durch's Gehbad in's Schlammbad einen selbstbeliebigen Übergang zu machen, und zuletzt wieder mit einigen Spiegelbädern zu schliessen. Das Übliche ist nicht immer das Nützliche! Wem daran liegt seine Gesundheit herzustellen, oder doch wenigstens seine Leiden gemildert zu sehen, der wird in dieser Beziehung den Erfolg seiner Kur weder dem

Zufall noch der Mode, sondern der ärztlichen Umsicht überlassen! —

Der Wannenbäder geschieht in diesen Blättern darum keine besondere Erwähnung, als sie eine solche in Pöstény durchaus nicht verdienen! — Ausnahmsweise kann ihre Anwendung vielleicht nöthig werden, nützlicher jedoch als das Spiegelbad dürften sie sich kaum erweisen!

Jeden Kranken mit ihnen den Anfang machen lassen, heisst: dem hergebrachten Schlendrian gedankenlos Vorschub leisten!

Nur in jenen Fällen, wo die Wirkungen einer Temperatur von $28\frac{1}{2}$ bis 29° R. dem Arzte, nicht aber dem Kranken! als zu hoch erscheinen, weil man z. B. bloss den innerlichen Gebrauch der Quelle durch lauwarme Bäder unterstützen will, — bei Ekel erregenden, äusserlich sichtbaren Krankheitsformen, wo es die gegenseitige Rücksicht erheischt, — bei Kindern, oder sehr schwachen, jeder Selbsthilfe, jeder Bewegung unfähigen Personen, indem die hohe Tem-

peratur der andern Vollbäder Gesunden die Begleitung nicht immer ohne Gefahr gestattet u. s. w., möchten die Wannenbäder, deren Wärmegrad den bestimmten Indicationen gemäss willkührlich vermehrt oder vermindert werden kann, ihre specielle Anwendung finden. —

Auch wirkt die von mehreren Menschen gleichzeitig bewegte Wassermasse des Vollbades nicht bloss als grössere Masse auf den Körper ein, sondern durch diese Bewegung selbst entwickelt sich eine höhere Freithätigkeit der das Wasser belebenden Wärme, ja, in der Nachahmung des Wellenschlags dürfte selbst ein Grund der gesteigerteren Wirkung des Vollbades zu suchen seyn; unwillkührlich wird man hier an die Heilkraft des Teiches Bethesda erinnert ⁶⁵⁾! —

So hoch auch die Temperatur der Vollbäder ist, so wird sie doch sehr leicht vertragen, wenn man nur im Anfang der Kur die gehörige Vorsicht beobachtet. Verweilt man in den ersten Bädern 8, 10 bis 15 Mi-

nuten, so kann man ohne besondere Unbequemlichkeit im fünften, sechsten Bade eine halbe, selbst dreiviertel Stunden zubringen; während man sich der grössten Gefahr aussetzt, wenn man die ersten Male eine Stunde und länger in dem heissen Wasser bleiben wollte. Nicht selten vereitelt ein solches erste Bad den Erfolg der ganzen darauf folgenden Kur. —

So unglaublich es scheint, so wahr ist es doch, dass sich Viele bloss aus übelverstandener Ökonomie zu diesem Missgriff verleiten lassen. Man will seine 10 Kreuzer nicht umsonst bezahlt haben! man vergisst, dass der Gewinn, der Einem aus dem anfänglich kaum viertelstündigen Verweilen zufliesst, ein unschätzbarer seyn kann, während der Nutzen des Stunden langen Aufenthaltes mit 10 Kreuzern viel zu theuer bezahlt ist! —

Da der Wasserstand in den heissen Vollbädern nur ein niedriger ist, indem das Wasser selbst kleinen Personen selten höher, als bis zur Magen- oder Herzgrube

reicht, so wird es Jedem leicht erklärlich, wie es komme, dass man im Verlaufe der Kur die Wärme dieser Bäder so lange, und zugleich ohne besondere Beschwerde vertrage. — Und nicht nur, dass sie in den meisten Fällen bloss als Halbbäder wirken, so erleichtert auch, bei ihrem Gebrauche als ganze Bäder, die kühlere Temperatur der Atmosphäre den längern Aufenthalt in ihnen. —

Nach einem russischen Dunstbade, dessen Temperatur 40 bis 45° R. beträgt, ist eine Übergiessung mit kaltem Wasser unumgänglich nöthig, ja unerlässlich! In den Vollbädern Pösténys geschieht etwas Ähnliches, denn instinktmässig erheben sich die darin Sitzenden von Zeit zu Zeit mit ihrem Oberleibe aus den heissen Wellen, und harren, bis die kühlere Atmosphäre ihr stürmisch aufgeregtes Blut beruhigt hat! —

Weil über das Verhalten vor, während und nach dem Bade eigens gehandelt werden soll, und jeder gegebene Fall dem Arzte ohnehin mehr oder minder wichtige Modi-

ficationen vorschreibt, so mögen diese einzelnen Andeutungen genügen. Treten die nachtheiligen Wirkungen auch nicht sogleich ein, bleiben sie in ein und dem andern Falle selbst aus, so dürften solche glückliche Ausnahmen viel eher an den Ring des Polykrates erinnern, und dem ärztlichen Freunde Gelegenheit zu Besorgnissen und Warnungen geben, als dass sie zur Nachahmung aufzufordern geeignet sind!

Unter den Krankheiten, in welchen die Pöstényer Bäder ihre heilbringende Wirkung am deutlichsten äussern, stehen alle jene obenan, die in Folge von gestörter oder unterdrückter Hautverrichtung, dann in Folge von zurückgetretenen Hautleiden, oder überhaupt in Folge von schädlichen Einflüssen auf die Haut entstanden sind. — Dahin gehören die Gicht und der Rheumatismus mit ihrem Gefolge von gichtischen und rheumatischen Schmerzen, Schleimflüssen, Katarrhen, Muskel-, Gelenk- und Knochenanschwellungen, Ablagerungen, Übersetzungen auf innere Organe, Verun-

staltungen, Lähmungen, der Schwund, verschiedene Ausschläge, Geschwürzustand in den Weichgebilden oder in den Knochen — *Caries*; — ausserdem sind hieher zu zählen alle ähnlichen Krankheitsformen, wenn sie durch impetiginöse, herpetische, psorische oder lepröse Metastasen erzeugt wurden; — die Folgen von Metallvergiftungen gehören zum Theil auch noch hieher. —

Eine zweite Reihe eröffnen die meisten hartnäckigen, trägen und veralteten Hautkrankheiten mit oder ohne specifischen Charakter, — herpetische, psorische, lepröse Ausschläge, Geschwüre u. s. w.

Einen Übergangspunkt bilden die Leberflecken, das Hautjucken — Prurigo. —

Nicht minder heilsam bewähren sich die Pöstényer-Bäder in vielen Krankheiten des lymphatischen, Gefäss- und Drüsensystemes, in einigen sogenannten Mischungs- und Säfte-Krankheiten, specifischen Kachexien und Dyskrasien, in Krankheiten bestimmter Organe aus einer der zuvor angeführten Ursachen. Demnach bei Stockun-

gen im Zellgewebe, bei Lymph- und Drüsengeschwülsten, bei Unterleibs-Infarkten mit ihren Folgekrankheiten, — Leber-, Milz- und Gekrösdrüsenverhärtung, jedoch ohne entzündlicher Complication, Hypochondrie, Gelbsucht, Wassersucht, ödematöse Anschwellungen; hartnäckige Quartanfieber, Koliken, Ruhren, Hämorrhoiden. In einigen Wurmleiden, in allen Formen der besonders über die zweite Evolutions-Epoche hinaus gehenden Skrofelsucht, in der Rhachitis, in der Syphilis, vorzüglich in der durch unsinnige Gaben von Merkur modificirten Syphilis, kann ihr Nutzen nicht bestritten werden. — In mehreren chronischen Krankheiten der Harnwerkzeuge, bei Auflockerungen und Verhärtungen der Vorsteherdrüse leisten sie bedeutende Dienste; so auch bei Störungen der monatlichen Reinigung, in der weissen Blüte, beim Vorfall der Gebärmutter, in mehrern Arten der Unfruchtbarkeit. —

An's Wunderbare gränzende Wirkungen bringen die Pöstényer-Bäder in jenen

Übelseynsformen hervor, die als Nachwehen von Einwirkungen mechanischer Schädlichkeiten zu betrachten sind; bei Anschwellungen, Schmerzen, Unbrauchbarkeit, Lähmung eines Gliedes nach Verwundungen, Knochenbrüchen, Verrenkungen u. s. w. —

In reinen Nervenkrankheiten, denen wahre Schwäche zum Grunde liegt, schaden sie eher, als sie nützen. Sind dieselben aber durch gichtische, rheumatische, exanthematische Metastasen bedingt, ging ihnen Unterdrückung der Hautausdünstung u. s. w. vorher, so lässt sich ihre Beseitigung getrost erwarten, sie mögen sich dann als Krämpfe des Magens, als Gesichtschmerz, oder als epileptische Anfälle kundgeben. —

In vielen der angegebenen Fälle vollbringt die Natur, angeregt durch unser Mineralwasser, die Heilung ohne alle auffallende Erscheinungen, in andern Fällen aber, besonders wo die drüsigen Organe des Unterleibes dem bestehenden Krank-

seyn bedeutenden Vorschub leisteten, entwickelt sich ein unverkennbarer künstlicher Fieberzustand, dessen Auftreten um so mehr Beachtung verdient, als von seiner richtigen Auffassung der günstige oder ungünstige Erfolg der Kur vorzugsweise abhängt. —

So verschieden aber die Wirkung eines warmen Mineralwasserbades von der eines heissen ist, eben so verschieden ist die Wirkung eines Mineralwasserbades von der eines Mineralschlammades. —

Zu erwähnen kommen demnach noch alle jene Wirkungen, welche das Pöstényer-Bad in seiner eigenthümlichen Form als natürliches Mineralschlammbad zu begleiten pflegen, und durch welche sich dasselbe vor allen andern seit Jahrhunderten auszeichnet ⁶⁶). —

Der Pöstényer-Schlamm, als ein natürliches Sediment des heissen Mineralwassers betrachtet, enthält nicht bloss die fixen Bestandtheile desselben, sondern auch mehrere der dem Wasser inwohnenden Gasarten.

Da jedoch die quantitativen Verhältnisse sowohl der fixen, als der flüchtigen Bestandtheile des Schlammes völlig andere sind, als die des Wassers, so erscheint er auch bei seiner Anwendung auf den kranken Menschenkörper als ein neues Ganze.

Durch seine konsistentere Beschaffenheit hält er den natürlichen Wärmestoff fester an sich gebunden, als das Wasser; demnach wirkt er, mit der Haut in unmittelbare Berührung gebracht, nicht bloss als schlechterer Wärmeleiter, als deckender Überzug, der ihre Ausdünstung mehr zusammenhält, sondern seine Bestandtheile in Verbindung mit dem höheren Wärmegrade vermögen, während ihrer andauernden innigsten Berührung der Haut, die Lebensthätigkeit dieses Organs auf eine viel intensivere Weise zu steigern, als diess das noch so heisse Mineralwasser jemals im Stande ist. —

Seine Wirkung ist im Allgemeinen eine mächtig erregende, verflüssigende, und doch zugleich stärkende. —

Unter die eigenthümlichen Erscheinungen bei seiner Anwendung gehört:

1. dass seine hohe Temperatur viel weniger lästig fällt, als die gleiche des Wassers;

2. dass, obschon die Haut an den vom Schlamme berührten Stellen roth und gereizt erscheint, die Zahl der Pulsschläge dennoch bedeutend geringer wird; —

3. brechen selbst bei seiner bloss örtlichen Anwendung reichlichere allgemeine Schweisse hervor;

4. geschehen kritische Abscheidungen nach der Haut viel schneller, als dies beim Wasserbade beobachtet wird;

5. kann die Anwendung des Schlammes nicht selten auch in jenen Fällen mit dem besten Erfolge statt finden, wo für die heissen Wasserbäder eine nicht beseitigbare, also absolute Gegenanzeige besteht. —

Die jedesmalige Gebrauchsart, die Dauer seiner Anwendung u. s. w. hängt von der Bestimmung des Arztes ab, und wird durch den individuellen Fall bestimmt. —

Von den künstlich bereiteten Schlamm-

oder Moorbädern zu Marienbad, Franzensbrunn, Höhenstatt u. s. w. unterscheiden sich die Pöstényer dadurch, dass man in den erstern den zu einem mittelmässigen Brei mit Wasser verdünnten und gewärmten Schlamm oder Moor in Wannen füllt, worein sich der Kranke setzt, und dass nach genommenem Schlamm-bade ein warmes Mineralwasserbad zum Abspülen in einer Nebenwanne bereit gehalten werden muss. —

In den Pöstényer Vollbädern dagegen bildet der Schlamm den Bodensatz eines heissen Wasserbades, und man vergräbt sich in ihm nach Umständen bis an die Hüften, und belegt die übrigen Körpertheile, so fern es Noth thut, mit demselben. Das Abwaschen geschieht mit dem obenauf stehenden Wasser. —

Um ihn örtlich als Hand- oder Fussbad brauchen zu können, werden in den warmen Ankleidezimmern und auf der Gallerie des Gehbades eigene Bütteln in Bereitschaft gehalten, deren Schlamm, während des Gebrauches selbst, mit frischgeschöpf-

tem, heisserem immer wieder vertauscht wird; was nicht so leicht geschehen kann, wenn man die Hand - oder Fusschlamm-bäder in seiner Wohnung nehmen wollte.

Soll der Schlamm als Cataplasma auf Wund- oder Geschwürstellen, oder auf den behaarten Theil des Kopfes gelegt werden, so schlägt man ihn zuerst zwischen ein Leintuch ein, und erneut ihn, sobald sich seine Temperatur zu vermindern anfängt.

Die Anwendung des Pöstényer Schlammes geschieht jedoch mit dem ausgezeichnetsten Erfolge:

1. In den meisten Formen der lokal gewordenen Gicht, besonders in jenen Fällen, wo sie mit grosser Atonie verbunden ist, oder wo sich schon Desorganisationen entwickelt haben, — bei Anschwellungen der Muskeln, bei Anschwellung und Auflockerung der Gelenkbänder, Steifheit in den Gelenken, bei Knochenauftreibungen, Knochengeschwülsten, Gichtknoten, bei Knochengeschwüren, bei Kontracturen.

2. Bei veralteten Rheumatismen und

bei hartnäckigen Rheumatalgien, sofern sie durch äussere Einflüsse bedingt sind, — Ischias, halbseitiger Kopf- wie auch Gesichtsschmerz u. s. w.

3. Beim schiefen Hals, der durch gichtische oder rheumatische Dyathese bedingt ist, oder dem eine ungleiche Vertheilung der beiderseitigen Muskelkraft zum Grunde liegt, — dessgleichen bei seitlichen Rückgratskrümmungen aus der zuletzt angeführten Ursache, mit abwechselnder Anwendung des von den Indiern entlehnten Shampooing der Engländer ⁶⁷⁾; — ferner in der Schiefgliedrigkeit. —

4. Bei Lähmungen. — Baldige und vollkommene Heilung steht zu erwarten, wenn der Lähmung gichtische, rheumatische oder exanthematische ⁶⁸⁾ Metastasen, Metallvergiftungen, oder eine mechanische Erschütterung zum Grunde liegen, so auch bei Lähmungen, die eine Folge von Störungen im Pfortadersystem, von Infarkten sind, und die zurückbleiben, nachdem das Grundübel durch andere Mittel gehoben wurde.

Ferner bei Lähmungen nach starkem Blutverluste und heftiger Erkältung auf dem Schlachtfelde, oder während einer Entbindung u. s. w. —

Ist die Lähmung Folge von Apoplexie, dann darf wohl Erleichterung, aber nur in seltenen Fällen gänzliche Heilung gehofft werden. — Dasselbe gilt von jenen Lähmungen, welche durch hohe Sensibilitätsschwäche herbeigeführt wurden.

Von grosser Wirksamkeit zeigt sich der Schlämm ausserdem beim Zittern der Glieder, besonders der Hände, sobald es nicht von Erschöpfung der Lebenskraft im Alter allein herrührt; ferner bei Lähmung eines einzelnen Theiles z. B. der Zunge, des Gehörnervens u. s. w.

In allen diesen Fällen kann die Heilung nach vierzehn Tagen eintreten, es können aber auch mehrere Monate dazu nöthig werden! —

5. Wenn in Folge von traumatischer Einwirkung, mit oder ohne Verwundung, nachdem die entzündliche Reaction vorüber

ist, und im ersten Falle Vernarbung eintrat, Anschwellung, Sugillation, Schwäche, in den Gelenken Steifheit, Unbeweglichkeit, Zusammengezogenheit zurückbleiben, oder wohl gar der Schwund sich entwickelt. Die genannten Übelstände erreichen gewöhnlich einen um so höheren Grad, wenn sie mit grossem Substanzverluste, besonders der Haut, mit Verwachsungen der Muskeln, der Bänder, mit Verkürzung der Sehnen u. s. w. gepaart sind, wobei es gleichgültig ist, ob ihnen Ehrenwunden, Operationen oder Geschwüre zum Grunde lagen.

Ungemein schnell geht ferner die Aufsaugung und Abstossung nekrotischer Knochenstücke unter der Anwendung des Pöstényer-Schlammes vor sich.

6. Beim Skrofelsiechthum, besonders in der dritten und vierten Lebensperiode, leistet der Schlamm mitunter die herrlichsten Dienste. So werden Gelenkwassersuchten, weisse Gelenkgeschwülste, Knochengeschwüre durch seine Vermittlung, bei gleichzeitiger innerlicher Anwendung des

Mineralwassers, wo nicht ganz geheilt, doch sehr gebessert; — dass aber eine solche Heilung nicht binnen vier Wochen zu erwarten stehe, sollte kaum zu bemerken nöthig seyn! —

7. Bei veralteten Exanthemen, besonders psorischer und lepröser Art, schafft der Pöstényer Schlamm den grössten Nutzen; denn nicht nur, dass er, wie so viele äusserlich angewandte Mittel, den Ausschlag weder plötzlich unterdrückt, noch auf innere Organe sich übersetzen macht: so bringt er ihn vielmehr, besonders wenn solch ein übereiltes Verfahren vorhergegangen, wieder zum Vorschein, und heilt denselben, indem er die Lebensthätigkeit der Haut weckt, und ihre Vegetation verbessert und vermehrt. — Wo jedoch der zurückgetretene Ausschlag nicht wieder zum Vorschein kömmt, dort treten entscheidende Schweisse ein, denen die Heilung folgt.

Sehr zu empfehlen ist aber in diesen Fällen der innerliche Mitgebrauch des heissen Mineralwassers.

8. Bei inveterirten Geschwüren jedes Ursprungs, mit oder ohne ödematöser Anschwellung des Theiles, mit oder ohne rothlaufartiger Entzündung, ist der Pöstényer Mineralschlamm zur äussern Anwendung das geeignetste Mittel; nur darf er die Geschwürflächen nie unmittelbar berühren, sondern er kömmt als Cataplasma aufzulegen. Dass gleichzeitig eine entsprechende innerliche Behandlung einzuleiten sey, ohne welcher eine radikale Heilung durchaus unmöglich ist, braucht wohl kaum noch bemerkt zu werden. —

9. Bei Hämorrhoidalbeschwerden, besonders bei der sogenannten blinden goldenen Ader, ist der Schlamm ein vortreffliches Unterstützungsmittel der Trinkkur, ja sein Gebrauch eignet sich meist besser dazu, als die heissen Vollbäder. —

In der Regel tritt im Verlaufe der Kur ein mehr oder minder bedeutender Blutabgang durch den After ein, worauf nicht uur grosse Erleichterung, sondern, bei fernerer Vermeidung der ursächlichen Mo-

mente, wohin, die ererbte Anlage ausgenommen, zu allererst eine naturwiedrige Lebensweise gehört, selbst vollkommene Heilung erfolgt. — Überlässt sich jedoch der Genesene den alten Gewohnheiten, versitzt oder verschwelgt er das flüssige Gold in seinen Adern, verkümmert er sich selbst den Genuss des neugewonnenen Lebens: dann kehren die bekannten Schreckgestalten wieder, edlere Theile werden ergriffen, und je öfter sich diese Scene erneut, je baldier erliegt er, das Opfer eigener Schuld!

10. Nicht minder günstig wirkt er bei der Bleichsucht, in der weissen Blüte, und bei Störungen der Menstruation, nur darf der Mitgebrauch der Trinkquelle, nach Umständen selbst der eines andern Mittels, nicht ausser Acht gelassen werden! — Unfruchtbare Frauen gewahren seine heilkräftige Wirkung nur zu bald an ihrem gesegneten Leibe. —

11. Empfahl man den Schlamm bei ödematöser Anschwellung der Füße, wie auch in der atonischen Hautwassersucht.

12. Was von den reinen Nervenkrankheiten bei Gelegenheit der Mineralwasserbäder erwähnt wurde, dasselbe gilt auch bei den Schlamm-bädern. — Obgleich man ihre treffliche Wirkung bei chronischen Cephaläen beobachtet haben will, so verdient Sundelin's Warnung volle Beherzigung, dass bei der Anwendung des heissen Schlammes auf den Kopf leicht die heftigsten Congestionen nach dem Gehirne dadurch herbeigeführt werden können. —

13. Mit grosser Vorsicht und Umsicht angewandt, dienen die Pöstényer Schlamm-bäder zur Verjüngung des höhern Alters, indem sie die spröde, trockene Haut weicher, duftender, die straffe Muskelfaser geschmeidiger, die steifen Glieder gelenker, und den ganzen hinfälligen Körper lebenskräftiger machen; wesshalb auch der aufmerksame Beobachter hier häufig Gelegenheit findet, das alte „*Faciunt vitam balnea!*“ auf die glänzendste Weise bestättigt zu sehen. —

Aber auch in solchen Fällen, wo sich die

Schwäche, die greisenhafte Hinfälligkeit, das Zittern der Glieder, die Steifheit in den Gelenken an einem den Jahren nach noch jugendlichen Subjekte zeigt, der ganze mit Krämpfen, Halblähmungen u. s. w. gepaarte jämmerliche Zustand von Selbstbefleckung oder Geschlechtsausschweifungen überhaupt herrührt, und alle Anzeichen der beginnenden Rückendarre vorhanden sind: selbst in solchen Fällen schaffen die Pöstényer Schlamm-bäder, die Schlamm-überschläge nicht selten noch Hilfe. Nur sollte man solchen Kranken täglich zurufen können: Geh' hin, und sündige nicht mehr! Geschieht es aber, und leider ist dieser Gang der gewöhnliche, dass derlei Unglückliche die einzelnen Lichtblicke von widerkehrender Lebenslust, jeden noch so flüchtigen Reiz für Übermass von Kraft ansehen, und sinnlos vergeuden: dann trägt das Bad nur zu ihrem desto rascheren Untergange, wenn auch nicht unmittelbar, doch mittelbar bei. —

14. Seit Torkos auf den Umstand auf-

merksam machte, dass Hühneraugen in Pöstény's Bädern verschwinden, mögen wohl Viele die Bestätigung an sich selbst erfahren haben, dasselbe gilt auch von den veralteten Frostbeulen; nur dürfte Wallich Recht behalten, wenn er meint, dass ihretwegen kaum irgend Jemand diesen Ort besuchen möchte. —

ÜBER DAS VERHALTEN

VOR, WÄHREND UND NACH DEM BADE.

Nur in so fern einige Punkte nicht stark und oft genug hervorzuheben sind, möge, mit Berufung auf alles früher Erwähnte, die Nothwendigkeit einer warmen Kleidung, besonders bei den Damen, hier zuerst genannt werden. Sie ist um so unentbehrlicher, als in Pöstény durch seine Lage am Fusse der Karpathen, in der unmittelbarsten Nähe eines Gebirgstroms, selbst während den so heissen Sommermonaten Juli und August, die Temperatur der Atmosphäre einem plötzlichen Wechsel häufig unterworfen ist. — Sehr vortheilhaft sind baumwollene Hemden und Leibchen, vor Allem aber sei die Fussbekleidung eine vor Verkühlung und Nässe gehörig schützende. —

Schwächliche, reizbare, zu Krämpfen geneigte Personen vertragen das Bad selten ganz nüchten; die Hälfte des Frühstücks reicht gewöhnlich hin, dem sonst eintretenden Magendrücken, der Übelkeit u. s. w. vorzubeugen, die andere Hälfte wird ihnen nach dem Bade um so besser bekommen; auch können solche ein Tuch um die Magengend auf den Rücken mässig fest zusammenbinden. —

Wer an Hartleibigkeit leidet, thut wohl, vor dem heissen Bade sich ein Klystier geben zu lassen, und seine Wirkung zuvor abzuwarten, am besten eignet sich das warme Mineralwasser zu diesem Zwecke.

Wer mit einer *Hernia* — Vorlagerung, Bruch, behaftet ist, hüte sich ohne einem gut anliegenden Bruchband in's Bad zu gehen.

Wer in den Vollbädern zum Herumgehen die Krücken nicht entbehren kann, der Sorge dafür, dass er das Bad zu einer Zeit besuche, wo er Gesellschaft, demnach Beistand findet, im Fall er ausgleiten oder eine Krücke verlieren sollte; oder er bestelle sich

einen Führer, der ihn jedesmal hinein begleitet.

So wohlthätig nach aufregenden Gemüthsbewegungen ein lauwarmes Bad ist, so nachtheilig und gefährlich ist ein heisses, besonders wenn man es in der Absicht nimmt um eine starke Transpiration dadurch hervorzurufen. —

Ein dünnes Häubchen oder eine leichte Mütze mögen im Bade als Kopfbedeckung gewählt werden. Beiden Geschlechtern sind Badehemden oder Bademäntel zu empfehlen, Badehosen jedoch durchaus zu widerrathen. — Nicht selten erzeugt der Dunst im Badsaale beim Eintreten einen leichten Schwindel, dieser vergeht, wenn man sich für einige Augenblicke setzt. —

An Kurzathmigkeit Leidende fühlen sich, in Folge des mechanischen Drucks der Wassermasse, im Bade Anfangs sehr unangenehm. Diesem Übelstande wird durch eine mehr aufrechte Stellung der Badenden am sichersten und schnellsten vorgebeugt und abgeholfen. —

Überhaupt werden mit Fehlern der Respirationsorgane Behaftete wohl thun, Pöstény's warme Bäder in der Regel nur als Halbbäder zu brauchen. —

Mässige Bewegung unterstützt die Wirksamkeit des Bades; wo eine solche nicht möglich ist, werde dieselbe durch zweckmässige Reibungen, leichtes Kneten, Massiren des leidenden Theiles ersetzt. Fühlt sich der Kranke zu schwach dazu, ermüdet er zu bald, dann verrichte eine andere Person dieses heilsame Geschäft. Man bedient sich entweder der blossen Hand, eines Flanellhandschuhes oder einer weichen, sogenannten Fleischbürste dabei. —

Im Bade kalt zu trinken, ist nicht räthlich; sollte aber der Fall eintreten, dann trinke man bloss in sehr kleinen Zügen.

Besteht eine dringende Anzeige für den Gebrauch der heissen Bäder, und stellt sich eine Gefahrdrohende Congestion zum Gehirne, klopfender, stechender Kopfschmerz etc. jedesmal ein, dann legt man eine mit Eis oder kaltem Wasser zur Hälfte gefüllte

Rindsblase nach Art einer Mütze auf den Kopf; — dieses Verfahren ist dem Umschlagen eines in Eiswasser getauchten Tuches aus dem Grunde vorzuziehen, weil nur so dem Durchnässen der Haare vorgebeugt wird. —

Mässiger Stirnkopfschmerz verschwindet, wenn man während des Badens die Stirne und die Schläfe mit dem heissen Wasser, wie es aus der Quelle kömmt, abwäscht. —

Das Waschen des Gesichtes und der Augen mit dem Badewasser erregt sehr leicht Augenentzündungen; demnach bediene man sich hiezu stets des aus der Quelle geschöpften. —

Sehr wünschenswerth erscheint besonders, bei kühler Witterung eine grössere Lokalität in Pöstény, um daselbst nach dem Bade eine Zeitlang bequem verweilen zu können, bis nämlich die erste Transpiration vorüber ist.

Obschon der Körper unmittelbar nach dem Bade gegen die Einwirkungen einer

niederen Atmosphäre um so weniger empfindlich ist, je heisser das Bad selbst gewesen: so ist das Abtrocknen und Anlegen von kalter Leibwäsche dennoch ernstlich zu widerrathen, wie auch das zu schnelle Verlassen des Ankleidezimmers bei kühlem stürmischem Wetter. Während des Ankleidens, so wie nach dem Bade überhaupt, vermeide man das tiefe Bücken des Kopfes.

Ist die Luft rein, die Witterung warm, und kein stärkerer Schweiss nach dem Bade nöthig, so kann man eine der sonigen Parthien des Parks zu seinem Aufenthalte wählen, oder selbst eine kleine, nicht ermüdende Promenade machen. — Ausserdem legt man sich auf ein Stündchen zu Bette. —

Da auf der Pfahlbrücke fast regelmässig ein Zug herrscht, so muss sich beim Gehen, wie beim Fahren über dieselbe jeder aus dem Bade Kommende gegen die möglichen Nachtheile desselben wohl verwahren. —

Eine halbe, eine ganze Stunde nach

dem Bade kann man nach Umständen eine Tasse Koffee, Thee, Rindsuppe, ja selbst ein Glas gewässerten Wein zu sich nehmen.

Das Schlafen nach dem Bade ist keineswegs so nachtheilig, als man gewöhnlich zu behaupten pflegt, im Gegentheil, es erquickt den Kranken; ein Anderes ist es aber wenn die Schläfrigkeit eine krankhafte, eine Folge des übermässigen Blutandrangs nach dem Gehirne wäre, was sich durch Eingenommenheit, Schwere des Kopfes, Betäubung, u. s. w. ausspricht, denn dann ist der Schlaf nicht zu erlauben. —

Mit schmerzhaften Fussleiden Behaftete, wie auch Gelähmte können durch Reibungen, die sie mit wohldurchwärmten, trockenen Tüchern vornehmen lassen, die so nützliche körperliche Bewegung ersetzen. —

Wo Nachmittags gebadet wird, ist das Verweilen vor den Häusern in der kühlen Abendluft um so mehr zu vermeiden, als dasselbe ausserdem schon nachtheilige Folgen hat. —

191

DIE GEWÖHNlichsten
ERSCHEINUNGEN
b e i m
GEBRAUCHE DER PÖSTÉNYER-BÄDER.

Dahin gehören vorzüglich:

1. Schmerzen in den kranken Theilen, besonders bei rheumatischen und gichtischen Patienten. — Je früher und je heftiger diese Schmerzen auftreten, desto sicherer steht ein guter Erfolg der Kur zu erwarten; denn sie verbürgen die heilkräftige Einwirkung des Wassers und die Empfänglichkeit des Körpers für dasselbe; die Dauer dieser Schmerzen ist gewöhnlich 8 — 10 Tage. — Werden jedoch die Bäder unregelmässig gebraucht, indem der Kranke zu lange darin verweilt, oder sie zu schnell hintereinander nimmt, sich daneben verkühlt, durch übermässigen Ge-

nuss von geistigen Getränken, sehr gewürzhafte Speisen, geschlechtliche Ausschweifungen den Körper in einen gereizten Zustand versetzt, dann treten ebenfalls reisende Schmerzen ein, nur sind sie kein Vorbote einer heilsamen Krise, sondern Zeichen einer selbst verschuldeten Verschlimmerung; und man ist unter solchen Verhältnissen meist genöthigt, mit der Kur für einige Tage inne zu halten.

2. Schmerzen an allen Stellen, wo einmal Wunden, Knochenbrüche, Verrenkungen bestanden hatten, selbst wo vor Jahren nur Contusionen statt gefunden, und die seit ihrer Heilung den Kranken nicht im Mindesten mehr belästigten. Solche Schmerzen gehen bald vorüber, und verbürgen im vorhinein einen günstigen Erfolg. —

3. Stuhlverstopfung. Man beobachtet sie gewöhnlich nur im Anfange der Kur, selbst bei jenen Kranken, die das Wasser mittrinken, und sonst zu einer leichten Öffnung geneigt sind. — In der Regel hebt

sich die Verstopfung beim Fortgebrauche der Quelle und der Bäder; hält sie jedoch zu lange an, fühlt sich der Kranke durch dieselbe sehr belästigt, dann consultire er seinen Arzt; — ein leichtes Mittelsalz, ein oder ein paar Gläser eines andern Mineralwassers, nach Umständen bloss eine stärkere Dosis der Pöstényer-Trinkquelle, ein Clystier u. s. w. leisten schnelle und sichere Abhülfe. —

4. Durchfälle, gewöhnlich aber bloss vermehrter, breiartiger Stuhlgang. Selten steht jedoch diese Erscheinung für sich allein, meist ist sie nur ein Vorläufer der nachfolgenden allgemeinen Aufregung des Körpers, welche als die entferntere Wirkung des Bades zu betrachten ist.

Der Puls wird dann lebhafter, freier, gehobener; die Hautausdünstung erscheint vermehrt, wobei der Schweiss sehr oft einen eigenthümlichen, üblen Geruch zeigt, auch Flecken in der Wäsche zurücklässt. Der Urin, dessen Absonderung in der Regel eine häufigere ist, ändert die Farbe,

und macht einen mehr oder minder auffallenden Bodensatz. Es entstehen Wallungen, Schlaflosigkeit; — bei Kranken, die an Beschwerden der Leber oder der Milz litten, wird der Unterleib empfindlich, die Goldaderbeschwerden vermehren sich, Blutflüsse treten ein, eben so wird auch die Schleimabsonderung vermehrt. — Alle diese Symptome sind es, welche die Bade- oder Brunnenkrise zu begleiten pflegen, und, wie schon früher erwähnt wurde, um so mehr Rücksicht verdienen, als auf ihnen nicht bloss die Hoffnung des Arztes, sondern auch der Erfolg der Kur für den Kranken beruht.

Zuweilen geschieht es aber, dass Durchfälle und Fieberbewegungen eintreten, die keine Krise bedeuten, sondern Folgen von Verkühlungen, Diätfehlern u. s. w. sind! —

5. Der Badausschlag. Er erscheint im Anfang, gegen die Mitte oder zu Ende der Badekur, und zwar gewöhnlich erst am Halse, dann auf der Brust, am Rücken, zuletzt an den untern und obern Gliedmassen.

In Ansehung seiner Form ähnelt er bald der Krätze, bald dem Friesel, bald dem Nesselausschlag, bald der Flechte; nicht selten sieht man ihn bloss in Gestalt von grössern oder kleinern rothen über die Haut nicht hervorragenden Flecken erscheinen, welche Flecken bei Tag in der kühleren Luft verschwinden, in der Bettwärme, bei einer Erhitzung im Bade oder überhaupt während der Einwirkung einer höhern Temperatur sogleich wieder zum Vorschein kommen. —

Gewöhnlich bleibt er trocken, doch kommen auch Fälle vor, wo er nässt, und mit einem sehr belästigenden Gefühle von Brennen, Beissen, Jucken u. s. w. verbunden ist. —

Seine Dauer ist nicht gleich; oft hält er kaum 8 bis 14 Tage an: er kann aber selbst länger als 30 Tage bestehen. Meistens schuppt sich die Haut an den Stellen, wo er beobachtet wurde, ab; zuweilen lässt er jedoch kleine Geschwürchen zurück. —

In vielen Fällen ist er als eine wohlthä-

tige Krise zu betrachten, wenn nämlich bei seinem Aufblühen bedeutende Veränderungen im bisherigen Zustande des Kranken eintreten, und besonders eine gleichzeitige Abnahme der inneren Krankheitsmomente beobachtet wird. — In andern Fällen liegt ihm jedoch bloss eine besondere Neigung der Haut zu Ausschlägen zum Grunde, welche Neigung durch die höhere Temperatur und die reizende Wirkung des Bade-fluidums sehr begünstigt wird. Vollsäftige, mit einer zarten, leicht verwundbaren Haut begabte, besonders blonde Individuen inkliniren vorzüglich zu dieser Art von Ausschlägen.

Die empirische Regel, der Badeauschlag werde durch das Bad, das ihn hervorgebracht, auch wieder geheilt, und man habe so lange zu baden, bis er verschwunden, hat viel für sich; denn ist die Thätigkeit der Haut durch die Anwendung des heissen Mineralwassers so stark geworden, dass sie den Reiz desselben ohne Nachtheil zu ertragen vermag, so heilt der Aus-

schlag, und diese Heilung leistet volle Bürgschaft, dass geringe störende Einflüsse nicht so leicht ein ähnliches Übelseyn hervorzurufen im Stande seyn werden. —

In andern Fällen thut es zuweilen Noth, mit dem Bade einige Tage auszusetzen, und neben dem innerlichen Gebrauch der Quelle bloss für eine wärmere Kleidung zu sorgen. —

EINIGE WORTE
ÜBER DIE LEBENSWEISE

UND
DAS ALLGEMEINE VERHALTEN.

Da einer jeden Brunnen- und Badekur die Idee eines künstlichen Krankseyns zum Grunde liegt, so muss die Diät, die Lebensweise, das allgemeine Verhalten in jedem einzelnen Falle besonders gewürdigt werden. —

Da nicht alle Wohnungen in Pöstény den Vortheil haben, dass sie trocken, geräumig, luftig und sonnig wären, so muss die Sorge jedes Einzelnen dahin gehen, für das Einströmen der atmosphärischen Luft während der warmen Tageszeit gehörig zu sorgen, wobei jedoch aller Zug vermieden werden muss. — Unter solchen Verhältnissen wird Jeder einsehen, warum man hier

den Aufenthalt im Freien so sehr empfiehlt! —

An Regentagen bietet der Saal nächst dem Koffeehause ein höchst angenehmes Lokale, so dass man staunen muss, warum er so wenig benützt wird. —

Mässige, mit Ruhe abwechselnde Bewegung, wobei jede bis zum Schweissausbruch gesteigerte Erhitzung vermieden werden muss, kann nicht genug empfohlen werden; — demnach ist auch das mässige Tanzen nicht nur erlaubt, sondern als Erheiterungsmittel selbst anzurathen; ausser es sprächen besondere Umstände dagegen. —

Dasselbe gilt vom Billardspiel. Einen Gegensatz bildet das Kartenspiel. Währt es nicht zu lange, kann es als Ruhestunde angesehen werden und zum Vergnügen beitragen; Leidenschaftliche sollten es aber stets vermeiden! —

Vor dem zu Bettegehen ist es rätlicher eine kleine Promenade zu machen, statt vor den Häusern oder in den engen Stu-

ben zu sitzen; denn das allmähliche Erstarren des ruhig sitzenden Körpers in der kühlen, meist etwas feuchten Abendluft ist äusserst schädlich. —

Man breche sich ja nichts vom gewohnten Schläfe ab; 7 bis 8 Stunden sind nicht zu viel. — Wer die halbe Nacht dem Tage beizuzählen pflegt, und den Morgen im Bette zubringt, thut wohl, sich der allgemeinen Ordnung zu fügen: um 10 Uhr ins Bette, um 5 — 6 Uhr aus dem Bette; — um 6 Uhr zur Quelle, um 7 — 8 Uhr ins Bad. Es wäre zu wünschen alle Bäder würden um 9 längstens 10 Uhr beendet seyn.

Das Schlafen nach Tische ist nur äusserst selten während der Pöstényer Kur zu erlauben. —

Eine besondere Aufmerksamkeit erheischt die monatliche Blüte. Man bade damals nie, ohne zuvor den Arzt beigezogen zu haben. —

Geistige Beschäftigungen dürfen durchaus nicht Geschäfte werden; wesshalb sie auch nur in so fern zu gestatten sind, als

sie zur Zerstreuung und zur Aufheiterung beitragen. — Da während der Badekur die Augen besonders angegriffen und reizbar werden, so vermeide man das anstrengende Lesen von kleingedruckten Büchern. —

Leidenschaften jeder Art müssen vermieden, häusliche und Amtssorgen vergessen werden. Die Aufschrift der Antoninischen Bäder sollte jedem Kurgaste geläufig seyn:

*Curae vacuus hunc adeas locum,
Ut morborum vacuus abire queas;
Non enim curatur, qui curat.*

In Bezug auf Diätetik im engeren Sinne gilt Einfachheit in der Zubereitung und Mässigkeit im Genusse als die einzige allgemein anwendbare Regel. —

Alter, Gewohnheit, Idiosynkrasie, die Körperbeschaffenheit, vor allem aber der Kräftestand und das Dauungsvermögen des Kranken, so wie das Gesamtverhältniss der Krankheit selbst, dienen dem Arzte als Fingerzeige für das Quantum und die Qualität der einzelnen Nahrungsmittel. —

Zum Getränk eignet sich während dem Gebrauche der Pöstényer-Bäder reines Quellwasser, nach Umständen mit, oder ohne Wein. — Übermässiger Weingenuss vereitelt nicht selten den Erfolg der ganzen Kur. —

Mandelmilch, Limonade, Gefrornes, die verschiedenen Dessert-Weine, Punsch u. s. w. bedürfen während einer Brunnen- oder Badekur jedesmal die besondere ärztliche Zustimmung.

ÜBER DIE NACHWIRKUNG.

Die Nachwirkung, auf welche so mancher Kurgast hingewiesen wird, ist weder eine Erfindung der Ärzte, noch ein leidiger Trost, den man dem abreisenden Kranken als Wegzehrung mitgibt. — Nur selten kann jedoch binnen 4 bis 6 Wochen die ganze Reihe von Umwandlungsprozessen beendet werden, die nöthig sind zur Herstellung des normalen Gleichgewichtes — zur Gesundheit. Meist wird durch den Gebrauch der Trink- und Badekur bloss der nöthige Impuls dazu gegeben; die Bedingungen sind zwar erfüllt, unter denen Heilung einzutreten vermag, aber die Natur gewann weder die nöthige Zeit, noch die nöthige Kraft dazu: — stört sie nun der Kranke, — ehe sie ihre Reaction mit Erfolg durchzuführen im Stande ist, so vereitelt

er nicht nur die Bemühungen des Arztes, sondern auch seine eigenen, mit Recht in die Quelle gesetzten Hoffnungen! —

Solche Reactionen sind zuweilen binnen einigen Wochen beendet, zuweilen werden aber Monate dazu erfordert, ja, es können selbst Fälle eintreten, dass eine Wiederholung der Kur nöthig wird; hierin liegt der Grund warum sich die den Badeort Verlassenden, selbst im günstigsten Falle, nur als Reconalescenten betrachten dürfen. —

Erläuternde Anmerkungen.

¹⁾ Die Neutraer-Gespanschaft umfasst einen Flächenraum von 121 Quadrat-Meilen. Ihren Namen erhielt sie von dem vormals festen Bergschlosse Neutra, das noch vor Ankunft der Magyaren eine der wichtigsten Gränzfestungen des grossmährischen Reiches war.

Freiherr von *Mednyansky*.

²⁾ Fast alle warmen Quellen im Bereiche der slawischen Völkerstämme heissen Teplice, ein Wort das mit Warmbad übersetzt werden kann.

³⁾ De admirandis Hungariae aquis hypomnemat. Georgio Wernhero autore, regio Consiliario et apud Saros Praefecto. Viennae austriacae 1551. mens. Sept.

Calidae ad Pestien in ipa Vagi.

Supra Istrogranum, quod ex Istro et Grano mixtum est nomen, quod ibi fluvius Granus Istro miscetur, non longe ab arce Comoroniensi, quae tenet oram cognominis insulae, quam Danubius prope Posonium in duos divisus alveos facit, a Septentrione veniens influit Vagus, cujus ripa supra Calgoecium, quae arx est familiae Thurzonum, nunc maxime nobilitata est calidis, non propter vim earum salubrem tantum, quo omnes alias in Hungaria calidas superare existimantur, sed etiam propter varium, planeque mirabilem eorum ortum. Non enim ullum certum fontem habent, sed alveum fluvii sequuntur, et ut is excrescit et decrescit, ita aut recedunt, aut accedunt. Solent autem, quo magis exundat, hoc longius recedere, eoque, qui lavare volunt, subinde alias atque alias scrobes fodere, et quasi puteos aperire coguntur. Id cum intra alveum est fluvius, fit in glare, quod ipsius solum est: Cum vero exit, in terra solida, et argilliosa, in qua aliqui non restagnante fluvio nihil pene humoris existit. Neque tamen in ripa tantum eruuntur calide, sed etiam intra amnem, si fundum ejus pedibus suffodias. Calent aut immodice, nec sunt idoneae balneis, nisi temperentur, quod admistione frigide de proximo haustae in proclivi est: sed quia magis salutare esse creduntur sine mistura, qui medicinam inde petunt, defervere eas sinunt, quod pro temporis ratione alias serius, alias citius fit. Nunquam tamen sic defervent, quin, qui in eas descendunt, tegete, cespitemve, aut ramis in fundum scrobis, injectis imas corporis partes adversus ebullientis acloris vim munire cogantur. Esse autem eas adversus diuturnos, ea pene desperatos morbos efficacissimas, multis experimentis cognitum est, et adhuc indies magis ac magis cognoscitur.

⁴) Ita quoque Thomas Jordanus in commentariolo de aquis medicatis Moraviae Anno 1586 edito, ait: De Pöstheniensibus Vulgus dictitare, triduo cuivis aegrotanti illic necessario, aut moriendum aut convalescendum esse. Prodigii loco hoc habent, quod ego aquae robori tribuo. Nam si aqua convenit ita est efficax, ut velocissime suam operationem absolvat, et morbum exterminet; si vero contraria sit aegritudini, quid impedit, quo minus statim aegrum jugulet, cum tamen semper eodem modo agat, non secus ac sol liquefacit ceram, et indurat lutum, quod non solis actionem diversam, sed in subjecti, in quod agit diversitatem, conferendum.

Torkos, Schediasma de thermis Pesteniensibus. Posenii 1745. pag. 50.

⁵) Joh. Cratonis a Kraftheim, III. Impp. Romanorum Medici et Consiliarii intimi, Consiliorum et Epistolarum Medicinalium, Lib. V. Francofurti 1591—94.

In dolore Ischiadico, pro quodam Barone Ungaro.

— Omnibus his rite peractis ad Thermas, tanquam ad sacram anchoram vere adventante properandum. Eo loci aut tantum corpus immergat, vel lutum effodiat, et totum pedem ad solem eo obliniat: ubi exaruerit thermalis aqua rursus irriget, vel novum lutum illi apponat. Hoc continuare poterit spacio mensis unius, aut dierum quadraginta. Sint autem thermae sulphureae, quae caliditate sua absumant humorem in articulis congestum. Ejusmodi sunt Pesthinienses in Ungaria. Tum etiam corroborationis gratia ad alias transeundum, quae aluminis et nitri aliquid continent, cujusmodi sunt Veradinenses, in quibus aliquot hebdomadas transigat ut articuli ligamenta, nervique levi earum adstrictione tantum virium adipiscantur, ne posthac humorem ad sese exoneratum suscipiant.

Johan Crato a Kraftheim etc.

Nicolaus Biesius D.

Hieronymus Camutius D.

Thomas Jordanus D.

Liber V. Consilium XXXV. pag. 237.

⁶) Nicolai Isthvany, Pannoni, Historiarum de rebus ungaricis libri XXXIV. Archiepiscopo Petro Pazmany ded. Colon. Agrip. 1622.

Thermae Pesteniae. Anno. 1599.

Sunt Thermae ultra flumen Vagum, quae Pesteniae vocantur, salubres pellendis languoribus, et aquarum natura admirabili, nam egesta humo, tanto e scrobibus fervore prosiliunt, ut sustineri nequeant, nisi satis longo temporis intervallo intepescant, aut frigida infusa temperentur: Vago autem crescente, recedunt et quum decrescit, sequuntur, nec in frigidioris fluminis fundo, si suffodiatur, ebullire desinunt. Creduntur autem adversus quoslibet etiam diuturniores morbos, sed potissimum cutaneos saluberrimae, et testante saepius experientia, efficacissimae esse. In has magnus aegrotarum aequae ac valentium numerus adultiore autumno confluxerat, quos ibi majori ex parte improvisus et necopinatus hostium adventus, qui ponte subli-

cio flumen transierant, subito oppresserat, partimq; qui abduci ob imbecillitatem corporis non poterant, caesi, partim rapti in diram servitutem sunt. Hinc penes Vagi ripam procursando usque ad Bezconis oppidi portas, caede et sanguine obviorum debacchati, Borium pagum exussere, abductis nobilibus faeminis Johannis Baloghii et Pauli Visqueletii uxoribus ac liberis. Deinde ad dicionem Nadasdianam versi, Costoliano, Verbone, aliisque oppidis et vicis igne concrematis, incolas et colonos magno numero abduxerunt. —

Lib. XXXI. pag. 744.

⁷⁾ De thermis, Andreae Baccii, Elpidiani, civis Romani, apud Sixtum V. Pontif. Maxim. Medici. Libri septem. Romae 1622.

Temperatae ad Pestien in Ungaria.

Sunt porro ad Vagi similiter ripam non longe a civitate Galgois, ubi vicus Pestien, calidae, ac limosae aquae, quae deductae ad opportuna loca, triplicem praebent utilitatem. Primum quidem sumuntur in balneis; quo usu partim aegris sunt constitutae, et partim ubi inclaruere, mediocri adeo tepore delectant, ut convalescentibus, ac sanis etiam in deliciis tolerentur. Seorsum vero ubi vegeta magis aquarum caliditas reperitur, usus erat in ducchiis, ad inveteratas, more Italiae, capitis, ac nervorum affectiones discutiendas probatissimus. Et demum ad coeni ejus, quam multum, ac salubrem admodum hae aquae disponunt, illutamenta. Quarum utilitatum caussa, (ut venerabilis quidam Franciscanus hinc a Pestien oriundus mihi fidem facit) non Ungariae dumtaxat regnicolae has balneas frequentare solebant; verum etiam ex finitimis regionibus, a Bohemia, Moravia ac Polonia usque, multus erat quotannis conventus, tota aestate.

Lib. IV. pag. 214.

⁸⁾ Adamus Trajanus Beneschovinus, Carmine Trenchinii Anno 1642 impresso has Thermas perinde descripsit ac collaudavit.

Ne memorem Thermas alias, hic Pösthinienses

Sic dictas, nobis commemorare lubet.

Non ibi ceu Thermis aliis ex fonte perenni

Promanat calidae rivus amoenus aquae.

Effodiuntur enim foveae in Sabulo ordine nullo

Parvae, plенаeque mox exsurgentis aquae.

Rusticus has operit foveas, bene frondibus altae

Illicis, aut ramis populeisque comis.

Corporis infirmi nudatos abluit artus

Aeger ibi, et nulla lege vetante manet.

Confectus variis morbis vel febribus, illic

Quaeri opem infirmo corpori et auxilium.

Si calet, ut nequeat nimium sufferre calorem

Prae manibus Vagus est, contiguusque fluit.

Saepius ille Vagus rapidus, furibundus et asper

Submergit cunctos hos quoque fonticulos.

Destruit umbracula locum omnem complet arenis,

Una cum ripis omnia quaeque rapit.

Delere ast penitus, visu mirabile, Thermas
 Ulla si vellet vel ratione nequit.
 Nec sinit Omnipotens, nihil est sine Numine Divum,
 Altera enim mons est parte Vagi egregius.
 Qui tumidas mox in ignati fluminis iras
 Compescit rabiem, murmura saeva domat.
 Horrisionisque etiam magna vi fluctibus obstat,
 Efficit, ut Thermas semper adesse velit.
 Cogitur ergo iterum foveas purgare Colonus
 Omnia non tarda mox reparare manu. —

Tandem huc Te recipe, hic morbi mala quaeque repelle,
 Convaluisse potes, post remeare domum.
 Aufugit macies, quae denudaverat artus,
 Et qui turparat pallida membra situs.
 Discedet languor, vires in corde redibunt,
 Oraque nativus pinget amoena rubor.
 Imbellem stomachum bene potus et esca juvabunt,
 Oblatas avido sumet et ore dapes,
 Et quae destituunt succumbere nescia somno
 Lumina mulcebit, Pectora blanda quies.

Torkos, Schediasma. pag. 14—15.

9) Neue Beschreibung des Königreichs Ungarn und darzu ge-
 hörige Landstädte und vornehmsten Oerther. Von weil. Martin Zei-
 ler. Leipzig 1664.

Freystadt wegen des benachbarten Gesundbrunnens berühmt.
 Dann zwei Meilen oberhalb dem Freystädtlein zu Pestön, al. Pisthen,
 daselbst eine Brücke über die Waag, ein überaus köstliches war-
 mes Bad ist.

pag. 107.

Es ist sonderlich denkwürdig, dass bei diesem Fluss (Waag)
 man in warmen Wasser baden kann, welches zwei Meil Wegs ober-
 halb dem Freistädtlein, zu Pestön geschieht, woher dann auch also
 köstlich warmes Bad Therae Pesteniae genannt wird. Welches aber
 nicht eingefasst ist, sondern es werden nur Gruben in die Erde ge-
 macht, die man mit Decken oder Brettern, wann man will, ausfüt-
 tern und in denselben baden kann. Und solche Gruben müssen oft
 verändert und nach des Flusses Waag Ab- und Zunehmen gerichtet
 werden, und so der Fluss im wachsen mit den Gruben gegen den
 Berg gewichen; wann er aber fällt, hinnach gerückt werden. Dann
 je näher man dem Flusse gräbt, je heisser das Wasser aufquillet;
 und kann sich einer ihme seine Gruben also machen lassen, dass er
 mit dem Leib im warmen, mit den Händen und Füßen aber im kal-
 ten Wasser, nämlich im Fluss liegen thut. Man kann nicht alsobald
 einsitzen oder baden, sondern man muss das Wasser zuvor laulecht
 werden lassen. Will es einem zu kalt werden, so darf er nur mit
 den Fingern oder Zehen in dem Sand grübeln, so wird bald heisses

genug aufgehen. Ist ein gutes Bad wider den Sand, Krätze, frisch und alte Schäden, und Wehetagen der Glieder. Und erzeugen sich die Krankheiten bald, ob sie zum Tode, oder ob der Kranke genesen werde.

pag. 247.

¹⁰⁾ Eduardus Browne in Itinerario suo meminit, se Anno 1671 ex parte Bankensi quindecim balnea numerasse, illa vero esse salubria, et virtutes eorum palam cognitae: Extitisse quoque balnea ante 20 annos, i. e. ante annum 1650 in altera, id est Tepliczensi Vagi ripa a flumine jam absorpta.

Torkos pag. 13.

¹¹⁾ Equidem supra citatus Brownius in actis anglicanis Anno 1670 Thermas has assimilat Badensibus in Austria.

Torkos. pag. 32.

¹²⁾ Constat vero recensitionibus Brownii de Anno 1671 in ripa alteriore Bankensi, quin retulerunt mihi senes easdem, sua memoria, a tempore illo, constanter usque ad An. 1709 ibidem, adeoque ultra sexaginta annos in uno eodemque loco perseverasse, atque extitisse balnea plura, majora vero tria, quorum maximum tantae capacitatis fuit, ut centum individua continere potuerit.

Torkos. pag. 23.

¹³⁾ Tum quoque mihi relatum est Anno 1727 in adversa seu Barkensi Vagi ripa, sub ipsa radice montis, balneum quoddam fuisse adaptatum, citerioribus et fervore et luto contento, et virtutibus simillimum, postea vero dirutum, lapidibusque repletum. Illud Balneum illico aperiri et effodi curavi, moxque magna copia aquae ferventissimae undiquaque, imprimis vero eo latere, quo monti contiguum erat, adfluxit.

Torkos. pag. 20.

¹⁴⁾ 1732. Thermae fuerant in citeriori, nempe Tepliczensi Vagi ripa, intra quas et oppositum montem Bankensem, Vagus tum mediocris 15 Orgyias latus decurrebat, dictique montis radices undiquaque lambebat, ibidemque maximam profunditatem habuerat. Prope Thermas, pro halneis accomodatas, ad passus aliquot, in stagnante sinu fluminis ambicotenius vadosi, magna quaedam scaturigo, aquam ferventissimam profundebat. — Ultra hanc scaturiginem versus montem, erat pulvinus, seu insula glareosa ex aggesta arena, ad passuum 20 longitudinem et 12 latitudinem, quo passim suffuso, ubique aqua ferventissima adfluxit, imo ultra eundem in flumine ipso genuatenus deambulantes, calorem arenae difficulter sustinuerunt. — Erant vero tum balnea sex a dicta scaturigine magna 4., 6., 8., 10., 12., 14 passibus distantia.

Torkos. pag. 18—19.

¹⁵⁾ Anno vero 1740 omnia immutata vidi, nimirum, Vagus a radice montis ad decem orgyias recesserat, et ubi Anno 1702 maximam profunditatem habuit, ibi loca omnia arena replevit: Locus balnearum Ano 1732 a Vago prorsus fuit absorptus, eique totum pondus fluminis incubuit balnea vero fuerant in adversa nempe Bankensi Vagi ripa.

Torkos. pag. 20.

¹⁶⁾ Anno demum 1743 observavi Vagum a dicto monte adhuc sex orgyis ultro, ita quoque thermas eundem sectantes a pristino loco anni 1740 totidem Orgyis discessisse. Cumque loca balneorum An. 1740 effodi curassem, ne gutta quidem aquae calidae, e contra tanta copia gelidae, adfluxit, ut eidem emergendae, plurimi homines non suffecerint. Similiter locum balnei an. 1727 sub radice montis constituti, aperiri curavi, sed ibi quoque aqua frigida undiquaque irruente, ne vestigium calidae aderat, unde conicere debui, memet fefellisse, dum anno 1732 existimaveram, thermas has ex monte praenotato originem habere. Praeterea Vago detumesciente, in medio fluminis tres orgyias profundi, sereno coelo conspexi petram prominentem, circa quam in sat amplo circuitu aquae perpetuo fluctuabat, et ex ipsa, magna erumpebat scaturigo, quamplurimas bullas longe lateque extrudens: Calidam hanc esse, et sentiri, Vago magis decrescente asseverabant incolae.

Torkos. pag. 21—22.

¹⁷⁾ Torkos l. c. pag. 26.

¹⁸⁾ — collaudant salubritatem in genere adversus quoslibet diuturnos et desperatos morbos in specie contra arenam, dolores articularum, nova et antiqua ulcera, scabiem et reliquos morbos cutaneos. Qui autem illi diuturni et desperati morbi sint, horum aliquos Carolus Raygerus, Senior, in observationibus MStis recenset, inquit: imprimis efficaces expertus sum has thermas in articularum doloribus, contracturis, paralysi, paresi, quos omnes adfectus ad stuporem curat.

Torkos. pag. 41.

¹⁹⁾ Piestaner Warmbäder in Ungarn.

Piestan oder Pischtan ist ein in der Neutraer-Gespannschaft gelegenes Städtchen an dem Fluss Wage. Das Wasser zum Baden hat keine einzige gewisse Urquelle, denn alle Badquellen, so viel ihrer sind, folgen dem Flussbette nach, und wenn dieser steigt oder fällt, so verändern auch die Badquellen ihre Lage, man sieht sie bald diesseits bald jenseits des Flusses auf eine wahrhaftig sehr wunderbare Art hin und herwandern, und bald ab-, bald zunehmen. Es ist aber aller Orten an diesem warmen Wasser ein so grosser Ueberfluss, dass man, so oft eine neue Grube gegraben wird, ein neues Warmbad hat.

Die Helle und Klarheit dieses Wassers ist ausnehmend; sobald es aber in einer Grube steht, nimmt es eine wasserblaue Farbe an, und lässt einen häufigen schwarzen Schlamm von sich. Sonst hat es einen Schwefelgeruch, einen scharfen brandigten, doch nicht faulen Geschmack. Seine Hitze ist allenthalben so gross, dass es in einer Minute ein Ey erhärtet, und einer Henne die Federn abbrennet. — 2 med. Pfund hinterliessen nach der Ausrauchung 16 gran fixen Pulvers, in welchem man nach allen chemischen Versuchen $\frac{1}{2}$ gran Alkali und Eisenerde, eine grosse Menge Selenitsalz, noch eine grössere Menge Kochsalzes als Bittersalzes entdeckte.

Der Badschlamm aber verrieth in der Untersuchung vieles Eisen, dass also die Bestandtheile dieser vortrefflichen Warmbäder folgende sind:

1. Ein feiner Schwefelgeist,
2. Alkalische Erde, die nicht wenige Eisentheilchen enthält,
3. viel Selenit,

4. ziemlich viel Gemeinsalz, und endlich
5. Wundersalz.

Kraft. Sie leisten gute Dienste in den Gelenkkrankheiten, in Contracturen, in Lähmungen, im Zittern, u. s. w. und es hat nicht nur das Bad sondern auch der Schlamm gute Wirkung in dem Hüftwehe. Das Bad heilet die scharbokischen und andere üble Geschwüre, der Schlamm heilet die Hautkrankheiten, ja sogar den bösen Aussatz (Lepra).

Diese Versuche sind von 1772.

Heinrich Johann von Cranz, Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie. Wien 1777.

²⁰) Geographie des Königreichs Ungarn von Karl Gottlieb von Windisch 2. Th. Pressburg 1780.

pag. 154. Pösthény, Pischtyán, in einer ziemlich fruchtbaren Gegend. Hier sind die an dem Waagflusse berühmten warmen Bäder, die keine ordentlichen Quellen haben. Man gräbt an dem Ufer Gruben, die, nachdem der Fluss wächst oder abnimmt, weiter von demselben oder näher gemacht werden müssen. Wenn man nahe an dem Flusse gräbt, so ist auch das Wasser so heiss, dass es in einer Minuten ein Ey erhärtet, und einer Henne die Federn abbrennt. Die gemeinen Leute pflegen sich meist in den Gruben zu baden, für bemittelte Badegäste aber ist nun auch ein Gebäude aufgeführt, wo man in Wannen baden kann. Diese Quellen haben einen Schwefelgeruch und einen schwachen brandigen Geschmack. Man findet sie auch in dem Flusse selbst, wenn man den Grund desselben mit den Füßen eröffnet. Dieses Bad wird in offenen Schäden, Geschwüren, Gelenkkrankheiten, Contracturen, Lähmungen und mehr andern Gebrechen mit vielen Nutzen gebraucht. — Aber nicht nur das Bad, sondern auch der Schlamm thut im Hüftweh sehr gute Dienste, heilet auch alle Hautkrankheiten, ja sogar den Aussatz aus dem Grunde. —

²¹) Einige Nachrichten und Bemerkungen über die warmen Bäder in Piestan im Neutraer Comitae des Königreichs Ungarn, vom Reg. Rath und Professor Prochaska, im Jahre 1809 besonders abgedruckt, Wien, bei Kupfer, 1818.

²²) Dieses Wasser kam in gut verstopften Flaschen an, war durchsichtig, hell, ohne Bodensatz, hatte einen schwachen hepatischen Geruch.

Die angewandten Reagentien liessen auf Salzsäure, Schwefelsäure, auf Bittererde und Kalk schliessen; und etwas gegenwärtiges Hydrothion vermuthen.

Durch angestellte Gasdestillationen erhielt man ausser der in den Gefässen vorhandenen, atmosphärischen Luft, keine besondere Gasart, also weder kohlen-saures, noch hepatisches Gas, obschon letzteres wahrscheinlich in geringer Menge, im Wasser vorhanden gewesen seyn möchte, indem die Oberfläche des Quecksilbers, über welchem die übergehende Luft aufgefangen wurde, etwas braun anlie. Diese Luftart lässt sich aber aus einem Wasser, in welchem

sie in grosser Menge vorhanden ist, schwer rein darstellen, daher wird dieses fast ganz unmöglich, wenn ein Wasser nur wenig damit geschwängert ist.

Die Analyse dieses Wassers, in Hinsicht auf das quantitative Verhältniss seiner fixen Bestandtheile, gab folgende Resultate:

86 Loth Wasser liessen nach dem Abrauchen bis zur Trockenheit einen Rückstand von 26,50 Gran, welcher bestand aus:

Glaubersalz	10,00
Bittersalz	3,00
Gyps	7,00
Kochsalz	1,54
Kohlensaurem Kalk	2,20
Kohlensaurer Bittererde	2,00
Kieselerde	0 50
	26,24
Verlust	00,26
	26,50

(Prochaska. a. a. O.)

Hundert Gran des Badschlammes enthielten:

Kieselerde	62 Gran.
Alaunerde	12 „
Eisenoxyd	11 „
Kalk	5 „
Humus	1 „
Wasser	9 „
	100 Gran.

In 40 Gran Incrustationen fanden sich:

Kieselerde	12 Gran.
Alaunerde	5 „
Kalk und Bittererde	19 „
Eisenoxyd	3 „
	39 Gran.
Verlust	1 „
	40 Gran.

(Prochaska a. a. O.)

²³⁾ Des Freiherrn von Mednyansky Topographie des Neutraer-Comitates, im Hesperus, 1817.

²⁴⁾ E. W. Wallich. Ueber die Bäder in Klein-Pöstény oder Pöstyén, auch Piestjan, im Neutraer-Comitate des Königreichs Ungarn. Wien bei Armbruster 1821.

²⁵⁾ Das Temesvényer-Gebirge, welches zwischen der Betzkoer und Tavaroker-Herrschaft die Gränzen der Neutraer-Gespannschaft betritt, umschliesst auf der östlichen Seite das Waagthal, und en-

det mit dem Berge Gábor bei Freistadt, nachdem es etwas über vier Meilen südlich fortgelaufen ist.

Freiherr v. Mednyansky a. a. O.

²⁶) Selten friert die Waag so vollkommen zu um mit Sicherheit darüber hinwegfahren zu können.

Freiherr v. Mednyansky. a. a. O.

Denn selbst wenn der Strom bei grosser Kälte ganz zufriert und bedeutende Lasten auf seiner Decke trägt, bleibt ein etwa Klaf-ter breiter Streif, der sich in schiefer Richtung vom jenseitigen Ge- birge gegen den warmen Brunnen hinüberzieht, offen und stösst dichte Dämpfe aus.

Wallich. pag. 11.

²⁷) I. G. Schwarzott, die Herkules-Bäder bei Mehadia. Wien 1831.

²⁸) — „ein solches naturwarmes Wasser erkaltet, gefriert und siedet später, als ein künstlich auf gleiche Temperatur gebrachtes Wasser, Die unterirdische Erhitzung eines Mineralwassers unter- scheidet sich von einer künstlichen Erwärmung durch innigeres Ein- dringen oder Halten der Wärme.

Ch. W. Hufeland. Praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Berlin 1817.

²⁹) Kastner's Versuche mit dem Wiesbadner-Wasser wieder- legten den gegen Hufelands Behauptung, die auch Ritter bestätigte, gemachten Einwurf „die langsame Erkaltung einer Mineralquelle hänge von einer Menge der darin aufgelöst enthaltenen Salze ab, das eine jede Salzauflösung langsamer erkalte als gemeines Wasser.“

Archiv für die gesammte Naturlehre.

Ritter, Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden in vorzüglicher Hinsicht ihrer sämtlichen Mineralquellen. Mainz 1800.

³⁰) Die vorläufigen Resultate dieser neuesten Untersuchung des Pöstényer Mineralwassers und des Schlammes verdankt der Verfasser der besondern Güte und Gefälligkeit des Professors der speciellen Chemie am k. k. polytechnischen Institute in Wien, Herrn Dr. Jos. Rud. Josz, der sich auf des Verfassers Ansuchen diesem un- dankbaren Geschäfte mit einer Bereitwilligkeit unterzog, dem die Wissenschaft schon so manche Bereicherung zu verdanken hat. —

³¹) Marteau, Theoretische und praktische Abhandlung von den Bädern. Aus dem Französischen von Held. Leipzig 1777.

³²) Falconer, Essai on the Bathwater. London 1770. 1772, Deutsch von S. Hahnemann.

³³) I. K. Renard, das Bad als Mittel zur Erhaltung und Wieder- herstellung der Gesundheit und Schönheit. Mainz 1814.

³⁴) Heinr. Math. Marcard, über die Natur und den Gebrauch der Bäder. Hannover 1703.

³⁵) Joseph Wächter, Abhandlung über den Gebrauch der vor- züglichsten Bäder und Trinkwasser. Wien 1817.

³⁶⁾ Georg W. Chr. v. Kahtlor, über die zweckmässige Anwendung der Haus- und Flussbäder zur Erhaltung der Gesundheit, Jugend und Schönheit. Wien 1821.

³⁷⁾ Diel, über den Gebrauch der Thermal-Bäder zu Ems. Frankf. a. M. 1825.

³⁸⁾ Wetzler, über Gesundbrunnen und Bäder. Mainz 1817. 1825.

³⁹⁾ Konrad Anton Zwierlein, allgemeine Brunnenschrift. 2. Aufl. Leipzig 1815.

⁴⁰⁾ Hufeland, a. a. O.

⁴¹⁾ Aemil Osann, Physikalisch - medicinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Bäder Europas. Berlin 1829.

⁴²⁾ Max Landesmann, das Leben der Thermen. Wien 1836.

⁴³⁾ Ritter v. Vering, a. a. O. Ueber die allgemeine Wirkung der Schwefelwässer.

Wetzler, a. a. O.

⁴⁴⁾ Jos. Röckl, Beschreibung der Mineralquelle zu Höhenstatt. München 1832.

⁴⁵⁾ J. Berres, Anatomie der mikroskopischen Gebilde des menschlichen Körpers. Wien. 1836.

⁴⁶⁾ — Selbst von dem mit mineralischen Bestandtheilen so stark gesättigten heissen Wiesbadner-Bade wird, wenn es kalt geworden, keine Wirkung mehr geleistet, die nicht auch von einem gleich kalten gemeinen Wasser geleistet werden könnte. Doch enthält es im kalten Zustande noch die nämlichen mineralischen Bestandtheile, die er im heissen enthielt, und doch nimmt der Körper aus dem kalt gewordenen Bade mehr auf, als er aufnimmt, wenn es sich bloss bis zu dem Grade der Blutwärme oder zunächst über denselben abgekühlt hat. Wohl nehmen diese mineralischen Bestandtheile einigen Einfluss auf den Körper, wenn das Bad in früherer Temperatur benützt wird, sie scheinen es aber nur darum thun zu können, weil diese höhere Temperatur ihren Einfluss unterstützt. —

Kahtlor, a. a. O. pag. 198.

⁴⁷⁾ „Auf Einsaugung des Wassers im Bade ist auch nur sehr wenig zu halten, da dieses das angenehme Gefühl eher stören müsste; wir müssen vielmehr annehmen, und die Erfahrung bestätigt es auch, dass gerade da, wo die Bäder am wenigsten Nutzen schaffen auch am meisten eingesogen werde.“

Fidelis Scheu, meine Beobachtungen über die eigenthümlichen Wirkungen der Heilquellen im Marienbad und der Bäder daselbst. 2. Aufl. Prag. 1829.

⁴⁸⁾ Kapitän Kenedy erzählt, er habe, als ihm auf offener See einst süßes Trinkwasser mangelte, seine Kleidungsstücke in's Meerwasser getaucht und so durchnässt angezogen. Die Schiffsmannschaft,

welche seinem Beispiele gefolgt war, erfuhr mit Verwunderung, dass der Durst aufhörte, ihre Zunge feucht wurde, und dass sie täglich so viel Urin liessen, als wenn sie mässig getrunken hätten. Zweimal des Tags netzten sie ihre Kleider und befanden sich wohl dabei. Auf diese Art hatten sich sechs Personen das Leben erhalten.

Zwierlein, a. a. O.

Auch Kapitän Bligh gedenkt bei einer gefahrvollen Reise des sonderbaren Umstandes, dass, als er und seine Leute fast vor Durst umkamen, sie viel Erleichterung empfanden, sobald sie ihre Kleider in die See tauchten, sie ganz mässig auswanden, und so wieder anlegten.

William Cruikshank, Abhandlung über unmerkliche Ausdünstung, nebst darüber angestellten Versuchen. Leipzig. 1798.

49) Darum suchen Lungenkranke ihre Haut mit der atmosphärischen Luft instinktmässig in Berührung zu bringen, und entblössen sich Brust und Hals, so oft sie nur können.

50) Die specifische Schwere des gemeinen Wassers verhält sich zur Schwere der uns umgehenden atmosphärischen Luft wie 800 zu 1.

51) Auch ist das Aufsaugungsvermögen nach dem jedesmaligen Altersgrade sehr verschieden; so ist es z. B. schnell und anhaltend in der Kindheit, rasch in der Jugend, schwächer im hohen Alter; auch erfolgt die Aufsaugung Morgens schneller, als zu jeder andern Zeit. —

Zwierlein, a. a. O.

52) Sundelin, in Rust's Handbuch der Chirurgie. Berlin und Wien 1830.

53) Dass zu diesen Mitteln die Kälte eben sowohl gehöre, als die Hitze, beweisen die grossartigen Wirkungen derselben; und der Wundermann zu Gräfenberg findet mit Recht die Zahl seiner Anhänger alljährlich vermehrt! — Dass der Verfasser dieser Schrift die kalten Bäder unberücksichtigt gelassen, liegt in der Natur des von ihm behandelten Gegenstandes; auch dürfte kaum Jemand die heissen Quellen von Pöstény besuchen wollen um sie kalt zu gebrauchen!

54) Dr. Troschel, in Rust's Handbuch. 1833.

55) Dr. Nisle, in Rust's Handbuch. 1834.

56) Nur dahin stimmt auch die Ansicht des grössten Chirurgen der neuern Zeit, Astley Cooper, welcher dabei folgenden Fall mittheilt: der Admiral Douglas litt am Stein. Ich sondirte ihn, und den Abend desselben Tages ging eine Portion des Steins durch die Harnröhre ab; ich sandte ihn meinem Freunde Marcet zur Untersuchung, welcher fand, dass er aus oxalsaurem Kalk bestand; ich gab ihm desswegen Säuren, die ihm indess keine Erleichterung schafften. Er bekam nun viermal täglich eine halbe Drachme kohlensäuerliches Natrum in etwas Wasser. Nach einigen Monaten wurde ich wegen der

Krankheit des Herzogs von Portland zu einer Consultation mit Dr. Rainolds und Sir E. Home gerufen. Als ich in das Zimmer trat, fragte letzterer: Cooper, wodurch haben Sie den Stein bei Admiral Douglas aufgelöst? worauf ich ihm erwiederte, dass ich nie in meinem Leben einen Stein aufgelöst hätte. „Er befindet sich aber, sagte Sir Ewerard, seiner Aussage nach, wohl von einer Arznei, die Sie ihm verordnet haben.“ Ich machte demnach dem Admiral in seinem Hôtel meine Aufwartung. Er sagte mir: Sie haben mich in einem schrecklichen Leiden angetroffen, ich war nicht im Stande, durch ein Zimmer zu gehen; seit ich aber die Soda genommen habe, bin ich zu Lande von Yarmouth in Norfolk nach Portsmouth gereiset, und habe diese Reise gut ertragen, und jetzt wollte ich Contretanz tanzen.“ Demungeachtet war der Stein noch in seiner Blase. Aber das Natrum hatte die Sensibilität derselben so gemindert, dass er sein Uebel ohne grosse Schmerzen ertrug, und von dem Steine, welcher mitunter auch den Strom des Urins anhielt, eine unbedeutende Beschwerde hatte.

Vorlesungen über die Grundsätze und Ausübung der Chirurgie von Sir A. Cooper, Baronet etc. aus dem Englischen. Weimar 1826.

³⁷⁾ C. G. Th. Kortum, vollständige physikalisch medicinische Abhandlung über die warmen Mineralquellen und Bäder in Aachen und Bundscheid. Dortmund. 1798

Karl Schenk, Abhandlung von den Bädern der Stadt Baden in Nieder-Oesterreich. Wien 1791.

Derselbe. Anweisung zum zweckmässigen innern Gebrauch des Badner - Schwefelwassers. Wien 1825.

Chrysost. Schratt, Versuch einer Darstellung der Heilkräfte der warmen Heilquelle zu Baden in Nieder-Oesterreich. Wien. 1821.

— u. A. m. —

⁵⁸⁾ Troschel, a. a. O.

⁵⁹⁾ Sundelin, a. a. O.

⁶⁰⁾ Röckl, a. a. O. pag. 59.

⁶¹⁾ Sundelin, a. a. O.

⁶²⁾ Sundelin, a. a. O.

⁶³⁾ Empfindliche Kranke werden sehr erleichtert wenn man sie das Salz in Oblate gewickelt nehmen, und das Mineralwasser erst darnach trinken lässt. R. v. Vering a. a. O

⁶⁴⁾ Kreysig, über den Gebrauch der natürlichen und künstlichen Mineralwässer. Leipzig. 1825.

⁶⁵⁾ Es ist aber zu Jerusalem ein Teich zur Schafschwemme, der auf Hebreisch Bethesda genannt wird und hat fünf Hallen.

In demselben lag eine grosse Menge der Kranken, Blinden, Lahmen und Dörren, welche darauf warteten, dass das Wasser bewegt ward.

Denn der Engel des Herrn führe zu bestimmter Zeit herab in den Teich: so ward das Wasser bewegt. Wer nun der erste war,

der in den Teich hinab stiege, nachdem das Wasser bewegt worden, der ward gesund, mit was Krankheit er auch behaftet war.

Evang. Joannis. Kap. 5. V. 2—4.

⁶⁶⁾ Dass die Alten den Nutzen verschiedener Schlamm u. Erdarten kannten, dafür sprechen die Nachrichten, so man in den Schriften von Plinius und Galen findet. Plinius preist den Badschlamm der warmen Quellen bei Padua, Galen empfiehlt das Auflegen und Einreiben fetter Akererde und will damit Milzsüchtige, mit chronischen Entzündungen, ödematösen Geschwülsten, festsitzenden Schmerzen Behaftete u. dgl. geheilt haben. Andreas Baccius nannte den Nilschlamm bei unreinen Geschwüren, unbiegsamen Gelenken, hartnäckigen chronischen Hautausschlägen, chronischen Entzündungen, ödematösen Anschwellungen, bei Schwäche der Füße als vorzüglich heilsam. Wie rühmlich sprach er nicht von Pöstény und seinem Schlamme!

Unter den Schriften die über Schlamm- und Warmbäder höchst interessante Mittheilungen enthalten, erwähne ich bloss:

Langguth, Dissertatio de usu medico luti thermarum. Viteberg 1748.

Westrumb, Beschreibung der Gesundbrunnen u. Schwefelquellen zu Eilsen. Hannover 1805.

Heinecken, Eilsens Heilquellen und dessen Umgebung. Hannover 1808.

Kieser, Entwurf einer Geschichte und Beschreibung der Badeanstalt zu Northeim, nebst einigen Bemerkungen über Schlamm-bäder Göttingen 1810.

Gebhard, über die Gas und Schlamm-bäder. Berlin 1811—12.

Röckl, a. a. O.

⁶⁷⁾ Hieher gehören besonders jene Lähmungen, die in Folge von übereilten Heilungsversuchen der Krätze, der Flechte, ja selbst des Kopfgrindes, oder während der Abschuppungsperiode der Masern, des Friesels u. s. w. entstehen. —

⁶⁸⁾ Shaw, über die Verkrümmungen, welchen der Rückgrat und die Knochen der Brust unterworfen sind. Aus dem Engl. in v. Frorieps Handbibliothek Weimar 1825.

Verbesserungen.

Seite	9	Zeile	6	lies: Wassers
„	56	„	19	„ des Voyageurs.
„	67	„	3	fehlt: 30)
„	123	„	8	lies: der

I N H A L T.

P östény, seine Quellen und Bäder	Seite 3
I. Die Hauptquelle	17
II. Die Trinkquelle	25
I. Das alte Badhaus	28
1. Das Gehbad	29
2. Das Schlammbad	34
3. Das gemeine Bad	37
4. Das Judenbad	38
II. Das neue Badhaus	40
1. Das Spiegelbad	43
2. Die Wannenbäder	48
Die Wärmegrade des Pöstényer Quell- und Bade- wassers	57
Physikalische Eigenschaften des Pöstényer Mineral- wassers	62
Chemische Untersuchung des Wassers	67
Chemische Untersuchung des Schlammes	72
Eintheilung der Bäder überhaupt nach den Wärme- graden	76
Über die mineralische Wärme der Pöstényer Quel- len und Bäder	81
Die menschliche Haut	86
Über die allgemeinen Wirkungen der warmen und heissen Bäder	104

	Seite
I. Das warme Bad	104
II. Das heisse Bad	112
Über die warmen und heissen Bäder	117
Aphoristische Bemerkungen über das Bedingtseyn der Wirkungen der Bäder	119
Über die allgemeinen und besondern Wirkungen der Pöstényer Quellen und Bäder	123
Die Trinkkur	151
Die Badekur	158
Über das Verhalten vor, während und nach dem Bade	185
Die gewöhnlichsten Erscheinungen beim Gebrauche der Pöstényer Bäder	192
Einige Worte über die Lebensweise und das allge- meine Verhalten	199
Über die Nachwirkung	204
Erläuternde Anmerkungen	206

Aus Wallishaussers Officin.



Scherer, František Ernest,

Die heißen Quellen und Bäder zu Pöstény (Piestjan) in Ungarn

Leipzig 1837

Bamberg, Staatsbibliothek -- Baln.o.342-da
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11425286-2